

# Rudolf Kassner an Marie von Thurn und Taxis Briefe (1902–1933) und Dokumente Teil I: 1902–1907\*

Mitgeteilt und kommentiert von Klaus E. Bohnenkamp

Als Rudolf Kassner Anfang Dezember 1900 nach zehnmonatigem Aufenthalt in Frankreich<sup>1</sup> in die väterliche Wiener Wohnung nahe der Karlskirche zurückkehrt, lässt er knapp vier Wochen verstreichen, ehe er sich am 4. Januar 1901 brieflich bei Houston Stewart Chamberlain in Erinnerung bringt.<sup>2</sup> Wie manchen anderen »geehrten und geschätzten Geistern« hatte er dem Autor des bewunderten Buchs »Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts«<sup>3</sup> sein zu

\* Teil II mit Briefen und Dokumenten aus den Jahren 1907 bis 1933 folgt im HJb 23, 2015.

<sup>1</sup> Rudolf Kassner (1873–1959) war um den 10. Februar 1900 in Paris eingetroffen und hatte dort, abgesehen von sechs Sommerwochen, die er zwischen Mitte Juli und Ende August im kleinen Seebad Cancale in der nördlichen Bretagne verbracht hatte, Zugang zu André Gide und den literarischen und künstlerischen Kreisen des jungen Frankreich gefunden. Eine literarisch verschlüsselte Darstellung dieser Monate bietet das Kapitel »Joachim Fortunatus' Gewohnheiten und Redensarten«, das als »Vorspiel« zur 1905 erscheinenden »Moral der Musik« seine Erlebnisse, Eindrücke und Begegnungen unter der Maske des Alter Ego Joachim Fortunatus in hinreißender Lebendigkeit schildert und die geistige Atmosphäre im Paris der Jahrhundertwende widerspiegelt (vgl. Rudolf Kassner, *Sämtliche Werke*. Hg. von Ernst Zinn und Klaus E. Bohnenkamp. Pfullingen 1968–1991 [künftig zit. als: KSW mit römischer Band- und arabischer Seitenzahl], I, S. 495–539). Aus dem Abstand von vier Jahrzehnten hat er diese werk- und lebensgeschichtlich wichtige Zeit in der 1941 veröffentlichten »Erinnerung an Paris« noch einmal nachgezeichnet (1949 unter dem Titel »Paris. 1900« aufgenommen in den Band »Umgang der Jahre«; jetzt: KSW IX, S. 358–391).

<sup>2</sup> Kassners Briefe an Houston Stewart Chamberlain befinden sich – ebenso wie Chamberlains Gegenbriefe – im Chamberlain-Archiv des Richard Wagner Museums in Bayreuth. Die Mehrzahl der Chamberlain-Briefe übernimmt Kassner 1938, angesichts der großen ideologischen und politischen Bedeutung Chamberlains in den Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft, auf Anraten seines Verlegers Anton Kippenberg in die Erstausgabe seines »Buchs der Erinnerung« (Leipzig 1938, S. 333–366), was allerdings nicht verhindert, dass ihm im Februar 1944 durch Bescheid der Reichsschrifttumskammer wegen der »volljüdischen Abstammung« seiner Ehefrau Marianne »jede Betätigung als Schriftsteller untersagt« wird (vgl. Klaus E. Bohnenkamp, Rudolf Kassner. »Kleiner Abstammungsnachweis« vom 20. Juli 1942. In: *akten-kundig? Literatur, Zeitgeschichte und Archiv. Sichtungen*. 10./11. Jahrgang. 2007/08, S. 379–383, hier S. 382).

<sup>3</sup> Am 7. März 1900 hatte Kassner aus Paris Gottlieb Fritz, den vertrauten Freund des Berliner Studienjahres 1895/96, gefragt: »Kennst Du übrigens schon Chamberlains »Die Grundlagen des 19. Jh.«? Das mußt Du lesen. Ein nothwendiges Buch!« (Rudolf Kassner, Briefe an Tetzl. Hg. von Ernst Zinn und Klaus E. Bohnenkamp. Pfullingen 1979 [künftig zit. als: Briefe

Jahrhundertbeginn bei Eugen Diederichs in Leipzig erschienenes Erstlingswerk »Die Mystik, die Künstler und das Leben«<sup>4</sup> vom Verlag zusenden lassen<sup>5</sup> und nach längerer Wartezeit am 13. Mai 1900 begeisterte Zustimmung erfahren.<sup>6</sup> Noch in der ersten Januardekade 1901 betritt er das hochgelegene »Studierzimmer« in der Blümelgasse 1<sup>7</sup> und wird als »junger Schriftsteller und Gelehrter von seltener Begabung«<sup>8</sup> sofort in den engeren Freundeskreis aufgenommen. Hier lernt er im Spätherbst desselben Jahres Hermann Graf Keyserling kennen, den 21-jährigen Doktoranden der Geologie und späteren Gründer der Darmstädter »Schule der Weisheit«.<sup>9</sup> Der führt ihn nicht nur bei Hugo von Hofmannsthal in Rodaun ein,<sup>10</sup> sondern auch in den »internationalen Salon der Fürstin Marie von Thurn und Taxis«<sup>11</sup> in der Wiener Victorgasse 5a, welcher ihm gesellschaftlich offensteht, seit der Hausherr, Fürst Alexander,<sup>12</sup>

an Tetzl, S. 73). Zum später kritischeren Urteil über das Werk, das im Laufe der nächsten vier Jahrzehnte in fatalem Ausmaß an weltanschaulichem Einfluss gewinnen sollte, vgl. KSW VI, S. 255–264.

<sup>4</sup> Rudolf Kassner, *Die Mystik, die Künstler und das Leben*. Über englische Dichter und Maler im 19. Jahrhundert. Accorde. Leipzig 1900: KSW I, S. 5–313.

<sup>5</sup> Vgl. KSW VII, S. 140.

<sup>6</sup> Kassner, *Buch der Erinnerung* (wie Anm. 2), S. 335f.; vgl. KSW VI, S. 518.

<sup>7</sup> Vgl. KSW VI, S. 258, 518; KSW VII, S. 132.

<sup>8</sup> Chamberlain an Cosima Wagner, 9. März 1901. In: Cosima Wagner und Houston Stewart Chamberlain im Briefwechsel 1888–1908. Hg. von Paul Pretzsch. Leipzig 1934, S. 612.

<sup>9</sup> Nach naturwissenschaftlichen Studienjahren in Dorpat und Heidelberg hatte sich Hermann Graf Keyserling (1880–1946) zum Wintersemester 1901 nach Wien begeben, um an der philosophischen Fakultät im Fach Geologie beim Mineralogen Friedrich Becke (1855–1931; vgl. Österreichisches Biographisches Lexikon. Bd. 1. Wien 1957, S. 62) zu promovieren, vor allem aber, »um Chamberlain kennenzulernen« (vgl. Graf Hermann Keyserling, *Menschen als Sinnbilder*. Darmstadt 1926, S. 33f.; Ders., *Reise durch die Zeit*. Ursprünge und Entfaltungen. Innsbruck 1948, S. 118; Ute Gahlings, *Hermann Graf Keyserling*. Ein Lebensbild. Darmstadt 1996, S. 30f.). Er und Kassner werden »von 1901 ab, bis auf die Zeit von 1907 bis 1923, da <sic> offen verfeindet« sind, »unmittelbar oder mittelbar« »in lebendiger Beziehung« zueinander stehen, und Keyserling wird in »rückblickender Zusammenschau« bekennten, Kassner habe, obwohl ihm »eigentlich von jeher fremd«, eine der wichtigsten Rollen in seiner geistigen Entwicklung gespielt (Keyserling, *Reise durch die Zeit*, S. 157f; vgl. KSW IV, S. 295–299, bes. S. 625).

<sup>10</sup> KSW IV, S. 525, mit der irrtümlichen Datierung auf »1902« statt Anfang Dezember 1901; s. BW Kassner, S. 11.

<sup>11</sup> Keyserling, *Reise durch die Zeit* (wie Anm. 9), S. 170.

<sup>12</sup> Alexander (genannt Alex) Prinz (Fürst) von Thurn und Taxis, geb. in Lautschin am 1. Dezember 1851, gest. ebenda am 21. Juli 1939, Wirklicher Geheimer Rat, lebenslängliches Mitglied des Österreichischen Herrenhauses und Ehrenritter des souveränen Malteser Ritterordens, entstammt der böhmischen Linie des Hauses, die 1808 von Prinz Maximilian Joseph von Thurn und Taxis (1769–1831) begründet worden war, der von seiner Cousine Maria Josefa von Fürstenberg Lautschin mit weiteren Ländereien geerbt und sich 1820 endgültig in Böhmen niedergelassen hatte. Sein Urenkel, Fürst Alexander, heiratet Prinzessin Marie zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst am 19. April 1875 in Venedig und erhält nach dem Tod seines Vaters Hugo Maximilian (1817–1889) im Dezember 1889 im Erbgang Lautschin samt den zugehörigen Besitzungen. Neben Kassner, Rilke und anderen Persönlichkeiten aus Literatur, Kunst und Wissenschaft finden sich unter den Besuchern des Schlosses Bedřich Smetana (1829–1884), der dem Fürsten als einem ausgezeichneten Geigenspieler und Liebha-

bei Keyserlings Onkel Alf Pilar von Pilchau (1851–1925) »in Livland Elche gejagt hatte«. <sup>13</sup>

Die erste Begegnung Kassners mit dem Fürstenpaar findet vermutlich Anfang 1902 statt, da die Fürstin »selten mit ihrem Train vor Weihnachten aus Lautschin« nach Wien »übersiedelt«. <sup>14</sup> Genauere Belege fehlen; <sup>15</sup> doch dürfte der Besuch in eine gewisse zeitliche Nähe zum Treffen mit Hofmannsthal zu rücken sein, das für den 4. Dezember 1901 bezeugt ist. <sup>16</sup>

Die überlieferte Korrespondenz setzt im Frühjahr 1902 ein. Sie erstreckt sich über mehr als drei Jahrzehnte und liest sich, trotz erheblicher Lücken, <sup>17</sup> die aus anderen Quellen, nicht zuletzt dem Briefwechsel zwischen der Fürstin und Rainer Maria Rilke, zu erschließen sind, als Dokument einer Lebensfreundschaft, die von ungeteilter, liebevoll verehrender Hochachtung getragen ist. Wie in anderen Fällen sind nur Kassners Nachrichten erhalten geblieben; die der Fürstin, »meine<i> </i>treueste<i> </i>Briefschreiberin«, wie Kassner sie einmal nennt, <sup>18</sup> sind verloren. Der Empfänger hat sie nicht verwahrt, ganz im Sinne seines ein halbes Jahrhundert späteren Geständnisses, er sei »ja das Gegentheil eines Sammlers« <sup>19</sup> und »überhaupt kein Briefaufheber«. <sup>20</sup> Zwar wird die Stimme der Fürstin hier und da im Hintergrund vernehmbar, wenn Kassner ihre Mitteilungen, ihre Gedanken und Fragen aufgreift, und so Schlaglichter auf ihre geistige und menschliche Physiognomie fallen, die er 1934 im Gedenkaufsatz <sup>21</sup> und 1949 in der Einleitung zum

ber-Komponisten 1880 das Duo für Violine und Klavier »Z domovony« (»Aus der Heimat«) widmet; der Komponist Josef Suk (1874–1935) mit seinem 1892 gegründeten Böhmischem Quartett oder Mark Twain (1835–1910), der hier 1899 während seines mehrjährigen Aufenthalts in Europa Station macht. Zu den mannigfachen mäcenatischen Unternehmungen des Fürsten auf künstlerischem, wissenschaftlichem und sportlichem Gebiet sowie zu Schloss Lautschin und seiner Geschichte vgl. Zdeněk Mareček, Loučeň a Thurn Taxisové: Pohledy do doby minulé i nedávné. Loučeň, Czech Republic: Obec Loučeň 19980; [http://en.wikipedia.org/wiki/Czech\\_branch\\_of\\_the\\_House\\_of\\_Thurn\\_and\\_Taxis](http://en.wikipedia.org/wiki/Czech_branch_of_the_House_of_Thurn_and_Taxis) (Stand: 31.10.2014).

<sup>13</sup> KSW VII, S. 515, 748.

<sup>14</sup> KSW X, S. 329. Zum Schloss s. Anm. 79.

<sup>15</sup> Taschenkalender aus diesen frühen Jahren sind im schriftlichen Nachlass der Fürstin (AST) nicht überliefert, ebenso wenig haben sich entsprechende Hinweise in Kassners Briefen an Dritte gefunden.

<sup>16</sup> BW Kassner, S. 11.

<sup>17</sup> Dabei erweist sich Kassner nicht immer als zuverlässiger Briefpartner; jedenfalls tadelt ihn die Fürstin am 24. März 1918 Rilke gegenüber als »Faulian«, weil er »nie schreibt«: Rainer Maria Rilke und Marie von Thurn und Taxis, Briefwechsel. Bes. durch Ernst Zinn. Mit einem Geleitwort von Rudolf Kassner. Zürich 1951 (künftig zit. als: Rilke – Taxis), S. 539.

<sup>18</sup> An Gerty von Hofmannsthal, 5. September 1910: BW Kassner, S. 141.

<sup>19</sup> An Herbert Steiner, 12. Februar 1951.

<sup>20</sup> An Gerty von Hofmannsthal, Sierre, 24. Juni 1951; zit. in: Rudolf Kassner und Otto von Taube. Eine Dokumentation aufgrund der Briefe Kassners an Taube. Mitgeteilt von Klaus E. Bohnenkamp. In: HJb 14, 2006, S. 239–367 (künftig zit. als: Kassner – Taube), hier S. 246.

<sup>21</sup> Rudolf Kassner, Fürstin Marie von Thurn und Taxis-Hohenlohe. In: Corona 5, Heft 1, November 1934, S. 68–73; 1938 übernommen in die erste Auflage des »Buchs der Erinnerung«, in der zweiten Auflage von 1954 unter dem geänderten Titel »Prinzessin Marie von Thurn und Taxis-Hohenlohe«: KSW VII, S. 299–305. Nur schwer verständlich bleibt dem

Briefwechsel Rilke-Taxis<sup>22</sup> anhand einer Fülle von Erinnerungen und Beobachtungen göltig zu umreißen sucht. Und doch ist das Fehlen dieser Schreiben ein schmerzlicher Verlust, wenn man die Briefe voll Lebensklugheit, zupackendem Humor und menschlich einfühelndem Verständnis heranzieht, die Marie Taxis an Rilke gerichtet hat. Für ihn ist sie die mütterliche Freundin, die sorgend, ratend, tröstend, gelegentlich auch scheltend hilft und ermuntert<sup>23</sup> und den um 19 Jahre jüngeren »großen«, »gottbegnadeten« Dichters als »Zauberer« bewundert,<sup>24</sup> »der alle Dinge magisch verwandelt«,<sup>25</sup> Hier und »im Gespräche« hat Rilke ihr, wie Kassner zu Recht vermutet, »vieles anvertraut«, »weil er fühlte, daß sie es gut aufzunehmen wüßte, vor allem darum: weil sie nichts für sich verlangte.«<sup>26</sup> Und so hatte auch sie schon ein halbes Jahr nach der ersten Begegnung verlauten lassen, sie könne »kaum mit irgend jemandem so absolut offen und ohne Rückhalt sprechen« wie mit ihm; und acht Jahre später, am 9. September 1918, bekennt sie: »Niemand versteht einen so wie Sie – auch Kassner nicht.«<sup>27</sup>

Für den bleibt Marie Taxis lebenslang die hochgeschätzte Frau und Freundin, der er, zumal in den frühen Jahren, in geistsprühenden und stilistisch wie inhaltlich funkelnden Briefen von seinen Lektüren, Theaterbesuchen, Reisen und Tagesereignissen berichtet, ohne dass jemals Lebens- und Schaffenskrisen oder elementare Fragen des Daseins erschöpfend zum Thema geworden wären; offenbar ebenso wenig wie im persönlichen Gespräch, zu dem die Fürstin nur einmal, am 6. Dezember 1921, nach einem »déjeuner« mit Kassner im Tagebuch anmerkt: »beaucoup causé de moi«. Das allzu »Persönliche« bleibt »von vorn-

unvoreingenommenen Leser das Verdikt von Claudia Schmölders, dieses »Porträt« sei »ein wenig freundliches« (Claudia Schmölders, Die konservative Passion. Über Rudolf Kassner, den Physiognomiker. In: Merkur 19, 1995, H. 12, S. 1134–1140, hier S. 1139).

<sup>22</sup> Rudolf Kassner, Zum Briefwechsel zwischen Rainer Maria Rilke und der Fürstin Marie von Thurn und Taxis-Hohenlohe. Nach einem Separatdruck in 250 Exemplaren (»Den Schweizerischen Buchhändlern und ihren Gästen zur Hunderjtjahr-Feier gewidmet am 12. Juni 1949«) wird der Text satzgleich übernommen in: Rilke – Taxis, S. XIII–XXXVII (= KSW X, S. 322–341).

<sup>23</sup> Vgl. Barbara Surowska, »... seien Sie desparat! seien Sie sehr desparat! seien Sie noch desparater!« Marie von Thurn und Taxis in ihrem Verhältnis zu Rilke. In: Deutsch-Polnisches Jahrbuch der Germanistik 1993, S. 9–18.

<sup>24</sup> Den Begriff des »Zauberers« hat Rilke, unter dem Eindruck der eben gehörten Einleitung zu »Zahl und Gesicht«, um die Jahreswende 1918/19 mit Nachdruck auf Kassner übertragen (am 29. Dezember 1918 an Katharina Kippenberg: Briefwechsel. Hg. von Bettina von Bomhard. Wiesbaden 1954, S. 323 f.; und am 13. Januar 1919 an die Fürstin: Rilke – Taxis, S. 571). Aus dieser Zuordnung wird Kassner mehr als ein Menschenalter später das »Recht« ableiten, seine 1955 veröffentlichte Essay-Sammlung unter den Titel »Der Zauberer« zu stellen; vgl. KSW X, S. 477, 975 u. 996.

<sup>25</sup> Rilke – Taxis, S. 404 u. 838: 6. März 1915 u. 22. September 1925. Nach Rilkes Tod greift sie das Wort auf und klagt am 10. Januar 1927 Paul Thun-Hohenstein (1884–1963), »daß der Magier uns verlassen hat, der die Zaubergärten besaß« (Klaus W. Jonas, Rainer Maria Rilke und Paul Thun-Hohenstein. In: Jahrbuch des Wiener Goethe-Vereins. NF der Chronik 79, 1975, S. 78–99, hier S. 99).

<sup>26</sup> KSW X, S. 338.

<sup>27</sup> Rilke – Taxis, S. 18 (16. Juni 1910) und S. 562.



Abb. 1: Fürstin Marie von Thurn und Taxis-Hohenlohe (1855–1934)  
Gemälde von Alois Hans Schram (1864–1919) aus dem Jahre 1896  
(Zamek Loučeň/Lautschin)

herein wie nach einem stillschweigenden Übereinkommen« ausgeschlossen;<sup>28</sup> und so ergibt sich, ungeachtet aller menschlichen Offenheit und Herzlichkeit, eine gewisse innere Zurückhaltung, die bereits in Kassners erster überlieferter Erwähnung der Fürstin Dritten gegenüber anklingt, als er Gottlieb Fritz am 5. Mai 1903 leise einschränkend mitteilt, er verkehre – neben Hofmannsthal und Chamberlain – »sehr viel« mit »einer Fürstin Thurn und Taxis, einer ausgezeichneten Frau von beinahe Cultur«, und resigniert hinzufügt: »Eine vollkommene Aussprache wird mir wohl immer fehlen.«<sup>29</sup>

Ähnlich empfindet Marie Taxis, wenn sie am 8. Oktober 1911 Bernard Berenson<sup>30</sup> widerspricht: »I don't see him <Kassner> as a private chaplain and I want to quarrel with you about him«,<sup>31</sup> oder wenn sie wenig später, am 30. Dezember 1911, erklärt, sie möchte Kassner, den sie – neben Rilke – zu ihren »großen Catastrophen« zählt,<sup>32</sup> nicht auf sein »Gebrechen«, nämlich die seit dem neunten

<sup>28</sup> Kassners so formulierte Charakteristik seines Verhältnisses zu Houston Stewart Chamberlain (KSW VI, S. 257) lässt sich, *mutatis mutandis*, auf das zu Marie Taxis übertragen.

<sup>29</sup> Briefe an Tetzel, S. 130. Als »a gifted highly cultivated woman [...], who talks and listens well«, wird sie auch Bernard Berenson (s. Anm. 30) im Juni 1905 während seines ersten Besuchs auf Duino schildern (The Letters of Bernard Berenson and Isabella Stewart Gardner. 1887–1924. Ed. by Rollin Van N. Hadley. Boston 1987, S. 366).

<sup>30</sup> Bern(h)ard Berenson, am 26. Juni 1865 im litauischen Vilnius als Bernhard Valvrojenski geboren, war 1875 mit seiner Familie nach Boston ausgewandert, die dort den Namen »Berenson« annahm. Nach Studien an der Harvard University ließ er sich 1889 in Florenz nieder und machte sich bald einen Namen als Experte italienischer Renaissancemalerei. 1900 mietete er die Villa »I Tatti« in Settignano nahe Florenz, die er 1907 erwirbt. Er ist, wie seine erhaltenen Briefe an Marie Taxis (AST) zeigen, mindestens seit 1901 mit ihr befreundet. Spätestens im Frühjahr 1906 wird sie ihn auf Kassner aufmerksam machen, wie Berensons Versicherung vom 5. März 1906 bestätigt: »I shall be happy to make the acquaintance of Dr. Kassner.« Die erste Begegnung von 1907 markiert den Beginn einer Freundschaft, die bis in die 50er Jahre des vergangenen Jahrhunderts andauert. Ein letztes Treffen findet, soviel wir wissen, im Herbst 1937 in Wien statt, in dessen Verlauf Kassner, politisch kurzsichtig und naiv, noch glaubt, der »Anschluß« Österreichs an das Deutsche Reich »would be prevented by Mussolini« (vgl. Nicky Mariano, *Forty Years with Berenson*. New York 1966, S. 263f). 1940 wird sich Berenson Kassners »Buch der Erinnerung« (1938) vorlesen lassen (vgl. *The Letters between Bernard Berenson and Charles Henry Coster*. Ed. by Gilles Constable. Florence 1933, S. 151: 14. August 1940; das Widmungsexemplar fehlt in Berensons Bibliothek) und ihm als späte Gegengabe seine Autobiographie »Sketch for a Self-Portrait« (London 1949) unter dem Datum »May 16-54« handschriftlich zueignen (Antiquariat Dr. Christine Schiebl, Wien, Katalog: Widmungsexemplare / Signiert; Internet-Angebot 2012). In Berensons Nachlass befinden sich – außer Briefen an Marie und Alexander von Thurn und Taxis, Hugo von Hofmannsthal, Hermann Graf Keyserling, Carlo Placci, Otto von Taube und andere – zwölf Briefe Kassners aus den Jahren 1920 bis 1954 (vgl. *The Berenson Archive. An Inventory of Correspondence*. Compiled by Nicky Mariano. Florence/Cambridge (MA) 1965; zu Kassner S. 50) sowie mehrere seiner Bücher, von der Erstausgabe der »Moral der Musik« (1905) über den »Dilettantismus« (1910) und das Ende 1919 erschienene »Zahl und Gesicht« (mit der Widmung: »für B. Berenson / von Rudolf Kassner / Oberstdorf i. Allgäu Bayern Januar 1920«) bis zum »Umgang der Jahre« (1949); vgl. den Katalog der Biblioteca Berenson in: [www.itatti.harvard.edu](http://www.itatti.harvard.edu) (Stand: 31.10.2014)

<sup>31</sup> Biblioteca Berenson, Villa I Tatti, Florenz.

<sup>32</sup> Rilke – Taxis, S. 143: 14. Mai 1912.



Lebensmonat durch Poliomyelitis gelähmten Beine,<sup>33</sup> anreden, »außer er spricht selbst wieder einmal davon.«<sup>34</sup> Als sie es fünf Jahre später dennoch tut, geschieht es unter anderem Vorzeichen, und sie stellt fest: »K. wird immer unpersönlicher, immer weniger Mensch, und mehr ›All‹ – seine höchste Tugend, und doch auch sein Fehler – Aber natürlich muß das Licht seinen Schatten haben. Jedenfalls ist es ganz merkwürdig wie das zunimmt. Er spricht schon von sich (wenn es je geschieht) wie von einem sehr fernen Verwandten – Und das steckt an – ich scheue mich schon gar nicht mehr von seinem Gebrechen zu sprechen (wenn es zufälliger Weise nöthig ist) das geht ihn ja gar nichts mehr an. Er hat seinen weiten Weg gemacht seit dieser ersten sonderbaren kurzen Novelle in irgendeiner Jugendzeitschrift<sup>35</sup> – wo die heimliche Wunde noch so brannte – erinnern Sie sich?<sup>36</sup> Noch eindringlicher hat sie diesen Zwiespalt bei einer Lesung aus dem soeben erschienenen »Indischen Gedanken«<sup>37</sup> empfunden, zu der sie am 3. Januar 1913 anmerkt:

Und abends ist Kassner zu mir gekommen und wir haben eine andere Welt betreten – eine Welt von Träumen die reeller sind als Wirklichkeiten und von Wirklichkeiten die subtiler sind als Träume – eine Welt von Geistern und Chimären, in welcher der ›Gerechte‹ entlarvt wird, und endlich ›der Heilige‹ vor uns steht – /Ja aber gibt es diesen Heiligen? ist er nicht eine Fata Morgana – oder sucht K. – dieser merkwürdige Geist – in den tiefsten Tiefen des Menschen etwas das wird oder etwas das zurückblieb – und reißt es zum Licht empor und befiehlt dem Phantom zu leben – Schließlich war es vielleicht Franz von Assisi – und endlich – theilweise – vielleicht er selbst, aber in einer düstereren, härteren Tonart. Das ist wohl der Grund daß er uns mit einem so geheimnißvollen Zauber bannet – und doch etwas in sich hat, das unserer Menschlichkeit fremd und unheimlich bleiben wird – bleiben muß – immer.<sup>38</sup>

Im Frühjahr 1914 hält sie fest: »Seit ich Kassner und Rilke kenne, weiß ich, wieviel Falsches und Unehliches einem im Leben begegnet, und dies begrenzt den Kreis derjenigen, die man bewundert und deren Freundschaft man sucht.«<sup>39</sup>

<sup>33</sup> Im ersten Satz seiner Erinnerung »Die zweite Fahrt« schreibt Kassner 1941: »Damit muß wohl angefangen werden: Als das Unglück geschah und ich eines Morgens regungslos, ohne Herrschaft über die Glieder, einem Toten gleich, von der Amme in der Wiege liegend aufgefunden wurde, war ich gerade neun Monate alt« (KSW VII, S. 315).

<sup>34</sup> So Rilke an Marie Taxis am 30. Dezember 1911; dabei verdeutlicht sein zugefügtes »Auch ich«, dass er eine entsprechende Aussage der Fürstin aufgreift (Rilke – Taxis, S. 85).

<sup>35</sup> Gemeint ist Kassners erste Veröffentlichung, die Novelle »Sonnengnade«. In: Musenalmanach Berliner Studenten. Hg. von Gottlieb Fritz, Rudolf Kassner und Emil Schering. Berlin 1896, S. 192–196; KSW II, S. 375–379.

<sup>36</sup> Rilke – Taxis, S. 496 f.; damit erinnert sie an Rilkes Brief vom 30. Dezember 1911, der ihre – nicht überlieferte – Bemerkung zu Kassners »Gebrechen« aufgegriffen hatte: »[...] es ist mir erst über Ihren Worten deutlich geworden, wie erschütternd in diesem Sinne die gewisse kleine Novelle ist. [...] hier ringt es, ob jemand zusieht oder nicht« (ebd., S. 85 f.).

<sup>37</sup> Vgl. das Kapitel »Der Heilige« aus dem Ende 1912 veröffentlichten Buch »Der indische Gedanke« (Leipzig 1913): KSW III, S. 105–138, hier S. 124–132.

<sup>38</sup> Rilke – Taxis, S. 253 f.: 3. Januar 1913.

<sup>39</sup> Fürstin Marie von Thurn und Taxis-Hohenlohe, Erinnerungen an Rainer Maria Rilke. Deutsche Ausgabe bes. von Georg H. Blokesch. Mit einem Lichtdruck nach einer Zeich-

Und als sie in einer Aufzeichnung, »lying loose and undated among other papers«, Kassner dem gemeinsamen Freund Carlo Placci<sup>40</sup> gegenübergestellt, gelangt sie zu dem bemerkenswerten Schluss:

nung der Verfasserin. Schriften der Corona I. München/Berlin/Zürich 1932, S. 75 f. Nach dieser Ausgabe wird, falls nicht anders vermerkt, künftig zitiert. (Mehrfach nachgedruckt, wurde sie 1966 als Nr. 888 der Insel-Bücherei neu aufgelegt.) Diese vom Sekretär der Fürstin besorgte deutsche Ausgabe kommt auf hartnäckiges Betreiben Herbert Steiners (1892–1966), des Mitherausgebers der Zeitschrift »Corona«, vier Jahre vor der französischen Originalfassung heraus (vgl. dazu Marlene Rall, *Die Zweimonatsschrift »Corona«*, 1930–1943. Versuch einer Monographie. Diss. Tübingen 1972, S. 75–77): *Princesse de la Tour et Taxis, Souvenirs sur Rainer Maria Rilke / publiée par Maurice Betz*. Paris 1936; ein Neudruck (mit dem geänderten Untertitel »préface de Maurice Betz«) erscheint 1987 bei Obsidiane in Paris. – In einer ersten Fassung hatte Marie Taxis 1927/28 eine Sammlung von Briefen Rilkes mit biographisch erläuternden Zwischentexten zusammengestellt, die unter dem Titel »Erinnerungen an Rainer Maria Rilke. Briefe, Notizen, Ungedrucktes von 1909–1926« als Manuskript in ihrem Nachlass erhalten geblieben ist und die sie in dieser Form Freunden wie Hofmannsthal oder Kassner zur Lektüre überlassen hat. Außerdem befinden sich im Nachlass fünf nummerierte mit »Rainer Maria Rilke. Dottor Serafico. Souvenirs« überschriebene Hefte (um 1930), vgl. Dottor Serafico. *La memoria di Rainer Maria Rilke e l'archivio del Castello di Duino*. Trieste 1999, S. 126: Rilkeana Nr. 233 u. 234.

<sup>40</sup> Der italienische Kunstkritiker und Schriftsteller Carlo Placci (1861–1941) – Marie Taxis nennt ihn »Professor of enjoyment« (Erinnerungen an Rilke [wie Anm. 39], S. 21) – wurde in London geboren, wo er seine Kindheit verbrachte. Von daher war und blieb er, wie seine langjährige Freundin Vernon Lee (d.i. Violet Paget, 1856–1935) schreibt, »that half English, half Italian and wholly cosmopolitan lad« (zit. bei Marie-José Cambieri Tosi, Carlo Placci – Maestro di cosmopoli nella Firenze fra otto e novecento. Firenze 1984, S. 120). Früh schon setzt er sich in wichtigen Essays mit den englischen Präraphaeliten, mit William Morris, Edward Burne-Jones, Swinburne oder Dante Gabriel Rossetti auseinander (vgl. Marie-Pierre Strowel, Carlo Placci between Italy and Britain in the 1880s. In: *The Modern Language Review* 89, 1994, H. 1, S. 71–87) und wird damit zum von Kassner damals nicht wahrgenommenen Vorläufer der »Mystik, die Künstler und das Leben«. In Florenz arbeitet er beim »Corriere della Sera« und verschiedenen anderen Zeitschriften, veröffentlicht zwei seinerzeit vielgelesene Romane (1892: »Un furto«; 1898: »Mondo mondano«), denen 1908 »In automobile« folgt. Aufgrund seiner weitgefächerten literarischen, musikalischen und historischen Interessen und Kenntnisse ist er eine der führenden Gestalten im gesellschaftlichen und künstlerischen Leben von Florenz. Bernard Berenson bekennt später: »For me you never have been an Italian, but etwas Niedagewesenes, namely Carlo Placci« (The Selected Letters of Bernard Berenson. Ed. by A.K. McComb. London 1973, S. 72; vgl. Bernard Berenson, *Echi e riflessioni*. Milano/Verona 1950, S. 24–43). Er ist befreundet mit Kassner und Marie Taxis, mit Hofmannsthal (vgl. Silvia Brunelli, *Alcune Lettere inedite di Hofmannsthal a Carlo Placci*. In: *Rivista di letteratura moderne e comparate* 34, 1981, S. 175–185, sowie Placcis 1911 erschienenen Essay »Ugo von Hofmannsthal: il poeta di Strauss«) und Rilke (vgl. Wolfram Mauser, *Lettere di Rilke a Carlo Placci*. 1912–1914. In: *Rivista di letteratura moderne e comparate* 9, 1956, S. 217–223), mit Gerhart Hauptmann, Otto von Taube, Cosima Wagner (vgl. Adelmo Damerini, *Inediti wagneriani*. Dal carteggio Carlo Placci. In: *La Scala. Rivista dell'Opere* 94, 1957, S. 17–27; vgl. Placcis Studie »Cosima Wagner«, Milano 1913), mit Elsa Bruckmann und vielen anderen deutschen Literaten und Musikern, denen er häufig in Deutschland begegnet oder die ihn in Florenz besuchen. In seinem umfangreichen schriftlichen Nachlass in der Biblioteca Marucelliana in Florenz befinden sich 19 Briefe der Fürstin Taxis (1903–1931), jedoch keine Nachrichten von Kassners Hand (freundliche Auskunft von Dott.ssa Adriana Camarlinghi, Florenz).



P. with his clear Latin mind dives down and illuminates the murky waters. Suddenly you can discern everything clearly, where there has been chaos and confusion. But he never penetrates right to the bottom, to the roots – and it is there, down there, where magic begins, that K. feels at home [...]. He is not easy to understand, he speaks a language of his own, but he is right to do so; words are not like stones – they live a mysterious life of their own, and those who have discovered their deep roots instinctively feel the beating of the innumerable heart, where the crowd had perceived nothing.<sup>41</sup>

Von solchen Gedanken ist in ihrem einzig überlieferten<sup>42</sup> und deshalb um so kostbareren Briefentwurf aus dem Jahre 1919 (s. Teil II, Brief 89) nichts zu spüren. Er zeigt sie als hellwache, geistvolle Schreiberin, die dem »lieben Doctor« ohne jede gesellschaftliche Grenzziehung mit neckendem Unterton und umgangssprachlichen Wendungen frei und unverstellt begegnet und damit die Grundstimmung des wechselseitigen Umgangs errahnen lässt, welche gerade den mündlichen Austausch geprägt zu haben scheint. Tatkräftig hat sie sich immer wieder für Kassner und sein Schaffen eingesetzt, sei es, dass sie seine Schriften durch ihre französischen Übertragungen einem weiteren europäischen Leserkreis zu eröffnen suchte, sei es, dass sie seine Bücher Freunden und Bekannten großzügig in die Hand gelegt hat. Insgesamt erweist sich die Verbindung über mehr als drei Jahrzehnte hin als eine der beständigsten, nie von Streit oder Entfremdung bedrohten Freundschaften Kassners. Wie nah sie dem engeren Kreis erschien, belegt Hofmannsthals Wort von der »alte<n> Fürstin Kassner«, das er im Januar 1928 ganz selbstverständlich niederschreibt.<sup>43</sup>

Seine unvollendet gebliebenen »Memorie« wurden posthum in zehn Folgen in der Florentiner Tageszeitung »La Nazione« von Dezember 1961 bis Februar 1962 veröffentlicht; vgl. ferner Marie-José Cambieri Tosi, I Diari di Carlo Placci. In: Nuova Antologia. Vol. 592, Fasc. 2230. Aprile – Giugno 2004, S. 267–304; Comtesse de Montebello <i.e. Comtesse Jean de Montebello, née Albertine de Briey (1855–1930)>, Lettres à Carlo Placci. 1891–1926. Éd. présentée, établie et annotée par Marie-José Cambieri Tosi. Firenze 2000.

<sup>41</sup> Memoirs of a Princess. The Reminiscences of Princess Marie von Thurn und Taxis. Translated and Compiled by Nora Wydenbruck. London 1959, S. 125. Das Zitat »the innumerable heart« greift den Titel »Le Cœur innombrable« einer 1901 in Paris erschienenen Gedichtsammlung der Comtesse M<athieu> de Noailles auf. Die Fürstin wird das Wort am 18. Mai 1918 im Brief an Rilke über die Zerstörung Duinos wiederholen: »Das Merkwürdigste in unserem merkwürdigen Leben bleibt doch das eigene unverständliche grenzenlose Herz – le cœur innombrable –« (Rilke – Taxis, S. 554). Anna Comtesse de Noailles, geb. Princesse de Brancovan (1876–1933), verheiratet mit Mathieu Comte de Noailles (1873–1942), »unsere reizende Dichterin«, ist eine alte Freundin der Fürstin und war am 13. Dezember 1909 in Paris beim ersten Zusammentreffen mit Rilke zugegen (vgl. Rilke – Taxis, S. 5, 7; Marie von Thurn und Taxis, Erinnerungen an Rilke [wie Anm. 39], S. 5–8). Der hatte unmittelbar nach dieser Begegnung einen 1907 entstandenen, aber unveröffentlichten »kleinen Aufsatz« über die Comtesse de Noailles und ihre »früheren Gedichtbücher« in das »kleine blaue Buch« der Fürstin eingetragen (Rilke – Taxis, S. 6f.: 28. Dezember 1909; der Text in: Rainer Maria Rilke, Sämtliche Werke. Bd. 6. Frankfurt a.M. 1966, S. 1016–1020).

<sup>42</sup> Hinzu kommt die kurze Postkarten-Nachricht vom 7. Juni 1931 (s. Teil II, Brief 117).

<sup>43</sup> Hofmannsthal teilt Carl J. Burckhardt am 22. Januar 1928 mit, dass neben »andere<n> Ihnen recht wohlbekannte<n> Gesichter<n>« auch »Kassner [...] und die alte Fürstin Kass-

Wenn Kassner seinerseits überliefert, der Fürst habe seine Gattin »im vertrautesten Umgang« »Schatte« genannt, erliegt er einer phonetischen Täuschung. Denn hinter dem gehörten »Schatte« verbirgt sich die intime französische Anrede »Chatte«, die auch Caroline von Thurn und Taxis, eine Schwester des Fürsten, ihrer Schwägerin gegenüber in allen überlieferten Briefen (AST) ebenso benutzt wie den von Kassner tradierten Kosennamen des Fürsten »Slon«, der, aus dem Russischen und Tschechischen übernommen, »Elefant« bedeutet. Und so verehrt der Fürst am 27. Dezember 1905 seiner Gattin anlässlich ihres am nächsten Tag zu begehenden 50. Geburtstags die launigen Verse:

Und auf der Chatte ihr Missive  
Rennt gleich der Slon zum Wüsten Rand  
Schreibt mit dem Rüssel breite, tiefe  
Hieroglyphen in den heissen Sand:  
»Dir, liebste Chatte, gehört der ganze  
Schon runzlig graue alte Slon  
Vom Stosszahn, Rüssel, bis zum Schwanze  
The Trophies all – to you alone«. <sup>44</sup>

\*\*\*

Als Marie Elisabeth Caroline von Thurn und Taxis, geboren am 28. Dezember 1855 in Venedig, am 16. Februar 1934 im 79. Lebensjahr nach fast drei Jahren quälend sich hinziehender Krankheit auf Schloss Lautschin stirbt, skizziert Kassner in seinem auf Bitten Herbert Steiners verfassten Nachruf<sup>45</sup> ihre Herkunft und Lebensbahn und ordnet sie dem »heute im Aussterben« begriffenen Typus der »Grande Dame« zu: Sie war, so schreibt er,

zunächst einmal das, was man eben große Dame nennt, sie war es im eminenten Sinne und hat wohl auf alle Menschen, die ihr nahe kamen, als solche gewirkt. Als Österreicherin jenes größeren Österreichs, das durch den Weltkrieg zerstört wurde [...], wurde sie in Venedig geboren, als es noch zu Österreich gehörte.<sup>46</sup> Diese Tat-

ner« die gestrige Uraufführung von Max Mells »Nachfolge Christi Spiel« im Burgtheater besucht hätten (BW Burckhardt, S. 257 f.).

<sup>44</sup> Walter Simon, Aus dem Briefwechsel zwischen Rainer Maria Rilke und dem Taxis-Hohenloheschen Familienkreis (unveröffentlichtes Manuskript. Tübingen 2010), S. 65. Zu Kassners »Schatte« und »Slon« vgl. KSW X, S. 326.

<sup>45</sup> S. o. Anm. 21.

<sup>46</sup> Mit diesen und den folgenden Hinweisen bezieht sich Kassner auf die »Jugenderinnerungen« der Fürstin, die er als »Souvenirs« in Gestalt des unpublizierten französischen Originals kennt, das sie Rilke am 4. Juli 1917 als »fertig« gemeldet hatte (Rilke – Taxis, S. 497) und das Kassner als »das beste« bezeichnen wird, »was sie geschrieben hat« (an Fürstin Herbert Bismarck, 2. März 1934). Der Text wird erst nach ihrem Tod in deutscher Übersetzung veröffentlicht: Marie von Thurn und Taxis-Hohenlohe, Jugenderinnerungen (1855–1875). Aus dem Nachlaß ausgewählt und ins Deutsche übertragen von Georg H. Blokesch. Wien 1936. In »diesem so fraulich anmutigen, köstlich an Schönheit reichen Buch«, sieht Otto von Taube

sache, ferner die Jugendjahre in Duino,<sup>47</sup> Sagrado und im Toskanischen,<sup>48</sup> die enge Verbundenheit durch ihre Mutter aus dem Geschlechte der della Torre, welches Aquileja seine Patriarchen und Mailand eine Reihe von Herzögen gegeben hatte, mit dem Hof des Grafen von Chambord,<sup>49</sup> auch die Beziehung zum Rom Pius' IX. durch ihren Onkel, den Kardinal Hohenlohe,<sup>50</sup> haben ihr Wesen mehr bestimmt als später Wien oder die »böhmischen Wälder«<sup>51</sup> [...]. Bei Marie von Thurn und Taxis war das Höfische völlig natürlich und angeboren. Es hätte sie, will das sagen, niemals in einen Gegensatz zum Natürlichen, zum Natürlich-Menschlichen bringen können.<sup>52</sup>

ein lebendiges Abbild des alten Europa: »Das war noch Abendland« ist sein emphatisches Fazit (Otto von Taube, Vorkriegseuropa. In: Europäische Revue 13, 1937, H. 3, S. 245–248). Teildrucke waren zuvor in der »Corona« erschienen (4. Jahr, Heft 3, Februar 1934, S. 318–336, und 5. Jahr, Heft 1, November 1934, S. 74–95). Eine gegenüber der deutschen Fassung schmalere Auswahl aus dem originalen Textbestand trifft Nora Gräfin Wydenbruck-Purtscher (1894–1959), eine Nichte der Fürstin. In: *Memoirs of a Princess* (wie Anm. 41), S. 11–98; »Part Two« des Buches (S. 99–128) enthält wichtige »Diaries and Sketches. 1875–1911« aus unveröffentlichten Papieren der Fürstin, »Part Three« (S. 129–219) ihre »Memories of Rainer Maria Rilke. 1909–1926«.

<sup>47</sup> Die Mutter der Fürstin, Therese Gräfin von Thurn-Hofer und Valsassina (1815–1893), hatte die Herrschaften Duino, Sagrado und Dobeido mit Schloss Duino als Mittelpunkt von ihrem Vater Graf Giambattista (Johann Baptist) III. (1775–1849), dem letzten Signore di Duino, geerbt. Vgl. die Kapitel »Duino« und »Mama« in den »Jugenderinnerungen« (wie Anm. 46), S. 10–40. 1849 hatte sie Prinz Egon zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst (1819–1865) geheiratet, der in Triest als »k.k. Oberst-Lieutenant in der Armee« Dienst tut (vgl. Gothaischer Hofkalender 96. Gotha 1859, S. 136). Christiane Gräfin Thun-Salm nennt sie Hofmannsthal gegenüber »eine Erbtochter & berühmte Schönheit. Sie hatte eine unglückliche Liebe für den verst. Erzherzog Friedrich, der deutscher Herr war. Erst als er in irgend einer Schlacht fiel, heirathete sie Hohenlohe« (BW Thun-Salm, S. 58: 4. November 1902). Friedrich Erzherzog von Österreich und königlicher Prinz von Ungarn (1821–1847), dritter Sohn des Erzherzogs Karl von Teschen (1771–1847) und der Prinzessin Henriette von Nassau-Weilburg (1797–1829), zeichnete sich als k. und k. Vizeadmiral und Marine-Oberkommandant in zahlreichen Schlachten aus. 1845 wurde er in den Souveränen Malteserorden aufgenommen. Er fiel nicht in der Schlacht, sondern starb an den Folgen einer Gelbsucht (vgl. Oscar Criste, Art. »Friedrich, Erzherzog von Oesterreich«. In: *Allgemeine Deutsche Biographie*. Hg. von der Hist. Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 49. Leipzig 1904, S. 116–118).

<sup>48</sup> Vgl. Taxis-Hohenlohe, Jugenderinnerungen (wie Anm. 46), S. 54–74: »In der Toskana«. Im Borro, im oberen Valdarno, nahe Bologna liegt das stille Landhaus der Mutter, in dem die Familie, nach des Vaters Tod, ab 1865 »fast zwei ganze Jahre, Jahre ruhiger Einsamkeit« verbracht hatte (ebd., S. 57).

<sup>49</sup> Der »letzte Bourbonne direkter Linie und unglückliche Anwärter auf den Thron Frankreichs«, Henri Charles de Bourbon, Graf von Chambord (1820–1883), und seine Familie gehörten zum engsten Freundeskreis der Mutter in Venedig; vgl. »Beim Grafen Chambord« (ebd., S. 48–50).

<sup>50</sup> Gustav Prinz von Hohenlohe-Schillingsfürst (1823–1896), 1866 von Pius IX. (1792–1878) zum Kurienkardinal ernannt; vgl. das Kapitel »Kardinal Hohenlohe« (ebd., S. 90–92).

<sup>51</sup> Mit dieser Ortsangabe aus Schillers »Die Räuber« (II. Akt, 3. Szene) spielt Marie Taxis auf die böhmischen Besitzungen ihres Gatten an, vor allem auf Schloss und Herrschaft Lautschin.

<sup>52</sup> KSW VII, S. 300f. u. 302f. – Ein ähnliches Bild gewinnt Otto von Taube, als er ihr, durch Vermittlung Kassners, Ende April 1907 in Rom begegnet: »Die Fürstin <machte> den Eindruck einer herzenguten, wohlwollenden, völlig schlichten und freien, vornehmen und

Ihre »Beziehung zur Natur«, so Kassner, sei »ganz und gar die des südlichen Menschen« gewesen, »Genuß von Farbe und Linie, ein Geschmack von den Dingen, und nicht aus dem Gefühl der Distanz und Entfremdung des Städters oder Bürgers«; und ihre »Beziehung zur Kunst« »etwas sehr Lebendiges, Wesenhaftes«. »Dichtung war für sie etwas Gegebenes, durch Einflößung Mitgeteiltes, die Seele Erziehendes, ein Kanon der Seele.« In diesem Zeichen sei sie für den guten Geschmack »nicht aus Ziererei oder Ästhetizismus, sondern aus Weltgefühl eingetreten«. »Erstauulich« nennt er »ihr Gefühl für das Wort, für dessen Fleisch und Haut, für jede Nuance der Vokale und Konsonanten«. Von daher habe sie »Racine so genießen« können, »wie es sein soll: Vers für Vers, Wort für Wort, Silbe für Silbe«. <sup>53</sup> »Gehör und Gesicht«, »Auge und Ohr« seien bei ihr gleich stark entwickelt gewesen, so dass ihr neben der Weltichtung, von der sie große Teile auswendig wusste, auch »die meisten Bilder in den Galerien Europas mit allen Farben immer gegenwärtig« gewesen seien. <sup>54</sup>

Andere Züge hebt er 15 Jahre später im »Geleitwort« hervor: ihren »sens commun« und »bon sens«, ihre Distanz zu »allem Psychoanalytischen«, ihre »Begaubung zum Diplomatischen« oder ihre »unerschöpfliche Aufnahme von Dingen der Kunst und Dichtung«: »Wenn ich ihrer heute gedenke, so scheint mir dies ihre hervorstechendste Eigenschaft gewesen zu sein: die Unerschöpflichkeit, dieses Nicht-genug-haben-können«, <sup>55</sup> wohingegen es ihm »stets unwesentlich« und »von geringerer Wichtigkeit vorgekommen« sei, »wie tief sie in das einzudringen vermocht habe, von dem sie eine so heftige Bewegung zu empfangen stets bereit schien«. <sup>56</sup> Seltsam, dass er vor diesem Hintergrund – abgesehen von den »Jugenderinnerungen« und den »Erinnerungen an Rainer Maria Rilke« – ihre eigenen literarischen Hervorbringungen in französischer, deutscher und englischer Sprache beiseitelässt: die drei in den Briefen behandelten französischen

daher anspruchslosen Frau – der echten Aristokratin österreichischer Prägung« (Otto Freiherr von Taube, Stationen auf dem Wege. Erinnerungen an meine Wanderjahre vor 1914. Heidelberg 1969, S. 105 f.). Auch Nicky Mariano, langjährige Sekretärin und Freundin Bernard Berensons, schildert die Fürstin als »a remarkable type auf *maitresse-femme*, a product of the old Italo-Austrian aristocracy, comfortably at home in four cultural worlds, a commanding presence in spite of her homely features and inelegant bulky figure. She was too vital, too free from self-consciousness to feel any petty vanity and her huge strangely rotating behind did not seem to make her the least bit uncomfortable or embarrassed« (Nicky Mariano, Forty Years with Berenson. New York 1966, S. 42).

<sup>53</sup> Zu Marie Taxis' Vorliebe für Racine vgl. Rilke – Taxis, S. 731, 818, 821 u. ö.

<sup>54</sup> KSW VII, S. 302 f. u. 304 f.

<sup>55</sup> So heißt es auch in Kassners Brief an Rilke vom 25. August 1919 mit Blick auf seinen Aufenthalt in Lautschin: »Es war ganz gut dort. Viel gute Musik. Zu viel. Sie kennen die Unersättlichkeit der Fürstin aus dem Frühjahr 1914. So war es auch dies mal« (Rainer Maria Rilke und Rudolf Kassner, Freunde im Gespräch. Briefe und Dokumente. Hg. von Klaus E. Bohnenkamp. Frankfurt a. M./Leipzig 1997 [künftig zit. als: Rilke – Kassner], S. 127).

<sup>56</sup> KSW X, S. 325 f.

Novellen,<sup>57</sup> den kleinen Roman »Le violon de Jacob Stainer«<sup>58</sup> oder das zunächst von Rilke, dann, nach Kassners Protest, von Hofmannsthal eingeleitete Märchen »Vom Kaiser Huang-Li«<sup>59</sup> – Texte, die sie, abgesehen von »Jacob Stainer«, mit dunkel verschatteten Radierungen oder bezaubernd farbenfrohen Zeichnungen schmückt.<sup>60</sup> Von ihren Übertragungen ins Französische erwähnt er nur die der »Schwülen Tage« des beidseits hochgeschätzten Eduard von

<sup>57</sup> Vgl. die Briefe 10 u. 11.

<sup>58</sup> Princesse Alex de La Tour et Taxis, *Le violon de Jacob Stainer*. Paris 1910. – Einen Sonderfall stellt das Buch dar, welches unter dem Titel »Travels in unknown Austria. By Princess Mary of Thurn and Taxis. With illustrations by the author«, mit der Verlagsangabe »London. MacMillan and Co. Ltd. / New York: The MacMillan Co. 1896« (auf S. 143 der Vermerk: »Printed by R. & R. Clark, Limited, Edinburgh«) vorliegt (The National Union Catalog, Vol. 593, S. 414: NT 0208983; Privatsammlung Stuttgart). Entgegen der Titeli ist Marie Taxis nicht »the author« des Textes, was der ungenannte Verfasser Randolph Llewellyn Hodgson (1870–1952) bestätigt, wenn er in seiner »Introduction« (ebd., S. 2–4) berichtet, während eines Gesprächs auf Schloss Duino habe »the other day« eine »lady (the one who is my collaborator now)« bedauert, die Engländer wüssten so »very little« über Österreich, beispielsweise über die adriatische Umgebung von Duino; und sie habe ihn aufgefordert: »Write a simple sketch of this part of the country. Begin with Duino, where we are now. Then we will make excursions to other places near here. And you can write about them. If you will do it, I will try to make the illustrations.« Diesem Umstand trägt die satzidentische, gleichfalls »by R. & R. Clarke, Limited, Edinburgh« gedruckte, im selben Verlag und selben Jahr erschienene Ausgabe mit dem geänderten Titel Rechnung: Randolph Llewellyn Hodgson, *Wanderings through unknown Austria. With illustrations by Mary, Princess of Thurn and Taxis*. (In dieser Form ist der Band inzwischen als photomechanischer Nachdruck zugänglich: British Library, Historical Print Editions. History of Travel. o. J.). Das Buch bietet neben der farbenreichen Schilderung Duinos, seiner Bewohner und Gäste sowie gemeinsamer Ausflüge nach Miramar, Aquileia, Sagrado, Capodistria oder Görtz (Goritz) einige bemerkenswerte Wesenszüge und Eigenheiten der Fürstin, etwa ihre vom Autor entschieden missbilligte Begeisterung für Napoleon I. oder die Musik Richard Wagners, in welcher letzterem Fall er sich mit dem Fürsten (»our host«) durchaus einig weiß. Als »collaborator« steuert sie die qualitativollen Schwarz-weiß-Illustrationen und Vignetten bei, greift aber auch resolut in den Text mit Forderungen und Widersprüchen ein, welche der englische Autor mit britischem Humor aufnimmt und ironisch kommentiert.

<sup>59</sup> Vom Kaiser Huang-Li. Märchen für erwachsene Kinder von Fürstin Marie von Thurn und Taxis-Hohenlohe. Berlin 1922. In gleichem Stil präsentiert sich Marie Taxis' Märchen »The Tea Party of Miss Moon (from Grandmama's tales)«, das sie 1911 für »Raymond & Louis, my darling grandsons« in englischer Sprache aufgeschrieben und mit entzückenden Gouachen geschmückt hat; als Faksimile wurde es 1982 aus dem Nachlass herausgeben: The Tea Party of Miss Moon. Übertragen und mit einem Nachwort versehen von Hans Christian Meiser. Feldafing 1982. Von weiteren Märchen, die sie »verbrochen« habe, ist in Briefen an Rilke zu lesen (vgl. Rilke – Taxis, S. 420, 564), darunter »Die Geschichte des Sultans der glückseligen Inseln und seiner sieben schönen Töchtern« (ebd., S. 584: 12. Januar 1920), von der allerdings kein Zeugnis auf uns gekommen ist.

<sup>60</sup> Abbildungen von ihrer Hand (vgl. auch unten Anm. 68) enthalten außerdem: Randolph Llewellyn Hodgson, *On Plain and Peak. Sporting and other Sketches of Bohemia and Tyrol. Illustrated by Her Seren Highness Princess Mary of Thurn and Taxis and from Photographs*. London 1898; sowie Karl Erdmann Edler (1844–1931), *Betta von Duino*. Illustriert mit Original-Radierungen von Prinzessin Marie zu Thurn und Taxis-Hohenlohe. Wien 1909.

Keyserling;<sup>61</sup> nicht aber die seiner eigenen »Elemente der menschlichen Größe«, welche sie »auf seinen Wunsch« erarbeitet hatte, weil er mit der vorangehenden »ausgezeichneten Übersetzung« des »Dilettantismus«<sup>62</sup> »zufrieden war.«<sup>63</sup> Die letztere bleibt ungedruckt,<sup>64</sup> während »Des éléments de la grandeur humaine«, in freilich grundlegend überarbeiteter Gestalt, 1926 erscheinen.<sup>65</sup>

Wenn er sich weiter erinnert: »Die Fürstin Taxis wirkte in der Intimität von ihrem Sitz aus im Boudoir oder in der Lautschiner Bibliothek, umgeben von Büchern, in denen sie fort las, vor sich weiße, rote Rosen, die sie mit Pastellstiften abmalte«,<sup>66</sup> verschweigt er, dass sie nicht nur »mit Pastellstiften«, sondern in ihrem Atelier in der Wiener Schwindgasse auch in Öl malte<sup>67</sup> und 1904 ein verschollenes Kassner-Bildnis schuf, das seine Zustimmung gefunden hatte.<sup>68</sup>

In all seinen Berichten und Deutungen lässt er, der Physiognomiker, erstaunlicherweise die äußere Erscheinung fast ganz beiseite; anders als Rilkes Freundin

<sup>61</sup> Trotz Kassners Angabe, die Übersetzung sei »in einer der großen französischen Zeitungen erschienen« (KSW VII, S. 303), war ein Druck bislang nicht nachzuweisen; auch im Nachlass (AST) haben sich keine Spuren gefunden.

<sup>62</sup> So Kassner an Rilke, 3. Mai 1923 (Rilke – Kassner, S. 150). Ein maschinenschriftliches Exemplar verwahrt die Rilke-Sammlung des Schweizerischen Literaturarchivs in Bern. Entwürfe und Vorarbeiten sind im Nachlass der Fürstin (AST) erhalten geblieben.

<sup>63</sup> Marie Taxis an Anton Kippenberg, 7. Juli 1923.

<sup>64</sup> Hinzu kommt die Übertragung eines Petrarca-Sonetts ins Deutsche, für das sie Anfang 1920 Rilkes Zuspruch ertet (vgl. Rilke – Taxis, S. 589 f. u. 592). Zu ihren zahlreicher Versuchen, Rilke-Gedichte ins Italienische zu bringen, vgl. die Liste der »Übersetzungen von Gedichten Rilkes ins Italienische durch Marie Taxis« (ebd., S. 980) sowie die »Vier Gedichte von R. M. Rilke / ins Italienische übersetzt durch Marie von Thurn und Taxis, mit handschriftlichen Anmerkungen des Dichters« (ebd., S. 915–925). Einige dieser Übersetzungen erscheinen – anonym – im September und Dezember 1926 in der Turiner Zeitschrift »Il Baretto« (3, 1926, H. 9 u. 12; vgl. Marie Taxis' Ankündigung im Brief an Rilke vom 14. April 1926: Rilke – Taxis, S. 859; Walter Ritzer, Rainer Maria Rilke. Bibliographie. Wien 1951, S. 27: T 248; Dottor Serafico [wie Anm. 39], S. 125, Nr. 231). Im Archivio della Torre e Tasso (AST) findet sich unter den Rilkeana ein Typoskript ihrer italienischen Übersetzung des »Buchs der Bilder« mit eigenhändigen Annotationen (Dottor Serafico, a.a.O., S. 124, Nr. 223). Außerdem bietet der Nachlass ungedruckte französische Versionen einzelner Gedichte Friedrich Rückerts und Heinrich Heines, frühe Prosaentwürfe unter dem Titel »Aquarelles« (1883–1890) und das deutsche »Singspiel in 3 Acten« »Mein Franzl«. Hofmannsthal's Vorschlag, sie solle den Roman »La Princesse de Clèves« der Madame de La Fayette (1634–1692) »deutsch übersetze<n>«, lehnt sie ab: »Das glaube ich wäre über meine Kräfte« (an Rilke, 4. April 1924: Rilke – Taxis, S. 799).

<sup>65</sup> Rudolf Kassner, Des éléments de la grandeur humaine. Traduit de l'allemand par la princesse Alexandre de la Tour et Taxis. In: Commerce 9, 1926, S. 107–170.

<sup>66</sup> KSW X, S. 325 f., 337, 339. Ein Aquarell »Roses blanches« nennt der Auktionskatalog: Beaussant & Lefèvre, Castello di Duino. 11.–14. Juni 1997. Trieste 1997, S. 162, Los 1096.

<sup>67</sup> Vgl. die entsprechenden Anspielungen in Brief 3, 8, 21 u. 22.

<sup>68</sup> S. dazu Brief 24 u. 25. – Eine Porträtzeichnung Rilkes von ihrer Hand ist der deutschen Ausgabe ihrer Erinnerungen an den Dichter als Frontispiz beigegeben (wie Anm. 39); ein Selbstporträt ist abgebildet in: Dottor Serafico (wie Anm. 39), S. <96>. Überdies versucht sie sich gelegentlich im Modellieren »kleiner Statuetten« (vgl. Rilke – Taxis, S. 184). Weitere Aquarelle und Federzeichnungen nennt der Auktionskatalog Castello di Duino (wie Anm. 66), S. 128, Los 792; S. 153, Los 1026 u. 1028.



Magda von Hattingberg, die Marie Taxis im Frühjahr 1914 als »eine grauhaarige Dame von mittlerer Größe« kennenlernt, »mit hellen, sprechenden Augen unter starken dunklen Brauen in einem heiteren und geistvollen Gesicht. Das Haar über der Stirn in kleinen Locken frisiert, im weißen Abendkleid mit kurzer Schleppe und kupferfarbenen Seidenschuhen sah sie in Wahrheit aus wie eine jener kunstliebenden Fürstinnen der Renaissance, die Dichter, Musiker und Maler aller Ländern bei sich beherbergten, um sie in einer Atmosphäre von Freiheit und Schönheit ihrer Kunst und der geistigen Erholung leben zu lassen. Sie, die geborene Venezianerin, sprach fließend deutsch, mit einem anheimelnden österreichischen Akzent« und habe durch »ihre natürliche Liebenswürdigkeit und ungezwungene Art« gewirkt.<sup>69</sup>

Unser Verständnis dieser Beziehung gewinnt maßgeblich an Kontur und Tiefe durch Marie Taxis' Korrespondenz mit Rilke,<sup>70</sup> die letztlich auf Kassner zurückgeht. War er es doch, der ihr Interesse für den Dichter geweckt, sie im Dezember 1909 mit einem – verlorenen – Schreiben bei ihm in Paris eingeführt<sup>71</sup> und damit den Weg zu dieser großen Freundschaft gebahnt hatte. In dem umfangreichen Briefwechsel, liest man ihn parallel zu den hier vorgelegten Kassner-Briefen, entfaltet sich ein farbiges, sehr differenziertes Bild des gemeinsamen Freundes, der von Beginn an behandelte wie handelnde Person zugleich

<sup>69</sup> Rilke und Benvenuta. Ein Buch des Dankes. Wien 1943, S. 174f. Die Konzertpianistin und Schriftstellerin Magda von Hattingberg, geb. Richling (1883–1959), eine Schülerin Ferruccio Busonis, hatte sich am 21. Januar 1914 nach der Lektüre der »Geschichten vom lieben Gott« bewundernd an Rilke gewandt. Aus diesem ersten Brief entwickelte sich eine rauschhaft ausufernde Korrespondenz, die nach einem Monat in die persönliche Begegnung mündet, bei der sich die alsbaldige innere wie äußere Trennung schon abzeichnet. »Benvenuta«, wie Rilke sie liebevoll nennt, »Die Willkommene«, hatte 1907 den k. u. k. Staatsbahnrat Walther Georg von Hattingberg (1881–1941) geheiratet, von dem sie 1918 geschieden wird. In zweiter Ehe heiratet sie den Schriftsteller Hermann Graedener (1878–1956). 1943 schildert sie anonym im genannte Buch »Rilke und Benvenuta« ihre Beziehung zu Rilke anhand der an sie gerichteten Briefe und lässt 1954 eine von ihr philologisch unzureichend besorgte Ausgabe »Rainer Maria Rilke, Briefwechsel mit Benvenuta« folgen, die erst nach fast einem halben Jahrhundert ersetzt wird durch: Rainer Maria Rilke, Briefwechsel mit Magda von Hattingberg »Benvenuta«. Hg. von Ingeborg Schnack und Renate Scharffenberg. Frankfurt a. M. 2000. Die zitierten Eindrücke hatte sie gewonnen, als sie den Dichter im April 1914 nach Duino begleitete. Das Motiv der Renaissance-Fürstin unterstreicht auch Gabriele d'Annunzio, wenn er Marie Taxis als »ultima principessa italiana del rinascimento« rühmt (zit. in: Giulia Schiberna, Guida al Castello di Duino. Duino 2008, S. 20). Aufs Äußere der späteren Jahre bezogen, erinnert sich Nicky Marino der »bulky figure« and des »huge strangely rotating behind« der Fürstin (zit. oben in Anm. 52), zu dem Mary Berenson während eines Besuchs der Fürstin im Tagebuch unter dem 23. Februar 1926 anmerkt: »The derrière of the Princesse is a most mysterious thing. She goes out like a shelf and then there is a mass, that gyrates, but whether it is herself or something she wears, we cannot determine« (Mary Berenson, A Self-Portrait from her Letters & Diaries. Ed. by Barbara Strachey and Jayne Samules. London 1983, S. 259).

<sup>70</sup> Vgl. Margret Boveri, Heroische Bruchstelle Europas. Duino, die Fürstin Thurn und Taxis, Rilke und Rudolf Kassner. In: Merkur 5, 1951, H. 7, S. 723–735.

<sup>71</sup> Vgl. Rilke – Taxis, S. XXV (= KSW X, S. 331) und S. 3.

ist. »Dottor Mistico«, jener Name, den Marie Taxis für ihn findet,<sup>72</sup> enthält in nuce ihre Einschätzung des Mannes, den sie als »merkwürdigen Geist« begreift, ohne seine »wunderbaren aber entsetzlich schwierigen«<sup>73</sup> Schriften immer zu verstehen. Die Bezeichnung taucht zum ersten Mal am 20. Juni 1912 im Brief an Rilke auf,<sup>74</sup> ein spätes Gegenstück zum »Dottor Serafico«, als welchen sie den Dichter seit Juli des Vorjahres anspricht.<sup>75</sup> Der macht sich diesen Namen sogleich zu eigen. Kassner hingegen unterzeichnet nie als »Dottor Mistico«, und auch die Fürstin scheint ihm gegenüber diese Anrede niemals gebraucht zu haben.<sup>76</sup> Ihre beiden überlieferten Nachrichten<sup>77</sup> wenden sich an den »Lieben Doctor«; und im Gespräch figuriert er stets als »Herr Doctor« oder »Doctor«.<sup>78</sup>

Der Verkehr mit Marie und Alexander von Thurn und Taxis ist für Kassner unauflöslich mit Lautschin verbunden, dem barocken Schloss<sup>79</sup> samt sei-

<sup>72</sup> Möglich, dass eine Assoziation zum »Chorus mysticus« in »Faust II« mitschwingt; vgl. auch Anm. 75.

<sup>73</sup> Rilke – Taxis, S. 584: 12. Januar 1920, mit Bezug auf Kassners »Zahl und Gesicht«.

<sup>74</sup> Rilke – Taxis, S. 165.

<sup>75</sup> Vgl. dazu Taxis, Erinnerungen an Rilke (wie Anm. 39), S. 20. Seinen Brief vom 5. August 1911 unterschreibt Rilke zum ersten Mal mit »Ihr dottorserafico« (im nächsten Brief abgewandelt zu »Dottor serafico« oder, später, abgekürzt zu »D.S.«), nachdem er am 21. Juli, ironisch auf Marie Taxis' Suche nach einem geeigneten Namen anspielend, noch als »il Dottor provvisorio« gezeichnet hatte. Sie hatte am 16. Mai 1911 erklärt: »Nebenbei ich muß einen Namen für Sie erfinden – lieber Herr Rilke klingt mir nicht in der richtigen Tonart« (Rilke – Taxis, S. 39, 40, 52, 54, 55). »Dottore Serafico« ist im übrigen Beiname des Heiligen Bonaventura (eigentlich Johannes Fiodonza, 1221–1274), eines der einflussreichsten Kirchenlehrer seiner Zeit, auf den die Fürstin beim Blick in einen Heiligenkalender gestoßen sein mag; sein Fest- und Todestag fällt jedenfalls auf den 15. Juli. Möglich auch, dass sie an die Figur des Pater Seraphicus im Schlussteil von Goethes »Faust II« denkt, nicht zuletzt vor dem Hintergrund, dass die mittelalterliche Theologie Franz von Assisi als »Seraphicus« bezeichnet hat, jenen Heiligen, mit dem Rilke sich intensiv auseinandersetzt (vgl. August Stahl, Rilkes Franz von Assisi. Spuren, Kontext, Ethik. In: Blätter der Rilke-Gesellschaft 27/28, 2006/07, S. 76–107) und mit dem er – sehr zu seinem Unwillen – von Adoranten gern verglichen wird; vgl. KSW X, S. 319 u. 901. – Auch die engsten Familienmitglieder benutzen später diesen Namen: So redet Pascha Taxis – er unterschreibt selbst stets als »Sascha Taxis« – Rilke als »Dor Seraficus« an (16. Dezember 1912), der seinerseits mit »Serafico« (20. November 1917) unterzeichnet; der Fürst begrüßt ihn am 2. Dezember 1912 als »Don Serafico«, später, ab 1916, lauten Anrede (9. Dezember 1916, 7. Dezember 1917, 6. Dezember 1921, 13. Dezember 1922, 13. Dezember 1923) und Unterschrift »Serafico« (26. November 1921); so jeweils bei Simon, Briefwechsel Rilke – Taxis-Hohenlohesche Familienkreis (wie Anm. 44), S. 18–23, 26 u. 29.

<sup>76</sup> Anders in ihren Briefen an Rilke vom 14. April 1913 (»Dottor mistico«) und 12. September 1921 (»Doctor Misticus«): Rilke – Taxis, S. 286, 629.

<sup>77</sup> Der Briefentwurf vom 11. November 1919 aus Den Haag (s. Teil II, Brief 89) und die Postkarte vom 7. Juni 1923 aus Lautschin (s. Teil II, Brief 117).

<sup>78</sup> Vgl. KSW VII, S. 302 u. X, S. 326; ferner Kassners Selbstbezug als »Doctor« in Brief 36 (s. u. S. 186). Auch in Marie Taxis' und Rilkes späteren Briefen ist durchgängig von »Kassner« oder vom »Doctor« die Rede.

<sup>79</sup> Das einstöckige, dreiflügelige Schloss (vgl. Hugo Rokyta, Die böhmischen Länder. Salzburg 1970, S. 169f.) wurde zwischen 1704 und 1713 im Auftrag des damaligen Besitzers Karl Ernst von Waldstein (1761–1713) vom böhmischen Architekten Franz Maximilian Kaňka (1674–1766) erbaut; die Kirche »Mariä Aufnahme in den Himmel« ist an den linken Flü-

ner herrlichen Terrasse hoch über dem böhmischen Land, seinem Garten und englischen Landschaftspark, umgeben von »ausgedehnten Wäldern«, in denen der Gast, gestützt auf seine beiden Gehstöcke, »stundenlang« umherschweift.<sup>80</sup> Park und Terrasse lässt er in einem seiner 1931 entstandenen »Gleichnisse des Vorläufers« vor dem geistigen Auge erstehen:

Ich sehe vom Fenster herab auf die Terrasse des böhmischen Schlosses mit den Beeten aus Phlox, Verbenen und vielfarbigem, samtenem Löwenmaul, den blutroten Kalas in der Mitte, den Fuchsien in weit ausgebuchteten Vasen aus dünnem, rotbraunen Ton. Es ist Mittag, zu Füßen des Schlosses, durch einen Park mit hohen, alten Bäumen abgegrenzt, die große böhmische Ebene, gelb und grün gestreift, mit nistenden Dörfern, am Horizont dann im Dunst und Rauch die Stadt.<sup>81</sup>

Seit seinem ersten Aufenthalt im Spätsommer 1902<sup>82</sup> verbringt er hier in den folgenden fast vier Jahrzehnten bis zum Tode des Fürsten regelmäßig, meist im Spätsommer, einige Wochen, »mit Ausnahme der großen Reisen vor dem Krieg«,<sup>83</sup> Lautschin wird ihm, weit mehr als das selten besuchte Duino, der »feste Punkt« im Jahreslauf<sup>84</sup> und »immer mehr mit den Jahren« ein dankbar angenommenes »Asyl« und eine willkommene »Arbeitsstätte«,<sup>85</sup> an der er zahlreiche seiner Schriften durchdenkt, entwirft und vollendet. Noch im Sommer 1938 gesteht er: »It was like home-coming«, als er mit dem »new beautiful motor car from Prague a little after 11<sup>h0</sup> in the night« eingetroffen und am Schlosstor vom Fürsten, »the sweet old man«, und anderen erwartet worden sei:

gel angelehnt. Schloss und umliegende Herrschaft gelangten 1808 in den Besitz der Familie von Thurn und Taxis, die ab 1828 den weiten englischen Park anlegen ließ. Fürst Alexander vermacht das Anwesen seinem ältesten Enkel Prinz Alexander von Thurn und Taxis (1906–1992), dem ersten Sohn des Prinzen Erich. Der schließt sich den nationalsozialistischen Machthabern an, die im März 1939 unter Bruch des Münchner Abkommens Tschechien als »Protektorat Böhmen und Mähren« dem Deutschen Reichsgebiet zwangsweise angegliedert hatten, und tritt in die NSDAP ein. Daher wird er nach dem Zweiten Weltkrieg enteignet und flüchtet zu den Verwandten nach Regensburg (freundl. Auskunft von Zdenek Votava, Schloss Lautschin). Ab 1945 dient das Schloss zunächst als Unterkunft für tschechoslowakische Soldaten; ab 1949 als Schule mit Internat. Die damals weitgehend zerstörte Inneneinrichtung ist heute in den öffentlich zugänglichen Räumen durch Möbel und Gegenstände ersetzt, die sich an der Ausstattung zur Zeit von Alexander und Marie Taxis orientieren; vgl. Zámek Loučeň: <http://www.zamekloucen.cz> (Stand: 31.10.2014).

<sup>80</sup> KSW VII, S. 268, in »Der Bettler von Lautschin«, s. die folgende Anm.

<sup>81</sup> »Die Gleichnisse des Vorläufers«; zuerst in: Eckart. Blätter für evangelische Geisteskultur 8, 1932, H. 6, S. 246–249; 1934 aufgenommen in: »Das Buch der Gleichnisse«: KSW V, S. 250 f.; s. auch die Hinweise auf das Schloss im 1938 entstandenen Prosastück »Der Bettler von Lautschin« aus dem »Buch der Erinnerung«: KSW VII, S. 264–270.

<sup>82</sup> Vgl. Brief 6.

<sup>83</sup> An Theophil Spoerri, 4. August 1931. In: Rudolf Kassner zum achtzigsten Geburtstag. Gedenkbuch. Hg. von A<lphons> Cl<emens> Bodmer. Erlenbach-Zürich 1953, S. 238 (zit. in: KSW V, S. 651).

<sup>84</sup> Kassner an Fürstin Taxis, 24. Juni 1929 (s. Teil II, Brief 108).

<sup>85</sup> Brief vom 6. September 1929 (s. Teil II, Brief 111).

I did not trust to my eyes when I saw from far the white evening shirts glittering in this dark. It is good to be here and nothing comes near in a way to the last ½ hour of the day which generally I spend on the beautiful terrace. The smoke from the huts of the villages, the scent of the flowers on the terrace, something ›indefinissable‹ from very far mix together and make the moment perfect.<sup>86</sup>

Und zwei Jahrzehnte später, am 6. April 1958 erzählt er Ernst Zinn:

[...] immer der Traum von Lautschin, stets der Fürst oder die Fürstin. Kassners Frage: Wie können sie jetzt noch hier sein? Einmal auch die Fürstin im Strandstuhl, ganz abgeschirmt von der Welt, ohne Kenntnis vom Geschehenen. Von den andern Thurn u. Taxis, von der Heimat Mähren träume er nicht.<sup>87</sup>



Abb. 2: Fürst Alexander von Thurn und Taxis (um 1930) (Zámek Loučeň/Lautschin)

Frühen Dank für die gewährte Gastlichkeit und das Geschenk dieses Umgangs stattet die gedruckte Widmung an »Fürstin Maria von Thurn und Taxis« ab, die er 1905 seiner Übertragung der drei kleinen Platon-Dialoge »Ion, Lysis, Charmides« voranstellt.<sup>88</sup> Sechs Jahre später eignet er eine seiner tiefgründigsten und einflussreichsten Schriften, die Studie »Von den Elementen der menschlichen

<sup>86</sup> Kassner an Fürstin Herbert Bismarck, 18. August 1938.

<sup>87</sup> Handschriftliche Aufzeichnungen Ernst Zinns anlässlich seines Besuchs bei Kassner im Hotel Bellevue in Sierre vom 6. bis 7. April 1958 (Kopie KEB).

<sup>88</sup> Vgl. Brief 30.

Größe«, »dem Prinzen Alexander von Thurn und Taxis« zu,<sup>89</sup> der in diesem Dreiergeflecht immer größere Bedeutung gewinnt. Auf der gemeinsamen Fahrt durch Italien im Frühsommer 1907<sup>90</sup> hatte er ihn »noch mehr lieben gelernt« und erkannt: »Er gehört zu diesen Menschen, an die man aus tiefster Verstimmung heraus mit Freuden denkt.«<sup>91</sup> Der Fürst ist, wie Kassner nach dessen Tod am 29. Juli 1939 im Brief an Marguerite Bismarck hervorhebt, »einer der ganz wenigen Menschen, die ich mit dem Herzen einsah und dem ich mich damit verbunden fühlte.«<sup>92</sup> Und so widmet er ihm als »sicherlich eine<m> der wunderbarsten Menschen unserer Zeit«<sup>93</sup> einen ungewöhnlich persönlich gestimmten Nachruf, der unter dem programmatischen Titel »Freundschaft« mit den Worten einsetzt:

Ich werde auf den folgenden Seiten von einem Manne reden, dessen Umgang ich durch mehr als ein Menschenalter genossen, den ich bewundert, geliebt, den ich, um den bestimmten Ausdruck zu wählen, damit das Empfundene genau bezeichnet werde, mit dem Herzen eingesehen habe. Womit ich auch das anzeige, was ich unter der Überschrift, was ich unter Freundschaft verstanden haben will: eben dieses Mit-dem-Herzen-Einsehen eines Menschen, dem wir uns im Leben verbunden gefühlt haben.<sup>94</sup>

Der Fürstin Marie gedenkt er noch einmal, anderthalb Jahre vor dem eigenen Tod, als er im Dezember 1957 ihrem Enkel die 1954 erschienene zweite Auflage des »Buchs der Erinnerung« mit der eingeschriebenen Widmung überreicht:

für Raimund Fürst von Thurn und Taxis  
in Erinnerung an seine Grossmutter  
von Rudolf Kassner  
Sierre 29. 12. 57<sup>95</sup>

<sup>89</sup> Von den Elementen der menschlichen Größe. Von Rudolf Kassner. Leipzig im Insel-Verlag 1911, mit dem Dedikationstitel auf S. <V>: »Dem Prinzen Alexander von Thurn und Taxis gewidmet«.

<sup>90</sup> Nach Abschluss seiner großen Nordafrika-Reise begibt sich Kassner Anfang April 1907 nach Italien, wo er mit der Fürstin in Perugia verabredet ist. In Rom stößt der Fürst hinzu, und so unternimmt man von Ende April bis Mitte Mai diese gemeinsame »Tour«, die nach »Monte Cassino, Salerno, Pästum, Amalfi, Ravello, Neapel« und wieder zurück nach Rom führt (so Marie Taxis rückblickend an Hofmansthal, 20. Mai 1907).

<sup>91</sup> An Hugo von Hofmannsthal, 2. Juni 1907: BW Kassner, S. 100 f.

<sup>92</sup> Ähnliches gilt, unter anderem Vorzeichen, nur noch für den Dichter Eduard von Keyserling (1855–1918), jenen »unvergleichlichen Freund« (KSW VII, S. 15), dem sich Kassner in verehrender Anhänglichkeit und liebevoller Bewunderung über dessen Tod hinaus lebenslang verbunden fühlt; vgl. seine »Erinnerung an Eduard von Keyserling« (1955): KSW X, S. 405–414 u. 958–961.

<sup>93</sup> An Theophil Spoerri, 4. August 1931 (Gedenkbuch [wie Anm. 83], S. 238; KSW V, S. 651).

<sup>94</sup> Rudolf Kassner, Freundschaft. Erinnerungen an den Prinzen Alexander von Thurn und Taxis (Gest. 21.7.1939). In: Europäische Revue 16, 1940, H. 1, S. 34–42, u. H. 2, S. 96–103; nach dem Zweiten Weltkrieg aufgenommen in: Die zweite Fahrt. Erinnerungen. Erlenbach-Zürich 1946, S. 214–247; KSW VII, S. 515–547.

<sup>95</sup> AST: Biblioteca Rilkeana 150.

## Zur Edition

Von den 116 überlieferten Briefen, die Rudolf Kassner zwischen 1902 und 1933 an Marie von Thurn und Taxis gerichtet hat, befinden sich 58 handschriftliche Originale im Archiv der am 7. Dezember 1961 gegründeten und am 28. Januar 2005 aufgelösten Rudolf-Kassner-Gesellschaft in Wien, deren Sammlungen in den dauernden Besitz der »Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur« im Literaturhaus Wien (LHW) übergegangen sind. Sie wurden, soweit sich erkennen lässt, dem Kassner-Archiv Ende der 70er Jahre als »Geschenk von Thurn und Taxis« anvertraut.<sup>96</sup> 14 handschriftliche Stücke gehören zum Bestand des Archivio della Torre e Tasso im Archivio di Stato di Trieste (AST); ein Original-Brief (Nr. 120) stammt aus dem Besitz des Herausgebers (KEB).

Darüber hinaus liegen 43 Nachrichten als Typoskriptabschriften vor, die Ernst Zinn anhand der aus Duino bereitgestellten Originale Anfang der 50er Jahre während seiner Arbeit am Briefwechsel zwischen Rilke und Marie von Thurn und Taxis in der Schweiz hat anfertigen lassen. Nach seinem Tod sind sie an den Herausgeber gelangt (KEB). Die damals zugrunde gelegten Handschriften sind, anders als die der Rilke-Briefe,<sup>97</sup> nicht auffindbar: weder auf Schloss Duino im Besitz von Carlo Alessandro Principe della Torre e Tasso, Urenkel der Fürstin Marie von Thurn und Taxis, noch im Staatsarchiv zu Triest, welches inzwischen das gesamte Archivio della Torre e Tasso aus Duino übernommen hat, darunter – in der Sezione moderna – 18 prallgefüllte Kästen mit ungeordneten Korrespondenzen an Marie von Thurn und Taxis, einem Rest ihrer meist französisch geführten Jahreskalender<sup>98</sup> und Proben unveröffentlichter literarischer Arbeiten. Hier auch wird, neben den obengenannten 14 Kassner-Stücken, der einzig erhalten gebliebene Briefentwurf der Fürstin an Kassner (s. Teil II, Nr. 89) verwahrt. Ihre zufällig überlieferte Postkarte aus dem Jahr 1931 (s. Teil II, Nr. 117) besitzt das Literaturhaus in Wien.

Wo die Originale fehlen, müssen die Maschinenabschriften als Editionsgrundlage dienen. Eine Gewähr für deren Richtigkeit bietet Ernst Zinns sprichwörtliche Sorgfalt, mit der er, laut eigenhändiger Notiz auf der Abschrift der Postkarte vom 5. September 1910 (s. Teil II, Nr. 75), die Typoskripte im »April 1950« in Sierre »mit den Originalen verglichen« und mit Kassner besprochen

<sup>96</sup> So eine spätere, auf den »10.2.93« datierte Notiz Viktor Suchys, des damaligen Präsidenten der Kassner-Gesellschaft (LHW).

<sup>97</sup> Vgl. Archivio della Torre e Tasso, Sezione moderna. Serie »Rilkeana« (1909–1959). Inventario a cura di Pierpaolo Dorsi. In: Dotter Serafico [wie Anm. 39], S. 107–126).

<sup>98</sup> Vorhanden sind, nicht immer vollständig, die Jahrgänge 1910–1913, 1915–1924 und 1926. Unter den »Rilkeana« des Archivs findet sich ferner das Tagebuch 1909 mit dem Eintrag der ersten Begegnung mit Rilke am 13. Dezember in Paris sowie eine Zusammenstellung aus den Tagebüchern 1911–1919 (Dottor Serafico [wie Anm. 39], S. 29, Nr. 56; S. 124, Nr. 220).



hat.<sup>99</sup> Dessen mündliche Auskünfte zu Daten, Personen oder Ereignissen hat er als wertvolle Anhaltspunkte zur Kommentierung mit Bleistift jeweils am Rand der Abschriften festgehalten. Dabei hat er, im Gegensatz zu anderen Lesefehlern, die von der Typistin nicht beachtete unterschiedliche Schreibung von »ss« und »ß«, die in den Handschriften eindeutig zu erkennen ist, nicht angetastet, sondern »ß« auch dort stehen lassen, wo das Original aller Wahrscheinlichkeit nach »ss« geboten hat. Diese Besonderheit wird in der vorliegenden Edition beibehalten. Im übrigen aber finden sich nur ganz vereinzelt fragende Ansätze zur Textkritik.

Alle Briefe und Dokumente sind wortgetreu und ungekürzt wiedergegeben; Orthographie und Zeichensetzung sind genau befolgt, sprachliche Besonderheiten – auch bei Eigennamen – oder offensichtliche Schreibversehen nicht angetastet; allein die Schreibung von überstrichenem »m« und »n« wurde jeweils als »mm« und »nn« wiedergegeben sowie die von Marie Taxis benutzte Ligatur aus »u« und »d« zu »und« aufgelöst. Die Originalbriefe sind in deutscher Schreibschrift geschrieben; gelegentliche Lateinschrift bei Namen, Titeln, Adressen oder fremdsprachigen Wörtern ist nicht eigens kenntlich gemacht. Gedruckte oder geprägte Briefköpfe sind, ungeachtet des dokumentarischen Befunds, durch Kapitälchen hervorgehoben und, ebenso wie die handschriftlichen Briefköpfe, nach Form und Stellung vereinheitlicht, jeweils ergänzt um den erschlossenen Wochentag. Zusätze und Emendationen des Herausgebers sind in spitze Klammern < >, im Original zweifelsfrei zu Tilgendes in eckige Klammern [ ] eingeschlossen, ebenso Auslassungen innerhalb wörtlicher Zitate [...].

Von den gewiss zahlreichen Widmungsexemplaren Kassners an die Fürstin<sup>100</sup> sind bislang nur zwei ans Licht gekommen. Das eine (»Motive«) stammt aus der Universitätsbibliothek Erfurt (Nr. 35, unten S. 184), das zweite (»Physiognomik«) mit Kassners eingeklebtem letzten Brief (s. Teil II, Nr. 119 u. 120) aus dem Besitz des Herausgebers. Es wurde nach der Versteigerung des Inventars von Schloss Duino im französischen Antiquariatshandel erworben, samt einem unsignierten Exemplar von Kassners »Dilettantismus« mit dem Exlibris des »Castello di Duino« und einem »Buch der Erinnerung« (1938) ohne Bücherzettel oder sonstige Kennzeichnung (KEB). Auf Duino selbst wird das Widmungsexemplar des »Buchs der Gleichnisse« (1934) an Prinz Pascha verwahrt, während unter den »Rilkeana« im Archivio della Torre e Tasso in Triest ein Sonderdruck aus der »Corona« mit dem Gedenkaufsatz »Fürstin Marie von

<sup>99</sup> Erläuternd hat er hinzugefügt: »(Abschrift stammt von Frau Reuss; von W<olfgang> Herwig <seinem damaligem wissenschaftlichen Mitarbeiter> durchgesehen).« Ebenso hat er auf dem Konvolutumschlag eines zweiten Durchschlags der Maschinenabschrift angemerkt: »Kassners Briefe an Marie v. Thurn und Taxis. Von mir mit Notizen über Auskünfte Kassners aus Gesprächen in Sierre versehen. Z.« (KEB)

<sup>100</sup> Vgl. die Bemerkung im Auktionskatalog »Castello di Duino« (wie Anm. 66), S. 197; diese Bücher sind offenkundig »Fuori Catalogo / Hors Catalogue« versteigert worden (vgl. ebd., S. 205).

Thurn und Taxis-Hohenlohe« (1934)<sup>101</sup> erhalten geblieben ist, den Kassner der Prinzessin Karola Hohenlohe zugeeignet hat;<sup>102</sup> ferner ein Exemplar der zweiten Auflage des »Buchs der Erinnerung« (1954) mit handschriftlicher Widmung an Raimund (Raimondo), den Enkel der Fürstin.<sup>103</sup>

Die Genehmigung zur Publikation der Briefe erteilten freundlicherweise Seine Hoheit Carlo Alessandro, Principe della Torre e Tasso, Duca di Castel Duino, sowie das Deutsche Literaturarchiv in Marbach am Neckar, das die Rechte an Werken und Briefen Kassners innehat.

Belegstellen aus ungedruckten Briefen Kassners berufen sich auf seine Schreiben an Bernard Berenson (Bernard and Mary Berenson Papers. Correspondence: Kassner [Biblioteca Berenson, Villa I Tatti - The Harvard University Center for Italian Renaissance Studies, Florenz]), Fürstin Herbert Bismarck, geb. Gräfin Marguerite Hoyos (Otto-von-Bismarck-Stiftung, Friedrichsruh), Comtesse Guy de Beaumont (LHW: auszugsweise Abschriften), Elsa und Hugo Bruckmann (Bayerische Staatsbibliothek, München: BSB), Martin Buber (Martin Buber Archiv, Jerusalem), Carl Jacob Burckhardt (Kuratorium Carl J. Burckhardt an der Universität Basel), Houston Stewart Chamberlain (Richard Wagner Museum, Bayreuth: RWM), Alexander Graf Hoyos und seine Gattin Edmée (Gräfllich Hoyos'sches Archiv, Schwertberg), Hermann Graf Keyserling (Universitäts- und Landesbibliothek, Darmstadt), Anton und Katharina Kippenberg nebst Insel-Verlag (Goethe- und Schiller-Archiv, Weimar), Max Mell (Wienbibliothek im Rathaus, Wien), Marie Olden (Deutsches Literaturarchiv, Marbach a. N.: DLA), Lili Schalk (Wienbibliothek im Rathaus, Wien), Herbert Steiner (Deutsches Literaturarchiv, Marbach a. N.).

Zitate aus der unveröffentlichten Korrespondenz zwischen der Fürstin und Hugo von Hofmannsthal beziehen sich auf Originale und Abschriften im Hofmannsthal-Archiv des Freien Deutschen Hochstifts in Frankfurt a. M. (FDH); solche aus ihren Briefen an Anton Kippenberg, Fürstin Mima Gagarine oder Bernard Berenson auf die Handschriften im Deutschen Literaturarchiv in Marbach a. N., im Schweizerischen Rilke-Archiv in Bern (SRA) und in der Biblioteca Berenson, Villa I Tatti (The Harvard University Center for Italian Renaissance Studies, Florenz). Daten und Notate aus ihren Jahreskalendern und weiteren an sie gerichteten Briefen folgen den Dokumenten im Staatsarchiv zu Triest (AST) und, im Fall Anton Kippenbergs, im Deutschen Literaturarchiv Marbach.

Die überlieferten, leider unregelmäßig geführten Meldedaten Kassners in Wien und München stellten das Wiener Stadt- und Landesarchiv sowie das Stadtarchiv München zur Verfügung. Kopien des Gästebuchs von »Duart Castle« (Schottland) sind Christopher James, 5<sup>th</sup> Laird of Torosay, Kopien der Briefe von Archibald G. B. Russell an Otto von Taube dem Literaturarchiv

<sup>101</sup> Wie Anm. 21.

<sup>102</sup> Dottor Serafico (wie Anm. 39), S. 145: Rilkeana Nr. 268; s. u. Anm. 407.

<sup>103</sup> Dottor Serafico (wie Anm. 39), S. 138: Rilkeana Nr. 150; s. o. S. 109.

»Monacensia« in München zu danken. Einige Kassner-Dokumente stammen aus dem Archiv der Familie Adams-von Wolff in Lörrach.

All diesen Institutionen sei für den Zugang zu den Dokumenten und die Erlaubnis zum Abdruck herzlich gedankt, vornehmlich Frau Dr. Astrid Wallner vom Literaturhaus in Wien und Dott.ssa Claudia Salmini vom Archivio di Stato di Trieste. Dank für lebenswürdig gewährte Auskunft und Hilfe gilt Dr. Wladimir Aichelburg (Künstlerhausarchiv, Wien), Othmar Barnert (Österreichisches Theatermuseum, Wien), Holger Böck (Parlamentsbibliothek, Wien), Renate Brose (Theater in der Josefstadt, Wien), Dott.ssa Adriana Camarlinghi (Biblioteca Marucelliana, Florenz), Iliaria Della Monica (Villa I Tatti – The Harvard University Center for Italian Renaissance Studies, Florenz), Hildegard Dieke (Deutsches Literaturarchiv, Marbach a.N.), Prof. Dr. Heide Froning (Marburg a.d. Lahn), Roy Groen (Nimwegen), Dr. Michaela Laichmann MAS (Wiener Stadt- und Landesarchiv), Prof. Dr. Sophie Levie (Nimwegen), Anton Löffelmeier (Stadtarchiv München), Dr. Ulf Morgenstern (Otto-von-Bismarck-Stiftung, Friedrichsruh), Hofrat Dr. Rudolf Müllebner (Vereinsbüro bei der Bundespolizeidirektion in Wien), Dr. Nino Nodia (Bayerische Staatsbibliothek, München), Peter Oberthür (Dorndorf-Steudnitz), Günter Scheidemann, M. A. (Auswärtiges Amt, Berlin), Dr. Walburga Scherbaum (Bernried), Mag. Jiří Senohrabek (Zámek Loučeň), Walter Simon (Tübingen), Valentina Tischer (Universitätsbibliothek Erfurt), Kristina Unger (Richard Wagner Museum, Bayreuth), Bruno Vajente (Castello di Duino), Gabriele Weber (Monacensia, München), Horst Wierer (Bad Hofgastein), Nana von Wolff (Lörrach) sowie den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Staatsarchivs in Triest. Besonderer Dank gebührt Frau Anna Molitor (München), die mit wachem Auge und kundigem Gespür in unermüdlicher Beharrlichkeit geholfen hat, die Bestände des Archivio della Torre e Tasso in Triest nach Briefen und zugehörigen Dokumenten zu durchsuchen.

## Die Briefe

### 1. In Wien

OSCAR KASSNER<sup>104</sup>  
WIEN, IV. KARLSGASSE 18.<sup>105</sup>  
<Frühjahr 1902<sup>106</sup>>

Hochverehrte Fürstin

Wie leid thut es mir, dass ich gestern nicht kommen konnte, aber ich habe die einfachste Entschuldigung, ich war den ganzen Abend nicht da. Ihre Zeit, hochverehrte Fürstin, ist jetzt kostbar, verfügen Sie bitte ganz über meine u. wenn es nicht anders ginge, so komme ich auf den Bahnhof um mich von Ihnen zu verabschieden. Doch das wäre schließlich nur höflich u. Sie verlangen doch mehr von mir als dass ich bloß höflich

<sup>104</sup> LHW. Ein Briefbogen mit dem gedruckten und teilweise durchstrichenen Briefkopf von Kassners Vater Oscar Kassner (1843–1906), zwei beschriebene Seiten.

<sup>105</sup> Die Wohnung im IV. Wiener Gemeindebezirk hatte der Vater – laut Kassners späterem Hinweis, jener habe dort »zwölf Jahre« gelebt (KSW VII, S. 464) – 1894 bezogen, ohne dass sein Name in den entsprechenden Jahres-Bänden von »Lehmann's Allgemeinem Wohnungs-Anzeiger [...] für die k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien« auftauchte. In den historischen Meldeunterlagen des Magistrats von Wien wird er zum ersten Mal am 17. Mai 1899 erwähnt: »Oscar Kassner, 64 Jahre alt, geboren in Grottkau in Preußen, Guts- und Fabriksdirektor, katholisch, verwitwet«. Die Abmeldung am »9. 8. 1906« samt dem Zusatz: »laut Bericht ist derselbe in Groß-Pawlowitz, Mähren, gestorben« geht fraglos auf Rudolf Kassner zurück, der diesen »Bericht« nach der Rückkehr vom Begräbnis des am 31. Juli 1906 verstorbenen Vaters zu Protokoll gibt. Vater Kassner lebt hier – seine Frau Bertha, geb. Latzel, stirbt am 6. Mai 1896 – zusammen mit dem – in den Meldeakten nicht eigens genannten – Sohn Rudolf während dessen letzten Wiener Studiensemestern. Der hatte nach seiner Promotion mit einer Dissertation über den »Ewigen Juden in der Dichtung« (HJb 2, 1904, S. 21–78) und einem anschließenden Aufenthalt in England, Anfang September 1898 zunächst ein eigenes Domizil im IV. Bezirk in der Taubstummengasse 1 gemietet, war aber dann, nach erneuter zehnmonatiger Abwesenheit in Paris, im Dezember 1900 endgültig zum Vater gezogen (vgl. Briefe an Tetzel, S. 48, 93). Nach dessen Tod wird er die Wohnung im November 1906 auflösen; vgl. die Briefe 38, 40 u. 42.

<sup>106</sup> Die Anrede – ab 1904 (Brief 24, 28 u. 31) wird sie, bis zum letzten Brief, durch »Gnädigste Fürstin« abgelöst – spricht dafür, diese Zeilen dem Beginn der Beziehung zuzuordnen, vermutlich nach den ersten Begegnungen Anfang 1902, die Hermann Graf Keyserling vermittelt hatte.

wäre, vielleicht finden Sie noch 1 Stunde vor Ihrer Abreise frei u. lassen mich kommen.<sup>107</sup>

Mit ergebenen Grüßen

Ihr

Rudolf Kassner

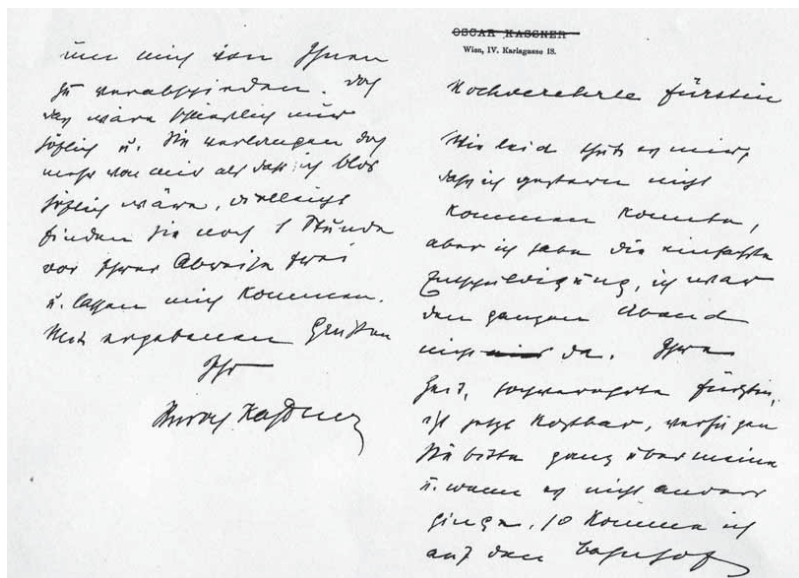


Abb. 3: Rudolf Kassner an Marie von Thurn und Taxis, Frühjahr 1902 (LHW)

Wie wissen nicht, ob diese Zeilen geschrieben wurden, bevor oder nachdem Kassner der Fürstin sein zweites Buch »Der Tod und die Maske«<sup>108</sup> überreicht hat. Die öffentliche Auslieferung hatte der Verlag für das letzte Aprildrittel 1902 angekündigt, nachdem seit Ende März/Anfang April wenige Vorausexemplare zu Kassner gelangt waren, von denen er eines unverzüglich in Hofmannsthals Hand legt<sup>109</sup> und ein anderes am 20. April André Gide mit dem Hinweis zuschickt, »daß alles daran lebt. Das ganze Buch ist meine Gebärde. Ich möchte

<sup>107</sup> Die Fürstin steht unmittelbar vor der Abreise nach Duino; vgl. Brief 2.

<sup>108</sup> Rudolf Kassner, *Der Tod und die Maske*. Gleichnisse. Im Inselverlag, Leipzig 1902 (KSW I, S. 315–428). In der dem Insel-Verlag übermittelten Versandliste fehlt Marie Taxis' Name.

<sup>109</sup> Das Exemplar ist nicht überliefert; vgl. aber BW Kassner, S. 26–28.

ohne es nicht sein, es ist meine Jugend.«<sup>110</sup> Jedenfalls zeigen spätere Hinweise, dass Marie Taxis »immer wieder« darin lesen wird.<sup>111</sup>

## 2. Von Wien nach Duino

Wien 9/5 <1902><sup>112</sup>  
<Freitag>

Hochverehrte Fürstin!

Vielen Dank zunächst für Ihre freundliche Erinnerung. Wie Ihnen die zwei Packete zeigen, bin ich gleich sehr zudringlich mit Büchern. Aber die Novellen des Jacobsen<sup>113</sup> mußte ich beilegen als Gegengift gleichsam gegen Ihr herrliches Duino,<sup>114</sup> u. damit Sie den Norden nicht ganz

<sup>110</sup> Klaus E. Bohnenkamp, Claude Foucart, Rudolf Kassners Briefe an André Gide. In: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft 30, 1986, S. 83–127 (künftig zit. als: Kassner – Gide), hier S. 105.

<sup>111</sup> Vgl. die Anspielung in Brief 6, Anm. 169, sowie Brief 22.

<sup>112</sup> K.E.B. Maschinenabschrift mit handschriftlichen Korrekturen und Anmerkungen Ernst Zinns.

<sup>113</sup> Schon am 2. März 1899 hatte Kassner in einem Brief an Gottlieb Fritz dem dänischen Dichter Jens Peter Jacobsen (1847–1885) höchsten Rang zugesprochen, indem er ihn mit Swinburne vergleicht, der »als Lyriker das« sei, »was Wagner als Musiker und Jakobsen als Romanzier ist« (Briefe an Tetzl, S. 59). Vermutlich schickt er der Fürstin eine Ausgabe der »Sechs Novellen« in der ersten deutschen Übertragung durch Maria von Borch (1858–1895) in Reclams Universalbibliothek (Nr. 2880: <1891>), die verschiedene Auflagen erlebt und auch für Rilke immer »die angenehmste blieb« (an Hermann Pongs, 17. August 1924; Rainer Maria Rilke, Briefe in zwei Bänden. Hg. von Horst Nalewski. Frankfurt a.M./Leipzig 1991. Bd. 2, S. 341). Zu denken wäre alternativ an die Übersetzung der »Novellen« durch Marie Herzfeld (1855–1940), die 1890 bei S. Fischer erschien und 1898 in den ersten Band »Novellen, Briefe, Gedichte« der von ihr bei Eugen Diederichs besorgten »Gesammelten Werke« eingegangen war.

<sup>114</sup> Die Eltern der Fürstin hatten, nachdem sie im September 1849 in der kleinen Kirche von Duino geheiratet hatten, das seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts verlassene Schloss bezogen und Sorge getragen, »es wieder in Ordnung zu bringen und mit Möbeln zu versehen. – Es war fast nichts mehr in den Räumen geblieben« (Marie von Thurn und Taxis-Hohenlohe, Jugenderinnerungen [wie Anm. 46], S. 15). Abbildungen des Schlosses hoch über der Adria finden sich in den »Jugenderinnerungen« (wie Anm. 46), Tafel V; Ingeborg Schnack, Rilkes Leben und Werk im Bild. Wiesbaden 1956, Abb. 231 u. 232; Monika Czernin, Duino, Rilke und die Duineser Elegien. München 2004; Giulia Schiberna, Guida al Castello di Duino. 3. Aufl., Duino 2008. Neben dem atmosphärisch dichten Bericht in den »Jugenderinnerungen« der Fürstin (wie Anm. 46, S. 10–31) gibt ihr Bruder, Prinz Friedrich zu Hohenlohe-Waldenburg, eine knappe, stimmungsvolle Schilderung in seinen »Erinnerungen an Gabriele d'Annunzio und Eleonore Duse« (in: Deutsche Revue 39, 1914, H. 3, S. 179–185, hier S. 184f.): »Am nördlichen Punkte der blauen Adria erhebt sich stolz, nach Süden blickend, das Felsenschloß Duine. Links Triest und die Istrische Küste, rechts die grüne lateinische Ebene mit den Alpen im fernen Hintergrunde, und vor uns das weite Meer. In diesem auf einer lang vorgestreckten niedrigen Landzunge profiliert sich am hellen Him-



vergessen. Und wo sollten Sie die »Orestie«<sup>115</sup> anders lesen als auf der Terrasse mit dem Blick aufs Meer! Und Walter Pater wird die Nähe von Italien auch günstig sein.<sup>116</sup> Übrigens bitte behalten Sie die Bücher solange Sie sie wollen, es hat gar keine Eile! Ich bin eben vielleicht überflüssig pathetisch gewesen, möglicherweise empfinden Sie wie ich u. lesen in so schöner Natur überhaupt gar nicht. Ich sage möglicherweise, denn ich glaube, im allgemeinen verhalten sich Frauen weniger paradox zu ihrer

mel der ehrwürdige alte Dom von Aquileia mit seinem Turme, und rings herum breiten die ersten italienischen Pinien ihr schützendes Dach über die heißen Fluren. Sie stehen nun vereinsamt, diese ersten Pinien des einstigen schattenschweren Waldes, der in längstvergangener Urzeit, im mächtigen Bogen die See umfassend, von hier bis nach Ravenna sich streckte. [...] Hier soll Dante als Gast der mächtigen Torriani geweiht haben. Hier liebte er es, von dem kleinen, unterhalb des Schlosses vorspringendem Felsen (der jetzt noch legendarisch seinen Namen trägt) seine Gedanken über das endlose Meer schweifen zu lassen [...]« Vgl. auch die beiden ersten Kapitel in Hodgson, *Wanderings through unknown Austria* (wie Anm. 58), S. 1–28, mit Illustrationen der Fürstin, sowie die Schilderung Bernard Berensons vom 28. Juni 1905 während seines wohl ersten Besuchs auf Duino, dem »most beautiful spot, I believe, in Europe. It is a castle on a breathtaking cliff overhanging the Adriatic. Tawny stretches of piled up rock extend to right and left. Below under me juts up a grey crag with infinitely picturesque ruins dating from the most medieval of times. [...] The skyline is almost as simple, and the whole tone almost as perfect as Whistler at his best« (The Letters of Bernard Berenson and Isabella Stewart Gardner [wie Anm. 29], S. 366).

<sup>115</sup> Wahrscheinlich handelt es sich um die Übertragung der »Orestie« des Aischylos, die Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf im zweiten Band seiner »Griechischen Tragödien« 1899 veröffentlicht hatte und die Kassner mehrfach erwähnt (vgl. Briefe an Tetzl, S. 67). In Wien war diese deutsche Fassung zwei Jahre zuvor breit diskutiert worden, als sie, vom Burgtheaterdirektor Paul Schlenther »für die moderne Bühne bearbeitet«, am 6. Dezember 1900 »zum erstenmal« (Neue Freie Presse, 6. Dezember 1900, S. 14) am Burgtheater aufgeführt worden war; publizistisch begleitet von dem in der »Neuen Freien Presse« am 5. und 6. November 1900 abgedruckten Vortrag »Antikes Drama und moderne Bühnen«, in dem Schlenther seine Ideen einer modernen Darbietung antiker Stücke vorgelegt hatte. Auch die Besprechung des Abends im »Feuilleton« des Morgenblattes der »Neuen Freien Presse« vom 8. Dezember 1900, S. 1–3, widmet sich in ihrem ersten Drittel ausführlich dieser Übersetzung und den rigorosen Eingriffen, die Schlenther vorgenommen hatte.

<sup>116</sup> Welches Buch des englischen Kunsttheoretikers Walter Pater (1839–1894) Kassner mitteilt, bleibt offen. Trotz der vermutlich aus der Erinnerung zitierten Anspielungen in Brief 3 (Anm. 131 u. 132) wäre an »The Renaissance« zu denken, die mit ihren Studien über »Pico della Mirandola«, »Sandro Botticelli«, »Luca della Robbia«, »The Poetry of Michelangelo«, »Leonardo da Vinci« und »The School of Giorgione« die angesprochene »Nähe« zu Italien hinreichend dokumentierte. Als Bernard Berenson der Fürstin im Spätsommer 1905 ein Buch Paters empfiehlt, erklärt sie am 5. September aus Lautschin, sie wolle sich »Pater's book – which you mention« besorgen: »I have read some things of him, but not much.« Kassner selbst hatte in »Die Mystik, die Künstler und das Leben« (1900) die Bücher »Marius the Epicurean« sowie die »Imaginary Portraits« angeführt und aus Paters »Greek Studies« und »The Renaissance« zitiert. 1905 wird er ihn in der »Moral der Musik« als einen »Mann von klarster Einsicht in das Wesentliche jeder Kunst« rühmen (KSW I, S. 735). Den »ersten Hinweis« auf diesen »Ästhetiker und Essayisten« hatte er Hofmannsthals Essays »Walter Pater« (1894), »Über moderne englische Malerei« (1894) und »Englischer Stil« (1896: GW Reden und Aufsätze I, S. 194–197, 546–552, 565–572) zu danken (vgl. KSW X, S. 307).

Umgebung u. mehr für Männer gilt das Wort Ihres vielgeschmähten Rousseau:<sup>117</sup> »Im Gefängnis, das wette ich, werde ich eine Ode auf die Freiheit machen u. im Sommer vom Winter träumen«<sup>118</sup>

Doch genug davon! Hochverehrte Fürstin, ich will nicht die Gelegenheit versäumen, Ihnen noch vielmals u. herzlich für alles Freundliche zu danken. Sie waren dann noch so gut, mich nach Duino aufzufordern, wenn ich aber für diesmal danken mußte, bitte, nehmen Sie es nicht übel auf, ich hätte es so gerne getan, wenn nicht ein schon seit langem gegebenes Versprechen mich für die nächste Zeit nach München bände!<sup>119</sup> Nochmals vielen Dank! Bitte, richten Sie meine ergebenen Empfehlung<en> dem Fürsten u. herzliche Grüße dem Prinzen Pascha<sup>120</sup> aus! Empfangen Sie selbst alle Zeichen der aufrichtigen Ergebenheit

von Ihrem

Rudolf Kassner

Wenn Sie etwas von mir wünschen – meine Adresse ist immer IV. Karlsgasse 18

<sup>117</sup> Vgl. dazu Brief 7. Noch im Gedenkaufsatz betont Kassner, die Fürstin habe »kein Organ für Rousseau, für dessen Bedeutung in der Geistesgeschichte, für dessen großartige Rhetorik« gehabt, sondern »in ihm immer nur das Lakaienhafte, die nicht zu verdeckende Basfonds von Gewöhnlichkeit« gespürt (KSW VII, S. 303).

<sup>118</sup> Dieses freie Zitat aus Jean-Jacques Rousseaus »Confessions« hatte Kassner im Shelley-Kapitel seiner »Mystik« (KSW I, S. 90) wörtlich zitiert: »Si je veux peindre le printemps, il faut que je sois en hiver, si je veux décrire un beau paysage, il faut que je sois dans des murs et j'ai dire cent fois que, si jamais j'étois mis à la Bastille, j'y ferois le tableau de la liberté« (Les Confessions de J.-J. Rousseau, Première partie, Livre quatrième: Œuvres Complètes. Édition publ. sous la dir. de Bernard Gagnebin et Marcel Raymond. Tom. 1. Paris 1959, S. 172).

<sup>119</sup> Schon am 20. April hatte er André Gide mitgeteilt: »Mitte Mai gehe ich nach München« (Kassner – Gide, S. 105) und am 5. Mai Gottlieb Fritz gegenüber präzisiert: »Am 17. fahre ich auf 3 Wochen nach München« (Briefe an Tetzl, S. 115).

<sup>120</sup> Prinz Alexander (Sascha), genannt Pascha (1881–1937), dritter und jüngster Sohn der Fürstin Taxis. Bei seiner Geburt im Juli 1881 hatte sie dem Tagebuch anvertraut: »I would have liked a little girl, but this little fellow is so sweet too.« Sein Rufname »Pascha« (»Pacha«) bezieht sich auf »the habit he developed of sitting cross-legged on the floor«. Er wird zum Liebling der Mutter, die ihn 1892 »my little ray of sunshine« nennt; er sei, so fügt sie hinzu, »child not only of my flesh, but of my soul, my predilections, my ideas. So charming with his grave dark eyes and the happy smile of his pure mouth. Often when we are alone together, he may begin to talk about the very thing I am just thinking about, or, with his little crystal-clear voice, he starts singing the tune that is passing through my head« (Memoirs of a Princess [wie Anm. 41], S. 106). Später, in einem Brief an Bernard Berenson vom 5. September 1905, bekundet sie ihre Freude über »his great musical gifts. He can sit for hours improvising on the piano – but he is shy & does it very seldom before people. But it is a great pleasure for him & me.« Kassner, der ihm lebenslang freundschaftlich verbunden bleibt, charakterisiert ihn in der

Von München begibt sich Kassner Anfang Juni nach Bernried am Starnberger See, wo er, wie sein Brief vom 5. Juni 1902 an Houston Stewart Chamberlain angibt, in der »Villa Tanera« logiert, dem Landhaus des damals bekannten Militär- und Reiseschriftstellers Karl Tanera (1849–1904), der es während seiner oft längeren Abwesenheit Mitgliedern des Münchner Künstlerkreises als Ferienpension überlässt. Das Haus – heute in desolatem Zustand – liegt Am Hopfgarten 7.<sup>121</sup> Möglicherweise hatte Eduard von Keyserling, dessen Neffe Hermann die beiden Männer in München »zusammengebracht« hatte,<sup>122</sup> Kassner auf dieses beliebte Sommer-Domizil aufmerksam gemacht.

### 3. Von Bernried nach Wien (?)

Bernried b. Starnberg<sup>123</sup>

Bayern

24/6 02.

<Dienstag>

Hochverehrte Fürstin!

Vielen Dank für Ihre freundlichen Zeilen. Der Brief kam mir erst auf Umwegen zu, da ich einige Zeit unterwegs war. Jetzt habe ich mich hier eingesponnen und fange an recht zu arbeiten.<sup>124</sup> Nürnberg u. dann Bey-

Einleitung zum Briefwechsel Rilke – Taxis als »im allererstenanlichsten Maße ein Wesen ohne Bindung irgendwelcher Art, und diese Bindungslosigkeit (es gäbe noch andere Ausdrücke für das, was ich meine) konnte sich ein ausgesprochen Magisches festsetzen, darin einklemmen. Auf Fragen, meinerseits an ihn im Trancezustand gerichtet, hat er einmal die verblüffendsten Antworten gegeben« (KSW IX, S. 328). »Eine besonders grosse Sympathie« hatte Hugo von Hofmannsthal »für ihn von unseren ersten Begegnungen, vor mehr als 20 Jahren, an«, und unter diesem Vorzeichen bemerkt er gegenüber der Fürstin am 18. März 1927: »Er ist in den letzten Jahren, wenn ich mir erlauben darf so etwas zu sagen, ganz er selbst geworden – rührend und geheimnisvoll ist es, wahrzunehmen, wie er durch das künstlerische Element so viel von Ihnen hat, und doch in anderer Beziehung immer mehr auch vom Wesen seines Vaters an ihm hervortritt.« Marie Taxis selbst hatte Rilke schon am 27. Dezember 1918 eröffnet, dass Pascha »sich immer mehr zu einem sehr eigenthümlichen Menschen ausbildet. In manchen Sachen hat er jetzt eine große merkwürdige Ähnlichkeit mit <seinem Vater> Alex – dabei ein ungemein starkes inneres Leben – und eine rührende Güte« (Rilke – Taxis, S. 567).

<sup>121</sup> Freundliche Auskunft von Dr. Walburga Scherbaum, Bernried.

<sup>122</sup> KSW X, S. 406.

<sup>123</sup> LHW. Eineinhalb Briefbogen, sechs beschriebene Seiten. Dieser und die folgenden Briefe 4 u. 5 sind gedruckt und kommentiert in: Klaus E. Bohnenkamp, »Capellmeisterposie u. Balletonkel-Wirklichkeit«. Drei frühe Briefe Rudolf Kassners an Fürstin Marie von Thurn und Taxis-Hohenlohe. In: Rilkes Welt. Festschrift für August Stahl zum 75. Geburtstag. Hg. von Andrea Hübener u. a. Frankfurt a. M. u. a. 2009, S. 259–269.

<sup>124</sup> Kassner arbeitet an seiner »Moral der Musik«, die, nach einer Unterbrechung durch den 1903 veröffentlichten »Indischen Idealismus« (vgl. Anm. 249 u. Brief 17), Ende 1905 erscheinen wird.

reuth<sup>125</sup> sollen meine einzige Pause sein. Endlich habe ich einmal etwas über D'Annunzio gehört von einem, der nicht Literat also *préoccupiert* oder eitel ist.<sup>126</sup> D'Annunzio – *bon enfant!* Das glaube ich Ihnen sehr gerne, obwohl ich überzeugt bin, dass er bei u. für Gelegenheiten alle Masken aufzusetzen weiß. Ein wirklicher Dichter – und das ist er, wenn ich auch seine Dramen nicht mag – ist meistens entweder Kind oder Maske; Charakter ist ihm zu umständlich u. braucht viel Zeit.<sup>127</sup> Über die Duse möchte ich mir noch viel von Ihnen erzählen lassen.<sup>128</sup> Ich glaube man muss ihr sehr nahe kommen, um sie kennen zu lernen. Vielleicht ist sie als Schauspielerin am liebsten im Alltäglichen so banal wie möglich um »wirklich« zu sein – Schauspieler haben oft sehr curiose u. barbarische Vorstellungen von der Wirklichkeit – u. um sich nicht zu erinnern. Dass sie D'Annunzio liebt, muss einem leid thun,<sup>129</sup> denn das

<sup>125</sup> Bereits unter dem 20. April hatte André Gide erfahren, dass Kassner »im Sommer einigemal nach Bayreuth möchte« (Kassner – Gide, S. 105), und Gottlieb Fritz hatte am 20. Juni lesen können: »Ich freue mich jetzt schon sehr auf Bayreuth! Mit Nürnberg will ich es mir einteilen« (Briefe an Tetzl, S. 117).

<sup>126</sup> Fraglos bezieht sich Kassner auf Bemerkungen im verlorenen Brief der Fürstin, die als vertraute Freundin der Eleonora Duse auch d'Annunzio gut kennt. Zu Kassners missglücktem Plan, den Dichter im Sommer 1903 in Settignano zu besuchen, vgl. die Briefe 21 u. 23.

<sup>127</sup> Schon gleich nach Abschluss seines Studiums hatte Kassner sich im Frühjahr und Herbst 1897 mit d'Annunzio beschäftigt und Gottlieb Fritz am 15. Mai 1897 geraten: »Lies gelegentlich einmal etwas von Gabriele d'Annunzio«. Die Empfehlung hatte er am 13. Oktober mit dem Hinweis untermauert: »Ich lese jetzt auch italienisch, unlängst Gab. d'Annunzio's *Le Vergini delle rocce!* Lies es«, und am 23. November 1897 hinzugefügt, augenblicklich sei er »ungeduldig über einem sehr sehr modernen Roman *Il Trionfo della Morte* v. Gab. d'Annunzio« (Briefe an Tetzl, S. 25 u. 33f.).

<sup>128</sup> Kassner hatte Eleonora Duse zum ersten Mal im Winter 1899 auf der Bühne gesehen, als sie mit »der Gesellschaft von Luigi Rasi« vom 8. bis 13. November und 30. November bis 4. Dezember im Wiener Raimund-Theater gastierte. Auf dem Programm standen »*La Signora dalle Camelie*« von Alexandre Dumas fils (8.11.), Shakespeares »*Antonio e Cleopatra*« (10.11.; vgl. dazu Brief 26 mit Anm. 325), Gabriele d'Annunzios »*La Gioconda*« (11.11.), Hermann Sudermanns »*Magda, Casa Paterna*« (»Heimat«) (13.11. und 2.12.), »*La Seconda Moglie*« (»The Second Mrs. Tanqueray«) von Arthur W. Pinero (30.11.) sowie als »Abschiedsvorstellung« »*La moglie di Claudio*« von Alexandre Dumas fils (so die jeweiligen Programmanzeigen des Raimund-Theaters in der Wiener »Neuen Freien Presse«). Kassner ist begeistert und schwärmt: »[...] das ist große Kunst, Kunst an sich selbst und keine Schauspielerei wie bei den anderen« (Briefe an Tetzl, S. 69: 14. Dezember 1899). Seither bewundert er die Duse als größte Schauspielerin. Ihr Spiel gehört zu den unverlierbaren Eindrücken seines Lebens, die er Ende 1958 in seiner letzten veröffentlichten Arbeit, der »Erinnerung an Eleonora Duse«, noch einmal heraufbeschwören wird (KSW X, S. 597–609 u. 1041–1048). Ungeachtet mehrfacher, auch durch die Fürstin vermittelter Versuche (vgl. unten Anm. 282) wird er sie persönlich nie kennenlernen und ihr, abgesehen von den Bühnenauftritten, nur einmal begegnen, und zwar »in den Monaten vor dem Ausbruch des ersten Weltkrieges« in Rom, Anfang Mai 1914, im Lift des Hotels »Eden«, wo sie »im vierten Stock eine Jahreswohnung genommen« hatte (KSW X, S. 597).

<sup>129</sup> Ganz ähnlich hatte Kassner am 4. Mai 1902 im Brief an Gottlieb Fritz angemerkt: »Sie <die Duse> ist leider nicht nur in D'Annunzio's Leib verliebt« (Briefe an Tetzl, S. 115).

hat sie wieder auf die Scene gebracht.<sup>130</sup> Ich denke mir Menschen wie sie, die so auf der Bühne leben, müssen schon auf den Tod warten, um »wirklich« zu sein. Vielleicht schreibt dann auch D'Annunzio ihre vraie vérité,<sup>131</sup> wenn diese für ihn dann noch Sinn u. Leben hat. Was aber zu bezweifeln ist! Haben Sie jetzt Ruhe gefunden um malen zu können u. ab u. zu in den W. Pater zu blicken? Ich las unlängst wieder einmal seinen wunderschönen Essay über Leonardo! Ist der Anatom A. della Torre, Leonardo's Freund, ein Thurn? Wahrscheinlich! Pater erwähnt ihn.<sup>132</sup> Übrigens hörte ich von Münchner Kunstgelehrten über Bernson<sup>133</sup> – ich weiß nicht, ob man ihn so schreibt – u. sein Buch über Lotto sehr viel Gutes. Jedenfalls muss er vielfach mit alten Namen aufgeräumt

D'Annunzio hatte im Roman »Il Fuoco« (»Das Feuer«) sein leidenschaftliches Liebesverhältnis zur Duse geschildert, die in der Figur der Foscarina nur unschwer als die alternde Geliebte eines jungen Dichters zu erkennen ist, die um seiner künstlerischen Berufung willen auf ihn verzichtet. Das 1900 in Mailand veröffentlichte Buch war noch im selben Jahr in der Übersetzung von Maria Gagliardi, einer 1858 geborenen Tochter Hedwig Dohms (1831–1919), in München erschienen: Gabriele d'Annunzio, Feuer. Einzig autorisierte Übersetzung aus dem Italienischen von M. Gagliardi. München 1900. Die Szene, aus der Gegenwart um mehr als 15 Jahre zurückverlegt, spielt vor dem zeithistorischen Hintergrund eines Venedig, in dem der als »creatore barbarico« idealisierte Richard Wagner im Palazzo Vendramin am 13. Februar 1883 stirbt. Zur Einstimmung auf seinen bevorstehenden Besuch in Bayreuth dürfte Kassner die weitgespannte Diskussion über den als »opera gigantesca« apostrophierten »Parsifal« besonders aufmerksam verfolgt haben. Unmittelbar nach der Veröffentlichung des Romans hatte Eleonora Duse zusammen mit d'Annunzio Schloss Duino besucht, und die Fürstin hatte im Tagebuch festgehalten: »She was still very lovely, with that languid grace of hers; and while the poet was talking to my brother in the library, she remained alone with me on the terrace, telling me the story of Il Fuoco, which had just been published and speaking of her anguish and her overwhelming, despairing love – the love that finally triumphed over every other consideration« (Memoirs of a Princess [wie Anm. 41], S. 123 f.).

<sup>130</sup> Kassner hatte die Duse zweieinhalb Monate vor diesem Brief während ihres kurzen Gastspiels, diesmal mit der eigenen »Compagnia drammatica di Eleonora Duse«, im Wiener Raimund-Theater in d'Annunzios »Francesca da Rimini« (2. und 4. April) und »La città morta« (5. April) gesehen.

<sup>131</sup> Möglicherweise Reminiszenz an die im Folgenden erwähnte Lektüre von Walter Pater »The Renaissance. Studies in art and poetry« (London 1873). Hier führt Pater im Essay »The School of Giorgione« das Wort – »the vraie vérité about Giorgione« – als »a serviceable expression« ein und übersetzt es am Ende mit »the essential truth« (zit. nach Sixth Thousand. London/ New York 1893, S. 161 f.).

<sup>132</sup> Walter Pater, Leonardo da Vinci. Homo minister et interpres naturae. In: The Renaissance (wie Anm. 131), S. 115: »So we find him often in intimate relations with men of science, – with [...] the anatomist Marc Antonio della Torre.« Marcantonio della Torre (1481–1511), der wohl bedeutendste Anatom seiner Zeit, stand seit 1509 in enger Verbindung mit Leonardo, den er in die anatomische Technik einführte. Eine geplante gemeinsame Abhandlung wurde vermutlich durch della Torres frühen Pesttod vereitelt; seine eigenen anatomischen Texte sind verloren; vgl. Kenneth D. Keele, Leonardo da Vinci's Influence on Renaissance Anatomy. In: Medical History 8, 1964, H. 4, S. 360–370.

<sup>133</sup> Lies: Berenson; vgl. oben Anm. 30.

haben. Das Geschäft muss man wirklich u. gründlich verstehen, um es zu lieben, ich wäre dazu offen gestanden zu sentimental und möchte für mein Leben nicht Giorgione noch eines von den wenigen Bildern, die man ihm gelassen hat, nehmen. Schließlich gewöhnt man sich auch daran u. einem ganz großen Meister alle Bilder mit der Zeit abzusprechen ist der subtilste Weg ihn zu »idealisieren«. <sup>134</sup> Weil ich gerade bei Bildern u. Büchern bin, kennen Sie Maeterlincks »Quinze Chansons«? Mit den Serres chaudes sind sie in einem Band. <sup>135</sup> Das sind wunderbare Sachen! Unlängst hat mich erst jemand darauf aufmerksam gemacht. Das ist etwas für Sie.

Grf. Keyserling <sup>136</sup> ist noch in Wien. Er hält sich sehr, da ein Arzt bei ihm hochgradige Nervosität konstatiert hat. <sup>137</sup> Hoffentlich fügt er sich

<sup>134</sup> Bernhard (so die in frühen Publikationen beibehaltene Namensform, später: Bernard) Berenson, Lorenzo Lotto. An essay in constructive art criticism. London 1895, 2. Aufl. 1901. Giorgione wird hier nur gelegentlich erwähnt, ohne auf die damals lebhaft diskutierten Zu- oder Abschreibungen einzugehen. Kassner war auf das Thema augenscheinlich bei seiner Lektüre von Paters Essay »The School of Giorgione« gestoßen. Im Anschluss an die grundlegende und als »the »new Vasari« bezeichnete »History of Painting in North Italy« (London 1871) von Joseph Archer Crowe und Giovanni Battista Cavalcaselle stellt Pater fest, »what remains of the most vivid and stimulating of Venetian masters [...] has been reduced almost to a name by most recent critics«; und er kommt zu dem Schluss, dass »over and above the real Giorgione and his authentic extant works [...] remains the Giorgionesque – an influence, a spirit or type in art« (The Renaissance [wie Anm. 131], S. 140 f. u. 154 f.).

<sup>135</sup> Maurice Maeterlinck (1862–1949), Serres chaudes. Suivi Quinze chansons. Bruxelles 1900. Kassner hatte Maeterlinck, »durch einen Brief seinerseits, als Antwort auf mein erstes Buch, dazu aufgefordert«, Anfang Juni 1900 »in seinem Heim in Passy« besucht (KSW VII, S. 100–103) und dem Studienfreund Gottlieb Fritz am 14. Juni von dieser ihm »angenehm<en> Bekanntschaft« ausführlich berichtet (Briefe an Tetzl, S. 80 f.). Am 23. April 1902 hatte Maeterlinck Hugo von Hofmannsthal um Kassners Wiener Adresse gebeten, um ihm sein neues Buch »Le Temple Enseveli« (Paris 1902) zu schicken. Diese Bitte hatte Hofmannsthal umgehend am 26. April erfüllt (vgl. BW Kassner, S. 25). Dass Kassner den Band erhalten haben dürfte, zeigt sein drei Jahre späteres Urteil in der »Moral der Musik«, »Maeterlincks »Begrabene<r> Tempel« sei ein »Buch, wie wir es brauchen!« (KSW I, S. 651 f.).

<sup>136</sup> Hermann Graf Keyserling hatte sein Geologie-Studium in Wien am 28. Mai 1902 mit einer Promotionsfeier abgeschlossen. Kurz nach dem hier vorgelegten Brief tritt er eine mehrmonatige Reise nach Estland auf die ererbten Güter Rayküll und Könnö an; vgl. Gahlings, Hermann Graf Keyserling (wie Anm. 9), S. 33.

<sup>137</sup> Keyserlings Gesundheit ist – trotz kräftiger Grundkonstitution – schwankend, seit er während einer Duellforderung im Oktober 1899 lebensgefährlich verletzt worden war: »[...] ein Stich« hatte ihm »die Mammalia interna durchschnitten« (Graf Hermann Keyserling, Selbstdarstellung. In: Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen. Hg. von Raymond Schmidt. Bd. 4. Leipzig 1923, S. 102; Ders., Menschen als Sinnbilder [wie Anm. 9], S. 30 f.). In der Folge muss er größere körperliche Anstrengungen meiden und leidet jahrelang unter Herz- und Nervenbeschwerden; vgl. Gahlings, Hermann Graf Keyserling [wie Anm. 9], S. 28 f.



weiter, denn der Arzt hat nur zu sehr Recht. Schade, dass er so früh damit anfängt.

Noch schnell eine Frage, hochverehrte Fürstin? Sollten Sie nach Bayreuth über München fahren u. für mich 1 Stunde frei haben, so bitte schreiben Sie mir, ich bin ganz nahe u. würde mich riesig freuen Sie begrüßen zu dürfen.<sup>138</sup> Die Kunstaustellungen sind ja nicht übermäßig interessant.<sup>139</sup> Aber vielleicht sehen Sie sich wieder einmal gerne Rubens »Jüngstes Gericht« in der Pinakothek an, diese ewige Vision des Fleisches!<sup>140</sup>

Für den Sommer noch alles Schöne.

Mit ergebenen Grüßen

Ihr

Rudolf Kassner

Bitte Prinz Pascha bestens zu grüßen.

Auf dem Weg nach Bayreuth begegnet er in Nürnberg dem Wiener Psychologen und künftigen Begründer der Periodenlehre Hermann Swoboda (1873–1963), der rückblickend am 11. August 1902 dem gemeinsamen Bekannten und Freund Otto Weiniger mitteilt: »In Nürnberg traf ich [...] am ersten Tag beim Mittagessen den Dr. Kassner, der (offenbar durch den Chamberlain gratis) für zehn Bayreuth-Abende Karten hat.« In Bayreuth trifft Kassner spätestens am 7. August zu den am 22. Juli eröffneten »Bühnenfestspielen« ein. Laut »Lorenz Ellwanger's« täglich mehrmals erscheinender »Original-Fremden-Liste« Nr. 47 (vom 7. August 1902)

<sup>138</sup> Die Fürstin versäumt als begeisterte Wagneranhängerin kaum eine Wagner-Vorstellung an der Wiener Oper und reist regelmäßig zu den Festspielen nach Bayreuth. Noch 20 Jahre später wird sie sich am 4. November 1923 Rilke gegenüber zu den »alte<n> Bayreuthianer<n>« zählen (Rilke – Taxis, S. 780). Zu einem Treffen mit Kassner in München kommt es nicht. – Wie sie 1883 im Tagebuch notiert, hatte sie Richard Wagner »the very day before he died« in Venedig gesehen. »I had gone for a stroll on the Piazza [...] and I saw a little old man sitting in a corner, joking with a young woman. ›That's Wagner!‹ my companions said. I, who adore his music, wanted to get up and speak to him, but they all made such fun of me that I gave up the idea, and the very next day <13. Februar 1883> he was dead« (Memoirs of a Princess [wie Anm. 41], S. 106f.).

<sup>139</sup> Gemeint sind die »Internationale Kunstaustellung« im Glasplast und die Schau der »Münchener Secession« im Ausstellungsgebäude an der Prinzregentenstraße.

<sup>140</sup> Peter Paul Rubens' »Großes Jüngstes Gericht« war 1617 für den Hochaltar der Jesuitenkirche in Neuburg a.d. Donau geschaffen worden. Allerdings hatte die Fülle der nackten Gestalten schon bald Anstoß erregt, so dass das Bild nur bis 1692, zum Teil verdeckt, an seinem Ursprungsort blieb. Zunächst in die kurfürstliche Galerie in Düsseldorf (Galerie électorale) verbracht, gelangte es schließlich – im Zuge der Übersiedlung der kurpfälzischen Witelzbacher nach Bayern – 1805/06 in die Münchner Alte Pinakothek.

und Nr. 63/64 (vom 11. August 1902)<sup>141</sup> logiert er zunächst bei Frau Babette Thun in der Maxstraße 74, parterre, ehe er am 11. August zu Hans Herterich in den II. Stock der Richard-Wagner-Straße 5 umzieht.<sup>142</sup> Auch Swoboda hatte sich dort eingefunden und berichtet Weininger am 17. August, er habe »vor dem Festspielhaus« Kassner wiedergesehen, »in weitem Bogen mir ausweichend« – wegen des »starken Tee<s>«, den er zuvor »in Wien von mir zu kosten bekommen hatte. Er verträgt nur Menschen, denen er imponiert. Die erklärt er dann selbst für Genies, z. B. den Chamberlain.«<sup>143</sup> In der Tat besucht Kassner die genannten zehn Vorstellungen: viermal den »Parsifal«, zweimal den »Fliegenden Holländer« sowie den letzten »Ring«-Zyklus vom 14. bis 17. August.<sup>144</sup>

#### 4. Von Bayreuth nach Lautschin

Bayreuth 10/8 02.<sup>145</sup>

<Sonntag>

Hochverehrte Fürstin!

Ich war jetzt sehr lange ziemlich unwohl, hatte Malaria,<sup>146</sup> Influenza etc und darum komme ich erst jetzt dazu, Ihnen vielmals für Ihren Brief und die freundliche Einladung nach Böhmen zu kommen, zu danken. Sehr gerne u. dankbar nehme ich sie an und bitte Sie nur, zu bestimmen, welche Zeit im September Ihnen am angenehmsten ist. Ich bleibe jetzt bis 1. Sept. hier und gehe dann nach Wien zurück. Wenn ich Sie nicht störe, so würde ich von hier nach Wien meinen Weg über Lautschin nehmen. Aber wie gesagt, das ist nur ein Vorschlag, die Bestimmung überlasse ich ganz Ihnen, hochverehrte Fürstin!

Ich habe jetzt schon zweimal den Parcival gehört<sup>147</sup> u. bin ganz voll davon. Es ist wohl der schönste Traum, der je auf der Bühne geträumt

<sup>141</sup> Kopien stellte freundlicherweise Frau Kristina Unger vom Richard Wagner Museum in Bayreuth zur Verfügung.

<sup>142</sup> Vgl. die Adresse am Schluss des folgenden Briefes 4.

<sup>143</sup> Wienbibliothek im Rathaus, Wien.

<sup>144</sup> Vgl. Briefe an Tetzl, S. 245 f.; zum Spielplan s. Bayreuther Blätter, 25, 1902, I.–III. Stück, S. 1 f.

<sup>145</sup> KEB. Maschinenabschrift mit handschriftlichen Korrekturen Ernst Zinns.

<sup>146</sup> Ernst Zinn notiert: »Es war keine Malaria (K.)«. Kassner selbst spricht später (Brief 7) von »Influenza«.

<sup>147</sup> Die Vorstellungen vom 7. und 8. August 1902. Die musikalische Leitung hatte Dr. Karl Muck (1859–1940), seit 1892 Erster Kapellmeister an der Oper Berlin; vgl. hier und im Folgenden den Gesamt-Besetzungsplan von 1902, den ich ebenfalls Frau Kristina Unger zu danken habe.

wurde, und einigemal gelingt es den Sängern auch, das Stück auf diese Weise lebendig zu machen. Vielleicht gegen ihr Wissen und die Intention der Erben Wagners!<sup>148</sup> Wenigstens spielt man die Scene Parsival-Kundry im 2ten Acte so real und so falsch, daß es scheint, daß das andere – und zwei bis drei Scenen werden ganz großartig gegeben – nur wie durch einen Zufall richtig gegeben erscheint. Das Stück möchte ich leidenschaftlich gerne inscenieren gerade den Parsival, denn hier ist wirklich die Bühne Vision geworden, und man mag alles – die Nibelungen, Tristan, die Meistersinger – dem Parsival vorziehen, in allen anderen hat Wagner leidenschaftlicher gelebt, hier aber hat er vollkommen geträumt und das sollte in jedem Augenblicke auf der Bühne lebendig sein. Ich bilde mir ein, Burne-Jones hätte das ganze inscenieren müssen. Wahrscheinlich hätte er die 50 Blumenmädchen, die auf der Bühne gräßlich wirken, hinter der Scene gelassen.<sup>149</sup> Das ist Capellmeisterpoesie u. Balletonkel-Wirklichkeit u. wenn irgendwo in der Welt so können auf der Bühne Blumen singen. Oder träume ich nur? Ich meine aber, Kundry zuliebe müßte auch Parsival von den Blumenmädchen nur geträumt haben. Ich glaube, Sie werden mir recht geben u. ich freue mich schon sehr, darüber mit Ihnen sprechen zu können. Einstweilen bin ich froh ihn noch zweimal so hören zu können, wie er gegeben wird.<sup>150</sup>

Ich bin sehr in Eile und muß daher schließen. Nichtwahr, Sie haben die Freundlichkeit mir über die Zeit meines Kommens zu schreiben. Bis zum 1<sup>ten</sup> Sept. ist meine Adresse: Bayreuth, Richard-Wagner-Straße 5.

Empfangen Sie meine ergebenen Grüße!

Ihr

Rudolf Kassner

<sup>148</sup> Der »Parsifal« wird seit seiner Uraufführung von 1882 bis 1933 in der Inszenierung Richard Wagners gegeben, die nach dessen Tod Cosima und Siegfried Wagner von Fall zu Fall behutsam überarbeiten; vgl. Martin Knust, Sprachvertonung und Gestik in den Werken Richard Wagners. Berlin 2007, S. 321–339.

<sup>149</sup> Über den englischen Präraffaeliten Edward Burne-Jones (1833–1898) hatte Kassner in seiner »Mystik« im Doppelkapitel »William Morris und Edvard Burne-Jones. Die Bürde der Spiegel« gehandelt (KSW I, S. 212–240) und schon damals festgestellt, die »Mädchen« von Burne-Jones seien »im ›Blumenreigen‹ Parsifal's von Wagner in Musik gesetzt« worden (ebd., S. 216).

<sup>150</sup> Am 11. und 20. August 1902; am letztgenannten Tag enden die Festspiele.

## 5. Von Bayreuth nach Lautschin

Bayreuth 24/8 02<sup>151</sup>

<Sonntag>

Hochverehrte Fürstin!

Vielen Dank für Ihre l. Zeilen. Wenn es Ihnen also recht ist, so komme ich am 1. gegen Abend u. fahre am 4ten Abend oder am 5ten Morgens wieder weg. Ich freue mich schon sehr darauf.

Ihr Aperçu über Schmedes<sup>152</sup> als Parsifal ist ausgezeichnet. Ich habe jetzt recht Muße über die Festspiele nachzudenken – jetzt wo ich hier ganz allein bin,<sup>153</sup> denn während der Festspiele muss man sehr vorsichtig sein. Es war vieles sehr schön; aber sehr vieles minder<sup>154</sup> u. das, was man hier erwartet, der Stil, das Eigentliche verräth sich nur ab und zu. Und dabei ist man, wo für das Auge auf der Bühne etwas geschehen soll, so blind wie heute überall in Deutschland u. die Bühne, das Brett, die Coullisse ist hier genau so aufdringlich wie sagen wir im Burgtheater, wenn man Shakespeare spielt.<sup>155</sup> Der Holländer<sup>156</sup> war noch bei weitem das

<sup>151</sup> LHW. Ein Briefbogen, vier beschriebene Seiten.

<sup>152</sup> Der dänische Tenor Erik Schmedes (1868–1931), den Gustav Mahler im Juni 1898 von Dresden an die Hofoper geholt hatte, debütierte 1898 als Siegfried und bleibt bis 1924 erklärter Liebling des Wiener Publikums (vgl. Gustav Mahler in Wien. Katalog zur Ausstellung im Österreichischen Theaternuseum. Hg. von Reinhold Kubik und Thomas Trabitsch. Wien 2010, S. 122, 132, 310; Wilhelm Beetz, Das Wiener Opernhaus 1869 bis 1945. Zürich 1949, S. 98). In Bayreuth singt er in den Jahren 1899 bis 1905 den Siegfried und den Parsifal.

<sup>153</sup> Christiane Gräfin Thun-Salm (1859–1935), die Kassner während eines Frühstücks mit Hofmannsthal und Arthur Schnitzler am 3. April 1902 in Wien kennengelernt hatte (vgl. BW Kassner, S. 21–24), schreibt am 12. September 1902 an Hofmannsthal: »Wissen Sie, dass Kassner lang in Bayreuth war? Er hatte sogar die Absicht nach den Festspielen noch einige Zeit dort zu bleiben, weil ihm die Gegend so zusagte. Ich weiss nicht, ob es dabei blieb – Ich habe ihn ein paar Mal gesehen & komme sehr gern mir ihm zusammen.« Hofmannsthal antwortet am 30. September: »Einen Abend war auch Kassner hier <in Rodaun> und erzählte viel von Bayreuth« (BW Thun-Salm, S. 53 f.).

<sup>154</sup> Österreichisch: schlecht, minderwertig; vgl. Österreichisches Wörterbuch. Wien 1979, S. 251.

<sup>155</sup> Laut Besetzungsplan (wie Anm. 147) stammen die Dekorationen und Kostüme zum »Parsifal« von Paul von Joukowsky (1845–1912); die Bühnenbilder zum »Ring« und »Holländer« von Max Brückner (1836–1919), die Kostüme zum »Holländer« von Max Rossmann, die zum »Ring« von Hans Thoma (1839–1925) und Arpad Schmidhammer (1857–1921).

<sup>156</sup> Den Holländer sang bei den von Kassner besuchten Aufführungen am 12. und 19. August der holländische Bariton Anton van Rooy (1870–1932); es dirigierte Felix Mottl (1856–1911), seinerzeit Generalmusikdirektor in Karlsruhe.

beste; Rheingold, 3ter Act Siegfried, Götterdämmerung<sup>157</sup> waren zum großen Theil recht triste. Das Spiel Siegfrieds war fast eine Parodie – Nestroy hätte ihn so empfunden, die Scene Siegfried-Wotan im 3ten Act,<sup>158</sup> das war etwas wie ein rencontre eines angeheiterten Studenten mit der Polizei. Ihn entschuldigte nur, dass sein Vater<sup>159</sup> in der Walküre so wehmüthig ich möchte sagen vorausahnend schlecht war. Zum Theile herrlich gespielt waren nur die kleineren Rollen, Loge, Alberich, Mime<sup>160</sup> und da u. dort auch Wotan. Doch sprechen wir lieber davon.

Froh bin ich nur, dass ich den Parsifal gehört habe, das sage ich mir jeden Tag wieder. Wo hat ein alter Mann je etwas schöneres geschaffen?<sup>?</sup>

Mit meiner Gesundheit geht es Gott sei Dank besser.

Nun auf frohes Wiedersehen.

Mit ergebenen Grüßen

Ihr

aufrichtiger

Rudolf Kassner

Ich telegraphiere noch von Prag aus die Stunde meiner Ankunft in Nimburg.<sup>161</sup>

In Lautschin wird man, wie angekündigt, ausführlich über die Bayreuther Festspiele »sprechen« und vermutlich ein ähnlich zwiespältiges Resümee ziehen wie im

<sup>157</sup> Den zweiten »Ring«-Zyklus vom 14. bis 17. August leitet Siegfried Wagner (1869–1930); den ersten vom 25. bis 28. Juli hatte Hans Richter (1834–1916) dirigiert. Gespielt wird eine Inszenierung, die Cosima Wagner in Anlehnung an die ihres Mannes für die Festspiele von 1896 erarbeitet hatte; vgl. Philippe Olivier, *Der Ring des Nibelungen in Bayreuth von den Anfängen bis heute*. Mainz 2007, S. 47–66.

<sup>158</sup> In der zweiten Szene des dritten Aktes trifft Siegfried auf Wotan, den »Wanderer«, und fragt nach dem Weg zum Brühnildenfelsen. Als Wotan, der Hüter des Felsens, ihn mit seinem Speer aufzuhalten sucht, zerschlägt Siegfried den Speer mit dem Schwert Nothung, woraufhin Wotan (»Zieh hin! Ich kann dich nicht halten!«) »plötzlich in völliger Finsternis verschwindet« (Richard Wagners *Gesammelte Schriften*. Hg. von Julius Kapp. Bd. 4. Leipzig o. J., S. 204–209). – Den Siegfried in »Siegfried« und der »Götterdämmerung« gibt Ernst Kraus (1866–1941), den Wotan Theodor Bertram (1869–1907). Ihn hatte Mahler 1901 für Wien verpflichtet, während der Plan, Kraus 1897 an das Haus zu binden, trotz eines herausragenden finanziellen Angebots und »4 Wochen Winterurlaub«, gescheitert war, da Kraus sich endgültig für Berlin entschieden hatte (vgl. Gustav Mahler in Wien [wie Anm. 152], S. 122, 132 u. ö.).

<sup>159</sup> Den Siegmund, Siegfrieds Vater, in der »Walküre« hatte ebenfalls Ernst Kraus gesungen.

<sup>160</sup> Loge: Dr. Otto Briesemeister (1866–1910), Stockholm; Alberich: Fritz Friedrichs (1849–1918), Bremen; Mime: Hans Breuer (1870–1929) in seiner »Glanzrolle«; Mahler hatte den von der New Yorker Metropolitan Opera commendenden »Charaktertenor« am 1. August 1900 engagiert (Gustav Mahler in Wien [wie Anm. 152], S. 124, 132).

<sup>161</sup> Schloss Lautschin in der Nähe von Nimburg (Nymburk) ist von dieser 40 km nordöstlich von Prag gelegenen Bahnstation mit dem Wagen zu erreichen.

Brief an Gottlieb Fritz vom 20. September: »Im ganzen und großen habe ich von den Aufführungen dort mir mehr erwartet. Das, was ich eben einzig allein von B. erwartete fehlte doch zum großen Theil und ich sehe keinen Grund Wagner anderswo nicht zu hören, wie es ja die Eingeschworenen verlangen.«<sup>162</sup> Gleichwohl wird Kassner durch Bayreuth in seiner Wagner-Begeisterung bestärkt, die zwei oder drei Jahre danach in den Schlusssätzen der 1905 erscheinenden »Moral der Musik« gipfelt: »Und wenn du ganz genau jenes Werk mit Namen kennen willst, in dem mit herrlichster Deutlichkeit und schönster Offenheit jenes einzige, namenlose Motiv alle anderen sogenannten Motive verbindet und erschöpft und spiegelt, so nenne ich dir das Werk, das mir als ein Höchstes gilt, so nenne ich dir die ganze Musik Richard Wagners, das Werk meines und deines Meisters. [...] Das war des grössten Meisters ewiges und namenloses Erlebnis, was immer eifrige Biographen, Freunde und Philologen dagegen einwenden: Gott hat ihm mit dem Tode – so darf man es hier sagen – versucht. Und Engel kamen, ihm zu dienen.«<sup>163</sup> Zu Wagners letzter Oper kann Gottlieb Fritz im zitierten Brief lesen: »Parsifal besitzt eine seltene Vollkommenheit, eine Vollkommenheit wie sie Shakespeares Sturm hat. Es darf nur ganz vollkommen gespielt werden und an seltenen Tagen. Es ist wohl das ammeisten esoterische Werk, das ich kenne.«<sup>164</sup> Und in der »Moral der Musik« schreibt Joachim Fortunatus, Kassners literarisches Alter Ego, im Vierten Brief »Vom Symbol« an den imaginären Adressaten: »Du warst ja mit mir im letzten Sommer in Bayreuth und hast dort endlich Parsifal, dieses hohe Spiel von Weisheit und Zauber, gesehen.«<sup>165</sup> Im Anschluss an seinen ersten Besuch auf Schloss Lautschin kehrt Kassner auf Umwegen am 10. September nach Wien zurück.

## 6. Von Wien nach Lautschin

Wien am 11/9 02<sup>166</sup>

<Donnerstag><sup>167</sup>

Hochverehrte Fürstin!

Ich war jetzt die ganze Zeit unterwegs, bin heute die erste Nacht in Wien und darum komme ich erst heute dazu Ihnen, hochverehrte Fürstin, vielen, vielen Dank zu sagen für die schönen Tagen von Lautschin. Wenn

<sup>162</sup> Briefe an Tetzl, S. 118.

<sup>163</sup> KSW I, S. 754f.; mit Anspielung auf die Versuchung Christi in Matthäus 4, 1–11, bes. Vers 11: »Da verließ ihn der Teufel; und siehe, da traten die Engel zu ihm, und dienten ihm.«

<sup>164</sup> Briefe an Tetzl, S. 117f.

<sup>165</sup> KSW I, S. 656f., mit einer sublimen Deutung des »Speers« als Symbol.

<sup>166</sup> LHW. Zwei Bögen, acht beschriebene Seiten.

<sup>167</sup> Kassners 29. Geburtstag.





Abb. 4a: Schloss Lautschin (Zamek Loučeň/Lautschin)



Abb. 4b: Schloss Lautschin, Blick von der Terrasse  
(Foto: Michael Wille, Stuttgart)

etwas sehr schön war, so nimmt man es immer im Ganzen und zerlegt sich es nicht und bald fällt mir die Terrasse<sup>168</sup> mit dem hohen Himmel und den Schwalben ein, bald sind es die chinesischen Gobelins, bald ist es das, bald dies, aber immer nenne ich es Lautschin, und froh bin ich, dass ich kommen durfte. Also nochmals herzlichen Dank für alles!

Der erste Tag wieder in Wien – das ist eigentlich etwas Grässliches. Alles scheint einem direct überflüssig. Aber ich bin abergläubisch im entgegen<ge>setzten Sinn, u. so denke ich mir, es ist ganz gut, wenn es schlecht anfängt. Es ist etwas Merkwürdiges um diese kleinen schlaun Arten von menschlicher Selbsthilfe, mein Faun<sup>169</sup> ist darin sehr erfahren. Doch verzeihen Sie, dass ich mich selbst gleichsam anrufe, aus Prinzip thue ich es nie, die Ausnahmen sind so bedeutungslos, wie wenn man in den Spiegel sieht, ob man »fertig« ist.

Haben Sie Tolstoi's Evangelium<sup>170</sup> schon begonnen? Ob es Ihnen so viel sein wird wie mir? Doch wir sind beide Katholiken, u. die Katholiken haben so viele Umwege zur Hauptsache, und Chamberlains »Worte Christi«<sup>171</sup> u. Tolstoi haben mir das Evangelium, »die Hauptsache« erst lebendig machen müssen, und doch sind vielleicht beide, wie so oft unsere Erzieher, ganz unschuldig an uns, an sich und dem Gegenstand. Weil wir unlängst zusammen von Erziehung sprachen – das Wesentliche an der Erziehung der meisten Menschen besteht darin, dass sie sich das Meiste, zuletzt schließlich auch ihre Erziehung abgewöhnen müssen, es ist dies das genaue Gegentheil von dem, was das XVIII Jh. unter einer Prinzenziehung verstand, u. jeder Dichter damals erzog sich einen

<sup>168</sup> S. die Beschreibung oben S. 107.

<sup>169</sup> Mit Bezug auf die Figur des Fauns im ersten »Gleichnis vom Verführer«: »Psyche und der Faun. Eine Tragikomödie« in Kassners »Der Tod und die Maske«, S. 6–35 (KSW I, S. 319–337).

<sup>170</sup> Leo N. Graf Tolstoi, Kurze Darlegung des Evangelium. Aus dem Russischen übers. von Paul Lauterbach. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 2915/2916. Leipzig o. J.; zuerst 1892. Ein Jahr zuvor war die erste deutsche Übersetzung durch F.W. Ernst als »Kurze Auslegung des Evangeliums« bei Hugo Steinitz & Co. in Berlin herausgekommen. Gleichwohl dürfte, angesichts der weiten Verbreitung, das Reclam-Bändchen gemeint sein.

<sup>171</sup> Houston St. Chamberlain, Worte Christi. München 1901. Unmittelbar nach Empfang des Buches hatte Kassner in der Nacht vom 20. auf den 21. November 1901 seinen Dank an Chamberlain »für die schöne Gabe« mit der Feststellung unterstrichen: »Die ›Worte Christi‹ waren in dieser Form nothwendig, direct nothwendig zu Ihrer großartigsten Christusauffassung.« Im Rückblick bekennt er allgemein, dass ihn an Chamberlains »Grundlagen des 19. Jahrhunderts« neben anderem »die Auffassung von Jesus Christus« angezogen habe, die ihn »an jene des großen englischen Mystikers William Blake erinnerte und vor allem mit jener widerwärtigen in Renans ›Vie de Jésus‹ aufräumte, als welche sie damals noch umherspukte« (KSW VI, S. 256f.).

Prinzen heimlich zum Ideal, wenn ihm oft auch nur das Umgekehrte gelang. Und von dieser Prinzenerziehung träumen auch heute noch die meisten Menschen, der Mensch soll sich das ihm Fremde angewöhnen und das Leben wie eine fremde Sprache lernen, u. darum haben alle ein Recht, mit den Hauslehrern unzufrieden zu sein. Doch ich fange wieder an, abstract zu sein, u. abstract darf man nur mit sich selbst sein, mit Frauen gar abstract sein ist einfach eigensinnig u. ich möchte, dass man mir immer auf den Mund schlägt, wenn ich abstract bin. Irgend eine Strafe muss es doch dagegen geben, sinnen Sie bitte eine aus! Fasten vielleicht, Hungercur! Daraus ließe sich ein komischer Roman machen! Jedenfalls wie ich es mir abgewöhnte, Thiere zu tödten, so will ich mir es abgewöhnen, abstract zu sein! Außer für mich natürlich – denn sonst ginge ich gleich lieber in die Hölle. Übrigens sollte man in Ermanglung religiöser Orden einen Club für Concrete gründen u. Zutritt hätten nur diejenigen, welche alle Weihen der Abstraction erlangt haben. Doch jetzt höre ich auf, sonst wünschen Sie mich wirklich in die Hölle.

Hoffentlich haben Ihnen die bewegten Tage gut bekommen.<sup>172</sup> Ist Ihr Bruder<sup>173</sup> noch da? Vielleicht kann er ein Exemplar seiner

<sup>172</sup> Den Austriazismus »einem gut bekommen haben« (statt »einem gut bekommen sein«) benutzt Kassner auch in den Briefen 86 u. 94 (s. Teil II). Die Wendung findet sich ebenso bei Rilke, beispielsweise im Brief an seine Mutter vom 13. März 1904: »[...] ich freue mich [...], daß Dir die Stunden [...] gut bekommen haben« (Rainer Maria Rilke, Briefe an die Mutter 1896 bis 1926. Hg. von Hella Sieber-Rilke. 2 Bde. Frankfurt a.M./Leipzig 2009. Bd. 1, S. 428).

<sup>173</sup> Friedrich (genannt Fritz) Prinz zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst (1850–1923), k.u.k. Kammerherr und Botschaftsrat a.D., Marie Taxis' zweiter Bruder (der 1853 geborene Egon war 1896 verstorben). Sie schildert ihn am 14. Mai 1912 im Brief an Rilke als einen »Mann so zart besaitet, so raffiniert im Geschmack, so durch und durch Grand Seigneur« (Rilke – Taxis, S. 144). Ähnlich hatte Gabriele d'Annunzio ihn und seine »Casa rossa« (vgl. unten Anm. 185) im Roman »Il Fuoco« in der Gestalt des »Fürsten Hoditz« charakterisiert: »Das ist ein Mensch, der seinem angeborenen Geschmack für das Zarte, Feine folgend es verstanden hat, mit vollendeter Kunst sich sein kleines Märchen zu schaffen, in dem er so glücklich lebt, wie sein mährischer Ahn in dem Arkadien von Roßwald. Was für wundervolle Dinge weiß ich von ihm« (d'Annunzio, Feuer [wie Anm. 129], S. 127; d'Annunzio macht hier Fritz zu Hohenlohe zu einem Nachkommen des berühmten Reichsgrafen Albert Joseph von Hoditz [geb. 1706 zu Roßwald in Oesterreichisch-Schlesien, heute Osoblaha in Mähren, gest. 1778 in Potsdam], der Schloss und Garten Roßwald mit ungeheurem finanziellen Aufwand zu einem »Feenpallast« umgestalten und im Park u. a. »ein Arkadien« anlegen ließ; vgl. Constant von Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. Bd. 9. Wien 1863, S. 83 f.). Gino Damerini (1881–1967), der venezianische Schriftsteller und Freund der Fürstin (vgl. Rilke – Taxis, S. 222–225, 232 u. ö.), nennt ihn in »D'Annunzio e Venezia« (Verona 1992 [1. Aufl. 1943], S. 52 f.) »signore di gran razza e di grande stile, apparteneva al ramo austriaco della sua famiglia, ma era nato a Venezia [...] Poliglotta, Fritz Hohenlohe parlava normalmente il dialetto veneziano, ma scriveva preferibilmente in francese, e in francese pubblicò a Parigi

Notes sur l'Italie<sup>174</sup> entbehren u. mir schicken? Ich weiß den Verleger nicht.

Zum Schlusse bitte meine herzlichsten Grüße u. Empfehlungen allen auszurichten, und indem ich Ihnen u. dem Fürsten nochmals meinen aufrichtigen Dank für alles ausspreche, bin ich

Ihr  
aufrichtig ergebener  
Rudolf Kassner

Es that mir sehr leid, dass ich Herrn Sterer<sup>175</sup> nicht mehr adieu sagen konnte, aber ich habe immer etwas Eisenbahn-fieber u. wollte da es nicht mehr riskieren, ihn zu suchen.

### 7. Von Wien nach Lautschin

<Wien,> 13<sup>176/9</sup> 02. <sup>177</sup>  
<Samstag>

Hoch verehrte Fürstin!

Mit diesen Zeilen geht ein Paquet mit meinen beiden Aufsätzen Rodin u. Galiani<sup>178</sup> an Sie ab. Zugleich finden Sie darin Wildes Salome gut

due preziosi volumetti di Impressions dedicati il primo »à l'amie« (Prince Frédéric de Hohenlohe-Waldembourg, Impressions. Paris 1902), il secondo »À M.me Eleonora Duse« (Prince Frédéric de Hohenlohe-Waldembourg, Impressions. Suite. Paris 1903); uno di Notes vénitienes <s. Anm. 184> ed un libro di attraenti studi storici settecenteschi intitolato In tabarro e bautta, frutto delle sue amorse ricerche all'Archivio di Stati dei Frari. L'unico suo articolo in lingua tedesca fu quelle di ricordi personali proprio su D'Annunzio e la Duse <s. o. Anm. 114> [...].«

<sup>174</sup> S. Brief 8 mit Anm. 184.

<sup>175</sup> Der Maler Richard Sterer (1874–1930) ist Inhaber einer Zeichen- und Malschule in Wien und wohnt im II. Bezirk in der Praterstraße 34 (vgl. Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger [...] für die k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien. 48 [1906], Bd. 2, S. 1041). In Duino befanden sich von seiner Hand zwei Ansichten des Schlosses und des Schlossgartens (vgl. den Auktionskatalog: Castello di Duino [wie Anm. 66], S. 88, Los 401 u. 403). Seine erhaltenen Briefe an Marie Taxis (AST) bezeugen eine ungewöhnlich offene Beziehung mit freundschaftlich-ironischen Zwischentönen.

<sup>176</sup> Korrigiert aus »12«.

<sup>177</sup> LHW. Ein Bogen, zwei beschriebene Seiten.

<sup>178</sup> Die Aufsätze »Noten zu den Sculpturen Rodins« und »Der Abbé Galiani« waren im Vierten Jahrgang der »Wiener Rundschau« erschienen, und zwar in Nr. 12 vom 15. Juni 1900, S. 185–187, und Nr. 23 vom 1. December 1900, S. 411–415. Kassner reiht sie 1906 in den Sammelband »Motive« (vgl. Brief 35 mit Anm. 388 u. 389) ein: KSW II, S. 98–103 u. 113–121.

übersetzt leider nur mit zwei Illustrationen.<sup>179</sup> Hoffentlich macht Ihnen das alles Freude! Ganz so uneinig sind wir doch nicht über Rousseau, das mögen Sie aus Galiani sehen,<sup>180</sup> aber dennoch.... etc.

Seitdem ich von Lautschin weg-bin, habe ich meine Influenza wieder, wenn auch Gott sei Dank schwächer.<sup>181</sup> Vor Lautschin ließ sie mich frei, das klingt wunderbar!

Mit vielen Grüßen

Ihr

aufrichtig ergebener

Rudolf Kassner

Die beiden Hefte muss ich mir wieder zurückbitten, da sie nicht mir gehören.

<sup>179</sup> Auf Kassners Galiani-Essay folgt im selben Heft der »Wiener Rundschau« (4. Jahrgang, Nr. 12, S. 189–212): Salome. Tragödie in einem Aufzug von Oscar Wilde (London). Deutsch von Hedwig Lachmann. Mit Zeichnungen von Beardsley. Beigegeben sind das Titelblatt sowie das Blatt »Salome mit dem Haupt Johannes des Täufers auf der Silberplatte«. Als Buch erscheint »Salome. Tragödie in einem Akte. Übersetzt von Hedwig Lachmann. Titelzeichnung und vierzehn Zeichnungen von Aubrey Beardsley« 1907 im Insel-Verlag. Bereits 1903 hatte der Verlag die Lachmann'sche Übertragung mit »Doppeltitel und zehn Zeichnungen von Marcus Behmer« herausgebracht. Die Ausgabe mit den Illustrationen Aubrey Beardsleys (1872–1898) ist jetzt am leichtesten zugänglich als 247. Bändchen der Insel-Bücherei, das nach der Erstauflage von 1919 mehrfach nachgedruckt wurde; vgl. Heinz Sarkowski, *Der Insel-Verlag. Eine Bibliographie 1899–1969*. Frankfurt a.M. 1970, S. 396–399; Nr. 1913 u. 1914 sowie S. 240 f.

<sup>180</sup> Vgl. Brief 2. Am Schluss seines Essays (KSW II, S. 121) stellt Kassner Abbé Fernando Galiani (1728–1787) und Jean-Jacques Rousseau (1712–1778), die sich nie begegnet waren, einander gegenüber: »Es hätte ein eigenes Schauspiel sein müssen, die beiden Männer im Salon nebeneinander zu sehen. Sie wären die einzigen starken Gegensätze gewesen, die das geistige Paris von 1760 hätte aufweisen können. Rousseaus Herz war groß genug, um ein Schicksal zu messen, aber er war verlogen; seine Psychologie war die von Lakaien und von Weibern, die man braucht; seine Laster heimlich, verschämt, unglücklich. Galiani war von Natur aus schmutzig, seine Psychologie war frei und über seine Zeit hinwegblickend; dem Schicksal hielt er eine Maske vor. Ihm aber fehlte der Enthusiasmus, und diesen besaß Rousseau. Und darum hat dieser über mehr als hundert Jahre von allen Geistern den größten Einfluß auf die Gefühle der Menschheit gehabt, während es von jenem nur einige Briefe gibt, die wenige lesen.«

<sup>181</sup> Ebenfalls am 13. September teilt Kassner Houston Stewart Chamberlain mit: »Ich muss, da ich unwohl, noch einige Tage das Zimmer hüten!«

Wien 13/10<sup>182</sup> <1902><sup>183</sup>

<Montag>

Hochverehrte Fürstin!

Vielen Dank für Ihre Zeilen u. wollen Sie bitte dem Prinzen Hohenlohe für die Notes Vénitiennes<sup>184</sup> meinen besten Dank ausdrücken. Ich hätte es selbst gethan, weiß aber leider seine Adresse nicht. Es sind manche feine Stellen im Buche. Das ganze hat etwas von der Melancholie des alternden Edelmannes, der Melancholie nach den Mémoires, die ja anders ist als die Melancholie des Dichters, der eigentlich nie Mémoires hat und wenn er sie hat, so ist dann das gewöhnlich schlechte Poesie. Man versteht auch aus dem Buche Ihres Bruders Vorliebe für das 18 Jahrhundert, die klassische Zeit der Mémoires. Ich bin sehr neugierig auf seine Casa in Venedig,<sup>185</sup> denn die Epoche, die er liebt, kann

<sup>182</sup> KEB. Maschinenabschrift mit handschriftlichen Bemerkungen Ernst Zinns.

<sup>183</sup> Die Jahreszahl »02« hat Zinn in Absprache mit Kassner zugefügt.

<sup>184</sup> Prince Frédéric de Hohenlohe-Waldembourg, Notes vénitiennes. Paris 1899.

<sup>185</sup> Prinz Fritz lebt in Venedig in San Maurizio am Canale Grande in der »Casa (Casetta) Rossa«, einem zweistöckigen kleinen Haus, das seinen Namen von der bis heute in pompejanisch Rot gestrichenen Fassade trägt und das Hermann Graf Keyserling als »das winzige, bijou-artige Häuschen des Bruders meiner Wiener Gönnerin, der Fürstin Marie Taxis, Prinz Fritz zu Hohenlohe« bezeichnet (Keyserling, Reise durch die Zeit [wie Anm. 9], S. 202). Marie Taxis nennt es in ihren »Erinnerungen an Rilke« »ein entzückendes kleines Haus« mit einem »hübschen, kleinen Speisezimmer, mit alten Spiegeln tapeziert, in denen sich köstliches Porzellan mit Ansichten der Brenta-Villen und altes Silber spiegelten« (wie Anm. 39, S. 35). Der Prinz selbst schildert den »kleinen Salon« in seinen »Erinnerungen an Gabriele d'Annunzio und Eleonore Duse« (wie Anm. 114, S. 181f.), und der gemeinsame Freund Gino Damerini fügt hinzu: »La Casetta rossa divenne presto il centro di una vita intensa a cui recavano il loro contributo le figure più insigni dell'aristocrazia, della politica e dell'arte in Europa [...] di passaggio per Venezia« (Damerini, D'Annunzio e Venezia [wie Anm. 173], S. 52, 54). Der Prinz, der, wie Damerini (ebd., S. 51) betont, »nonostante la sua nazionalità adorava l'Italia«, geht zu Beginn des Weltkriegs ins schweizerische Lugano, später nach Rapallo, »sehr besorgt [...] um die Casetta« (Rilke – Taxis, S. 423: 12. Juni 1915), die der befreundete d'Annunzio zeitweilig zu seinem privaten Hauptquartier macht (vgl. Damerini, D'Annunzio e Venezia [wie Anm. 173], S. 272–276; Maria Gazzetti, Gabriele d'Annunzio mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Reinbek 1989, S. 102f. mit der Abb. auf S. 102: »1915 in Venedig, Casetta rossa«). Ende 1919 kehrt »poor old dear« Fritz zu Hohenlohe »after 5 whole years of exile« zurück, »penniless but more charming than ever« (The Letters of Bernard Berenson and Isabella Stewart Gardner [wie Anm. 29], S. 614). In »Il Fuoco« hatte d'Annunzio neben Fritz zu Hohenlohe als »Fürst Hoditz« auch dessen Lebensgefährtin »Donna Zina« porträtiert, als die »schöne Ninetta«, »das süßeste und anmutigste kleine Tier, das ich kenne« (wie Anm. 129, S. 126f.; vgl. dazu Damerini, D'Annunzio e Venezia [wie Anm. 173], S. 51). In der Literatur wird »Donna Zina« als »Gattin« des Prinzen geführt (beispielsweise Rilke – Taxis,



man eigentlich nur im Intérieur genießen. Was Sie mir über Skulptur schrieben, ist sehr wahr.<sup>186</sup> Die moderne Skulptur, besonders Rodin, hat etwas vom Luxus, vom Überflüssigen. Wir empfinden sie nicht mehr so direct wie ein Athener oder Florentiner es that. Jetzt hat man in Wien vors Parlament einen Brunnen<sup>187</sup> gesetzt, Sie werden ihn ja sehen, er ist barbarisch. Doch wem soll man das beweisen? Solche Sachen sind immer da, daß Minister mit Zeitungsdeutsch sie einweihen u. man sich dann an sie gewöhnt. Mit der Skulptur muß man leben können u. dazu haben die Menschen zu wenig Zeit; der Durchschnitt lebt überhaupt nicht sondern erregt sich zuerst ein wenig u. accomodiert sich dann. Und das ist alles durch so tausend Dinge begründet, daß man schon am besten davon schweigt.

Wien bereitet sich für den Winter erst vor; wenn Sie im November kommen, werden Sie schon mehr treffen. Ich bin noch wenig in die Theater gekommen, da ich mich noch immer nicht ganz wohl fühle.

S. 992, 1012; Damerini, D'Annunzio e Venezia [wie Anm. 173], S. 51, im Register: »Hohenlohe Zina«; The Letters of Bernard Berenson and Isabella Stewart Gardner [wie Anm. 29], S. 501: »the Hohenlohes«, und S. 698 [Register]: »Hohenlohe, Zina«). Indes ist der Prinz im »Gothaischen Genealogischen Taschenbuch« bis zum letzten Eintrag vor seinem Tod (29. März 1923 in Rapallo) als unverheiratet registriert, ebenso in der genealogischen Internet-Plattform Geneall.net (Stand: 31.10.2014). Zur Zeit des hier vorgelegten Schreibens berichtet Gräfin Christiane Thun-Salm, er sei »in Venedig mit einer – Freundin établiert, über die ich aber gar nichts näheres weiss« (BW Thun-Salm, S. 58: 4. November 1902). Marie Taxis nennt sie zum ersten Mal am 22. Februar 1914 »seine Frau« und später »meine Schwägerin« (Rilke – Taxis, S. 360, 769, 777; an Berenson, 20. Januar 1920: »my sister in law«). Lange war sie ihr mit ratlos kritischem Vorbehalt begegnet (vgl. Rilke – Taxis, S. 144: 14. Mai 1912), und erst nach des Prinzen Tod scheint sich das Verhältnis gebessert zu haben. Rilke apostrophiert sie in der Korrespondenz mit der Fürstin nie als Hohenlohes Gattin, sondern stets als »Donna Zina (Sina)« oder »Frau von Waldenburg«. – Kassners Anspielung lässt erkennen, dass er schon jetzt über eine Italien-Reise nachdenkt, die er im März 1903 antreten wird.

<sup>186</sup> Wohl in Auseinandersetzung mit Kassners Aufsatz über Rodin (vgl. Anm. 178). Acht Jahre später, im Herbst 1910, wird Rilke »eines Sonntags, am Nachmittag«, ein Auto mieten und Kassner bei Rodin in Meudon einführen, was letztlich zu der »ein wenig enttäuschenden« Begegnung gerät, die Kassner, abermals ein Menschenalter später, im »Buch der Erinnerung« nachzeichnet (KSW VII, S. 94–96).

<sup>187</sup> Der von Theophil Hansen (1813–1891) entworfene und zwischen 1898 und 1902 errichtete Pallas-Athene-Brunnen mit den allegorischen Figuren der wichtigsten Flüsse Altösterreichs von Hugo Härdtl (1846–1918) sowie den von Josef Tautenhayn (1837–1911) geschaffenen Frauenfiguren der gesetzgebenden und ausführenden Gewalt. Die in der Mitte auf einer Säule stehende Athene ist ein Werk Carl Kundmanns (1838–1919). Die Wiener »Reichspost« hatte am Dienstag, 12. August 1902, S. 3, gemeldet, dass der »Monumentalbrunnen vor dem Parlamente« »seit Samstag«, den 9. August, »seines Gerüstes entkleidet« sei und sich nun »den Passanten [...] in seiner ganzen Herrlichkeit« präsentiere (freundlicher Hinweis von Mag. Holger Böck, Parlamentsbibliothek, Wien).

Gestern sah ich endlich Orpheus u. Eurydike.<sup>188</sup> Wie erbärmlich inszeniert man nicht hier und wie unerträglich werden nicht die Tänze aufgeführt!<sup>189</sup> Und doch müsste man auf diese alten Werke alle Sorgfalt aufwenden u. gerade aus ihnen ein »Gesamtkunstwerk«<sup>190</sup> machen, Wagner mag noch für lange durch Einzelnes wirken.

Mein Brief wird sie, wie Gf. Rantza<sup>191</sup> mir sagte, kaum in Lautschin antreffen. Prz. Pascha geht also nach Prag. Grf. Rantza<sup>191</sup> war eben so entzückt von Lautschin wie ich. Wie alle guten Dinge lebt es in mir noch als Bild oder wenn Sie wollen, als »Gesamtkunstwerk«, und man de-

<sup>188</sup> Kassner besucht Christoph Willibald Glucks »Orpheus und Eurydike« in der Hofoper am Samstag, dem 11. Oktober 1902: Es ist die einzige Aufführung dieses Jahres, nachdem 1901 ebenfalls nur eine Vorstellung am 18. November stattgefunden hatte (vgl. Franz Hadamowsky, *Die Wiener Hoftheater. Teil 2: Hofoper. Museion N.F., I. Reihe, Bd. 4, Teil 2*, S. 335 f.; *Neue Freie Presse*, 11. Oktober 1902, S. 18). Angesichts dieses Termins – denn »gestern«, am 12. Oktober, stand »Mignon« von Ambroise Thomas auf dem Programm – ist Kassners Briefdatum oder wohl eher das chronologisch ungenaue »gestern« in Frage zu stellen.

<sup>189</sup> Die Oper wird in der 20 Jahre alten Inszenierung von Karl Tetzlaff, Oberregisseur vom 1. März 1881 bis 31. August 1889 (Betz, *Das Wiener Opernhaus [wie Anm. 152]*, S. 60), gegeben, in der sie am 4. Februar 1882 zum ersten Mal zu sehen und zu hören war. Der anonyme Rezensent der »Neuen Freien Presse« hatte damals die Regie als »sehr effectvoll« gelobt (5. Februar 1882, S. 6).

<sup>190</sup> Anspielung auf Wagners ästhetisches Ideal, das er in seinen 1849 und 1850 erschienenen Schriften »Die Kunst und die Revolution« und »Das Kunstwerk der Zukunft« als das »große Gesamtkunstwerk« entworfen hatte, »das alle Gattungen der Kunst zu umfassen hat, um jede einzelne dieser Gattungen als Mittel gewissermaßen zu verbrauchen, zu vernichten zu Gunsten der Erreichung des Gesamtzweckes aller, nämlich der unbedingten, unmittelbaren Darstellung der vollendeten menschlichen Natur, – dieses große Gesamtkunstwerk« erkennt er »nicht als die willkürlich mögliche That des Einzelnen, sondern als das notwendig denkbare gemeinsame Werk der Menschen der Zukunft« (Richard Wagner, *Das Kunstwerk der Zukunft*. Leipzig 1850, S. 32: Kapitel I. Abschnitt 5, gegen Ende).

<sup>191</sup> Ulrich Graf von Brockdorff-Rantza<sup>191</sup> (1869–1928) gehört seit Februar 1902 neben Kassner, dem Indologen Leopold von Schroeder (1851–1920) und Hermann Graf Keyserling zu den ständigen Teilnehmern der Leseabende im Hause Houston Stewart Chamberlains in der Wiener Blümelgasse. Nach diplomatischen Anfängen in St. Petersburg (1897–1901) hatte er im Januar 1902 die Stelle des zweiten Sekretärs an der kaiserlichen Botschaft in Wien angetreten. Schon bald zum Legationsrat und 1905 zum Botschaftsrat befördert, wird er 1909 Generalkonsul in Budapest, 1912 Gesandter in Kopenhagen, 1918 Staatssekretär des Auswärtigen, von Februar bis November 1919 erster Außenminister der Weimarer Republik, in welcher Funktion er die Unterzeichnung des Versailler Friedensvertrags verweigert. Von 1922 bis 1928 amtiert er als deutscher Botschafter in der Sowjetunion (Christiane Scheidemann, Ulrich Graf Brockdorff-Rantza. 1869–1928. Eine politische Biographie. Frankfurt a. M. u. a. 1998). Zur Person und Charakteristik vgl. Kassners Bemerkungen im »Buch der Erinnerung«: KSW VII, S. 142 u. 147 f. – Schreiben Brockdorff-Rantza<sup>191</sup> an Kassner sind nicht überliefert; dergleichen fehlen Briefe Kassners im Nachlass des Grafen (Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes; freundliche Auskunft von Günter Scheidemann, M.A., Auswärtiges Amt, Berlin). Eine nicht näher datierte kurze Nachricht Brockdorff-Rantza<sup>191</sup> an Fürstin Taxis aus dem Jahr 1902 findet sich in deren Nachlass (AST).

tailliert sich Einzelnes oft absichtlich nicht, wie gerne man auch möchte. Haben Sie fleißig an der Terrasse<sup>192</sup> weiter gemalt? Das ist ein herrlicher Fleck! Sie sind wahrscheinlich schon zu sehr daran gewöhnt und die Malerei kommt Ihnen da sehr zustatten, indem sie einen vom Gewohnten entwöhnt u., wie Sie sagen, sehen lernt.

Ich muß schließen. Im November darf man Sie, verehrte Fürstin, in Wien also erwarten?

Mit ergebenen Grüßen

Ihr

aufrichtiger

Rudolf Kassner

## 9. In Wien

Wien Mittwoch!<sup>193</sup>

<7. Januar 1903><sup>194</sup>

Hochverehrte Fürstin!

Schade, dass Sie gestern nicht im Rausch<sup>195</sup> waren, einmal weil es Ihnen ganz außerordentlich gefallen hätte, u. dann weil ich alles, was ich jetzt schreiben muss, Ihnen gestern hätte sagen können. Da Chamberlain heute oder morgen auf 10-14 Tage verreisen muss, so fragte er mich, ob

<sup>192</sup> Austriazismus für: auf der Terrasse.

<sup>193</sup> LHW. Ein Briefbogen, drei beschriebene Seiten.

<sup>194</sup> Das Datum ergibt sich aus Kassner Hinweis auf die »Rausch«-Aufführung; vgl. die nächste Anm.

<sup>195</sup> August Strindbergs »Rausch« hatte am Wiener Theater in der Josefstadt unter Leitung seines Direktors Josef Jarno (1865–1932) am 19. Dezember 1902 Premiere; Jarno spielt den Schriftsteller Maurice und Lili Petri (1864–1915/16), Chamberlains »große liebe Freundin« (Houston Stewart Chamberlain, Briefe 1882–1924. Bd. 1. München 1928, S. 267), gibt »als Gast« die Henriette (vgl. die Theateranzeige in der »Neuen Freien Presse« vom selben Tag, S. 19, sowie die anonyme Kritik »Ein erregter Premieren-Abend« ebd., 20. Dezember 1902, S. 10). Die letzte der insgesamt sechs Vorstellungen hatte am Dienstag, dem 6. Januar 1903, stattgefunden (freundlicher Hinweis von Renate Brose, Dramaturgie des Theaters in der Josefstadt, Wien; vgl. Neue Freie Presse, 6. Januar 1903, S. 19). Die daraus abzuleitende Datierung des Briefes wird erhärtet durch Kassners Frage vom Montag, dem 5. Januar 1903, an Chamberlain, ob es bei »Rausch« »am Dienstag« bleibe. Demnach hatte er die Vorstellung zusammen mit Chamberlain besucht und dabei die der Fürstin hier mitgeteilten Einzelheiten erfahren. Auch Gottlieb Fritz wird unter dem 14. Januar 1903 lesen: »Ich hatte unlängst von »Rausch« einen sehr lebhaften Eindruck«, wobei Fritz selbstverständlich weiß, dass der gemeinsame Berliner Studienfreund Emil Schering (1873–1951) das Stück (»Brott och Brott«: Verbrechen und Verbrechen) im Jahre 1900 übertragen und Strindberg den deutschen Titel vorgeschlagen hatte (Briefe an Tetzl, S. 121 mit S. 249; zu Schering s. ebd., S. 145–147).

es Ihnen nicht passen würde, heute an einem improvisierten Lesenachmittag teilzunehmen. Da ich aber weiß, dass der Fürst gerne mitginge, u. überhaupt alles vor Abgang des Zuges nur halb ist, so lehnte ich in Ihrem Namen ab.<sup>196</sup> Die Zusammenkunft ist eben einige Tage später,<sup>197</sup> u. da ich möchte, dass Sie den besten Eindruck vom ganzen haben, so ist es ganz gut, wenn Chamberlain u. Frau zuerst in Salzburg sich ein bisschen von ihrer Influenza erholen. Grollen Sie mir nicht wegen des Aufschubes! Ich verspreche Ihnen den schönsten Abend u. betrachte das ganze als eine persönliche Affaire u. bin sehr froh, Ihnen u. dem Fürsten einen Gefallen zu machen imstande gewesen <zu> sein! Ich fühle mich zusehr in Ihrer Schuld! Bei Salomé bleibt es also!<sup>198</sup> Soll Graf Keyserling zuhören? Vielleicht spreche ich einmal in Ihrem Atelier<sup>199</sup> vor.

Mit besten Grüßen

Ihr

Rudolf Kassner

<sup>196</sup> Kassner hatte Chamberlain in diesem Zusammenhang am 5. Januar erklärt, Fürstin Taxis sei »glücklich u. dankbar, dass sie dem Leseabend beiwohnen kann [...] ich hätte Sie nicht darum gebeten, wenn ich nicht gewusst hätte, dass es ihr und ihm <sc. dem Fürsten> doch um etwas mehr als um einen bloßen show zu thun wäre.«

<sup>197</sup> Die Begegnung wird in der zweiten Februarhälfte 1903 zustande kommen; vgl. Brief 12.

<sup>198</sup> Offensichtlich als Lektüre des in Aussicht genommenen Leseabends (vgl. Brief 12). Wahrscheinlich handelt es sich um die oben (Anm. 179) erwähnte deutsche Übertragung des Einakters von Oscar Wilde, die auch Richard Strauss seiner Oper (1905) zugrunde legen wird. Das französisch geschriebene Original »Salomé. Drame en un acte« war 1893 in Paris, die englische Übersetzung durch Lord Alfred Douglas »Salome. A tragedy in one act« 1894 in London erschienen.

<sup>199</sup> Das Malstudio der Fürstin liegt in der Schwindgasse auf der Wieden, dem IV. Wiener Gemeindebezirk. Ob Kassner hier oder im Palais in der Victorgasse vorspricht, bleibt offen. Jedenfalls trifft man, wie der Dank in Brief 10 zeigt, am 23. Januar 1903 zusammen.

## 10. In Wien

Samstag!<sup>200</sup>  
<24. Januar 1903?><sup>201</sup>

Hochverehrte Fürstin

Es thut mir sehr leid, daß ich Ihnen erst 2 Novellen<sup>202</sup> copiert schicken kann, die Leute<sup>203</sup> sind eben schrecklich unverlässlich. Die dritte ist am Mittwoch fertig. Vielleicht können Sie die ersten zwei wegschicken<sup>204</sup> u. auf die 3<sup>te</sup> gleichsam vorbereiten.

Vielen Dank noch für gestern. Es war sehr schön!

Mit besten Grüßen

Ihr

Rudolf Kassner

## 11. In Wien

Mittwoch!<sup>205</sup>  
<28. Januar 1903?>

Hochverehrte Fürstin!

Endlich also auch die 3te Novelle.<sup>206</sup> Und da Sie mich doch fragen werden, wie sie mir gefallen haben will ich ganz ehrlich reden: Pénombre würde ich an Ihrer Stelle nicht publicieren, Le satire d'Aquilée ja. Letzte-re Novelle ist in der Anlage u. allgemeinen Durchführung recht hübsch

<sup>200</sup> KEB. Typoskriptabschrift mit Notizen Ernst Zinns.

<sup>201</sup> Laut Zinns Anmerkung »MT Bleistift« hat Marie Taxis die Jahreszahl »1903« im Original mit Blei zugefügt. Das Tagesdatum ergibt sich aus dem Schreibttag »Samstag« sowie dem Verweis auf den folgenden »Mittwoch«, dem Schreibttag des nächsten Briefes 11 mit den dort angekündigten Konzert- und Theaterereignissen.

<sup>202</sup> Es handelt sich um französische Novellen der Fürstin; vgl. Brief 11.

<sup>203</sup> Vgl. Brief 11 mit Anm. 206.

<sup>204</sup> Wohl an eine Zeitschriften-Redaktion; vgl. Anm. 206.

<sup>205</sup> LHW. Ein Bogen, vier beschriebene Seiten.

<sup>206</sup> Die drei Novellen (»L'amoureux de la Rosalba«, »Le satire d'Aquilée«, »Penumbra«) wird Marie Taxis Anfang 1907 in einem aufwendigen Luxusdruck mit zahlreichen Abbildungen und Initialen von eigener Hand veröffentlichen: Princesse Alex. de la Tour et Taxis, Grisaillies. Illustrations de l'auteur. Paris. Librairie Henri Leclerc 1907 (Privatsammlung, Stuttgart). In der »Justification du tirage« auf der Rückseite des Vortitels heißt es: »25 exemplaires sur papier des Manufactures impériales du Japon, numérotés à la presse (1 à 25). / 300 exemplaires sur papier vélin à la forme, numérotés à la presse (26 à 325)«. Am Schluss die Notiz:

u. sinnreich, im rein Künstlerischen müsste das u. jenes noch besser herausgearbeitet werden, damit die gute Symbolik deutlicher wird. Die Beziehungen zwischen Amorosa u. dem Satyre verlieren sich für den Leser hie u. da. Wenn Sie gleich am Anfang die Amorosa mit den Veilchen sozusagen unterstrichen hätten – so könnten Sie gut die Novelle dort schließen, wo der Maler Veilchen am Sockel des Satyrs sieht. Aus dem Professor wäre Ihnen beinahe eine sehr gute Caricatur eines Satyrs gelungen!

Als ich die Novelle anfang, kam mir ganz plötzlich u. für einen Augenblick der Gedanke: der Professor – klein, borstig, beweglich – ist so ein komisches Symbol, ein Ausdruck u. Inbegriff der Begeisterung für die alte Götterwelt, wie früher der Satyr so die Essenz aller Götterkraft, die Essenz u. ihre Komik zugleich war. Sie verstehen! Auf das hin ließe sich die Novelle außerordentlich fein umarbeiten. Doch auch wie sie ist, ist sie recht gut u. keineswegs banal – u. was ich da sage, ist keine bloße Höflichkeit. Veröffentlichen Sie sie nur ganz getrost!

Haben Sie wieder etwas Zeit für Ihr Atelier gefunden?

Ich hätte das Ms. selbst gebracht, aber ich denke mir Sie sind jetzt so occupiert, dass ich es gar nicht wage. Ich schicke Ihnen auch gleich die

»Achévé d'imprimer par Philippe Renouard Le 15 Janvier 1907«. Wie Marie Taxis der Fürstin Marie (Mima) Gagarine, geb. Fürstin Obolenskaïa (1864–1946), am 22. März 1930 zu einem Exemplar der »Grisailles« erklärt, waren die »deux premières petites nouvelles« zuvor »dans la Revue de Paris« erschienen – »en 1905 je crois – (le Satyre d'Aquilée d'abord, puis l'Amoureux de la Rosalba)«. Die Illustrationen habe sie erst »plus tard« angefertigt (SRA). Nachzuweisen ist: Princesse Alexandre de la Tour et Taxis, L'Amoureux de la Rosalba. In: La Revue de Paris. Douzième Année. Tome deuxième. 15. Mars 1905, S. 346–360. Ein Druck des »Satyre« in dieser Zeitschrift war nicht zu ermitteln. Dass er anderenorts erschienen ist, legt Marie Taxis' Schreiben vom 5. September 1905 aus Lautschin an Bernard Berenson nahe: »I cannot tell you how delightfull I was that you liked my Satyre. I got the idea from a broken marble head of a laughing faun that we have in Duino – and the ilex wood existed is there still, though much spoiled« (gemeint ist der Kopf des lachenden Satyrs vom 1. bis 2. Jahrhundert n. Chr. aus der Antikensammlung des Schlosses, abgebildet in: Giulia Schiberna, Guida al Castello di Duino. 3. Aufl., Duino 2008, S. 36). Als ein Typoskript des Textes im Winter 1903 durch Zufall in Hofmannsthals Hand gelangt, dankt er der Fürstin am 30. Dezember für das »Vergnügen« der Lektüre und schreibt: »Ich habe im ersten Capitel die Schilderung – es ist mehr als Schilderung, ist eine wirkliche sehr starke évocation – der Landschaft schon so sehr genossen, mich so sehr nach der Landschaft geseht, nach diesen Horizonten mit den endlosen Hecken, den staubigen Strassen und den hellfarbigen Kirchthürmen, dass ich ganz gefangen für den Schauer und Reiz des dunklen Parks unglaublich prädisponiert war [...]. Wie wundervoll, dass es das alles auf der Welt giebt und dass man Augen hat, es zu sehen, Nerven es zu spüren, und eine Seele, es zu geniessen.«



Rechnung des Frl. Grünwald.<sup>207</sup> Sie lassen ihr das Geld am besten per Postanweisung schicken u. das Recipiss<sup>208</sup> salviert! Kommen Sie zu Mottl?<sup>209</sup> Plätze sind noch zu haben u. das Programm ist gut<sup>210</sup> u. man kann ja der Gfn. Thun applaudieren helfen!<sup>211</sup> Auf Wiedersehen, verehrte Fürstin! Wohl zunächst bei Maeterlinck?

Mit besten Grüßen Ihr  
Rudolf Kassner

Die Schlussbemerkung gilt der in der Presse seit langem angekündigten Aufführung von Maeterlincks Drama »Monna Vanna«, das am 7. Mai 1902 in Paris uraufgeführt worden war. Schon am 1. Januar 1903 hatte Kassner Elsa Bruckmann mitgeteilt: »Übrigens kommt Maeterlinck mit Weib u. Stück am 22. nach Wien.«<sup>212</sup> Doch wird dieser Termin verschoben, und die »Neue Freie Presse« meldet unter gleichem Datum, Maeterlinck werde mit seiner Frau Georgette Leblanc<sup>213</sup> und deren Pariser Ensemble erst am 28. Januar in Wien eintref-

<sup>207</sup> Ida Grünwald (1873–1908) ist mit ihrem »Vervielfältigungs-Bureau« in der Kolingasse 3 im IX. Bezirk (vgl. Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger [...] für die k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien. 1903. Bd. 2, S. 371) für zahlreiche Wiener Schriftsteller wie Houston Stewart Chamberlain, Hermann Bahr, Arthur Schnitzler (vgl. die entsprechenden Erwähnungen in beider Tagebüchern s. v.), Hugo von Hofmannsthal (vgl. SW V Dramen 3, S. 437) und Richard Beer-Hofmann tätig (vgl. BW Beer-Hofmann, S. 130). Kassner selbst wird sie im Spätherbst 1907 mit der Abschrift seiner »Melancholia« betrauen (so Kassner an H. St. Chamberlain, 18. November 1907).

<sup>208</sup> Lies: Recepiss(e): Empfangsschein. Das Orthographische Wörterbuch der deutschen Sprache von Dr. Konrad Duden. 7. Aufl., Leipzig/Wien 1902, S. 278, erklärt: »lat., »empfangen zu haben«, ergänze »bescheinigt«.

<sup>209</sup> Felix Mottl dirigiert am Freitag, dem 30. Januar 1903, als Gast das »zweite der Philharmonischen Concerte im großen Musikvereinsaal zu Wien« (so die Ankündigung in der »Neuen Freien Presse« vom gleichen Tage, S. 10).

<sup>210</sup> Der kurze Bericht in der »Neuen Freien Presse« vom 31. Januar 1903, S. 9, meldet, auf dem Programm hätten »oft gehörte Werke« gestanden: »die große »Leonoren«-Ouvvertüre, »Tannhäuser«-Bacchanal in der Pariser Bearbeitung, Bruckner's »Romantische Symphonie«. Der versprochene Bach [...] war entfallen; auch die angekündigte Scene aus Peter Cornelius' nachgelassener, unvollendeter Oper »Gunblöd«, eine mit Interesse erwartete Neuheit, blieb aus. Den Ersatz bildete Schubert's F-moll-Phantasie in Mottl's Orchestrierung«. Gleichwohl habe das Publikum den Dirigenten »auf das allerwärmste ausgezeichnet«.

<sup>211</sup> Am 26. Januar 1903 hatte Hugo von Hofmannsthal Gräfin Christiane Thun-Salm mitgeteilt, er werde »Freitag abend ins Mottl-concert« gehen (BW Thun-Salm, S. 68). Möglicherweise hatte Kassner Hofmannsthals Absicht und dessen Wunsch, die Gräfin zu begleiten, am 19. Januar 1903 in Rodaun erfahren, als der Freund ihm und anderen das »Gerettete Venedig« vorgelesen hatte (vgl. BW Thun-Salm, S. 67, 283; BW Kassner, S. 30f.).

<sup>212</sup> Auch Hofmannsthal gibt im Brief vom 16. Januar 1903 an Stefan George der Hoffnung Ausdruck, »Maeterlinck hier zu sehen« (BW George, S. 178).

<sup>213</sup> Georgette Leblanc (1869 oder 1875–1941) lebt von 1895 bis 1918 mit Maurice Maeterlinck zusammen, ohne dass beide je geheiratet hätten, da Leblancs erste katholisch geschlossene Ehe nicht geschieden werden kann. Gleichwohl gilt sie in der Öffentlichkeit als »Madame Maeterlinck«. Bei seinem ersten Besuch Maeterlincks in Passy im Frühsommer 1900 hatte

fen und im Carl-Theater am 29. und 30. Januar den »beiden Vorstellungen beiwohnen«.<sup>214</sup> Allerdings wird der Dichter, der sich nach gefeierten Gastspielen am Berliner Lessingtheater und am Neuen Deutschen Theater in Prag<sup>215</sup> an die Riviera begeben hatte, durch »ein Unwohlsein im Süden« festgehalten, »und so kämpft denn Madame Maeterlinck hier allein für des Gatten Werk«.<sup>216</sup> Dabei ernten Inszenierung und darstellerische Leistung der »recht mäßigen Gesellschaft« verhaltene Kritik, einzig Georgette Leblancs Auftritt vermag »starkes Interesse hervorzurufen«.<sup>217</sup> Noch unerbittlicher fällt Kassners Urteil aus. Seine anfängliche Beigeisterung für den belgischen Dichter und dessen Werk<sup>218</sup> war nach und nach einer kritischeren Haltung gewichen, die er am 27. Januar, einen Tag vor diesem Brief an die Fürstin, Gottlieb Fritz auseinandersetzt: »Ich bin nicht neugierig auf ihn. Er sagt mir fast nichts mehr! Er ist wie eine Erinnerung, die nicht stört, *mémoire d'un amour facile*. Seine Attitude in Berlin und Prag war ja unfreiwillig, aber doch komisch! Maeterlinck verhält sich zum Großen wie Bülow zu Bismarck. Bülow stört ja auch die Moral nicht, wohl aber sehr das bessere Gehör. Wer sehr genau zu Maeterlinck hört, hört sehr viele alte sentimentale Allegorien. Er hat nicht viel Blut, dafür allerdings viel Anständigkeit.«<sup>219</sup> Und nach der Aufführung entrüstet er sich am 11. Februar 1903 gegenüber Elsa Bruckmann: »Monna Vanna ist eines der schlechtesten Stücke, die es gibt. Ohne Anschauung, wie ein Irrsinniger ohne Vernunft, nur Kopfarbeit u. zu dem höchst banal! Maeterlinck habe ich für mich überhaupt annulliert.«<sup>220</sup> Seine Frau ist eine ziemlich schlechte Schauspielerin mit einigen angenehmen Beigaben. Mir scheint diese ganze *Ménage* u. *Manège* höchst lächerlich!«

Kassner befürchtet: »Wenn nur das Weib, mit dem er sich alliiert hat, ihm nicht schadet« (Briefe an Tetzl, S. 81).

<sup>214</sup> Neue Freie Presse, 22. Januar 1903, S. 9; wiederholt am 27. Januar, S. 10, und 28. Januar, S. 9. Unter letztgenanntem Datum schreibt Kassner an André Gide: »Und dann wird Maeterlinck erwartet. Aber Maeterlinck kommt mit seiner Frau u. einem absolut nicht guten Stück« (Kassner – Gide, S. 109).

<sup>215</sup> Neue Freie Presse, 19. Januar, S. 9, u. 21. Januar 1903, S. 11; vgl. Briefe an Tetzl, S. 251.

<sup>216</sup> So das von »R. L.« geführte Interview mit »Madame Maeterlinck« in der »Neuen Freien Presse« vom 30. 1.1903, S. 8.

<sup>217</sup> Neue Freie Presse, 30. Januar 1903, S. 9. – Zwei Wochen zuvor, am 17. Januar 1903, hatte »Monna Vanna« in der deutschen Übersetzung von Friedrich von Oppeln-Bronikowski (Jena 1902) bei der Wiener Premiere am Burgtheater mit Stella Hohenfels und Josef Kainz in den Hauptrollen einen »großen, rechtschaffenen, gewiß sehr dauerhaften Erfolg« errungen und war als »ein Sieg des Dichters, ein Triumph der Darsteller« gefeiert worden (so die Besprechung im Feuilleton der »Neuen Freien Presse« vom 20. Januar 1903, S. 1–3).

<sup>218</sup> S. o. Brief 3 mit Anm. 135.

<sup>219</sup> Briefe an Tetzl, S. 122. Kassner stellt Otto von Bismarck (1815–1898), den von ihm hochverehrten ersten deutschen Reichskanzler (1871–1890), dem seit 1900(–1909) amtierenden Reichskanzler Bernhard Graf (ab 1905 Fürst) von Bülow (1849–1929) gegenüber.

<sup>220</sup> »cancellieren«, nach französisch: »canceller« = durchstreichen, Geschriebenes ungültig machen.

Nachdem der Versuch, Fürst und Fürstin Taxis mit Houston Stewart Chamberlain bekannt zu machen, im Januar 1903 gescheitert war,<sup>221</sup> nimmt Kassner sein Anliegen im nächsten Monat wieder auf und unterrichtet Elsa Bruckmann am 11. Februar: »Wir wollen ihn doch mit Fürst u. Fürstin Taxis zusammenbringen.« In diesen Rahmen sind die folgenden Zeilen einzuordnen.

## 12. In Wien

<Wien, zweite Februarhälfte 1903><sup>222</sup>

Hochverehrte Fürstin

Sehr gerne komme ich Abends, vielleicht kann ich auch die Salome lesen,<sup>223</sup> obwohl ich fürchte, dass ein eben passierter Schnupfen das Lesen besonders für Sie questionable machen würde! Was ist Morgen Abend mit Chamberlains? Kommen Sie zum Diner? Ich gehe um 5<sup>ho</sup> zu Rantzau, soll ich ihm etwas sagen?

Mit besten Grüßen

Ihr

Rudolf Kassner

Bei dem auf »Morgen Abend« angesetzten Diner, das, wie Elsa Bruckmann am 25. Februar erfährt, Ulrich Graf von Brockdorff-Rantzau »unlängst« gab, »um Taxis' u. Chamberlains zu copulieren«, kommt es zu der »ziemlich curios<en>« Begegnung, in deren Verlauf »Mrs. Chamberlain immer eine Geberde zu wenig u. Mr. Ch. immer eine zu viel <hatte>. Als ich ein Kind war, so dachte ich mir, die Verlegenheit bei den Menschen hört mit dem Bart auf, aber es scheint doch, dass den Menschen die Bärte erst im Himmel wachsen wollen. Jedenfalls thut es mir leid, daß das ganze Arrangement ohne Folgen zu bleiben scheint, soweit es von Chamberlains abhängt. Leider bin ich nicht fromm genug, die Dinge abstract zu sehen u. pathetisch zu rufen: Störet den Denker nicht, was ist irgend eine gesellschaftliche Stellung gegen etc etc, ich sehe zu concret.«<sup>224</sup>

<sup>221</sup> Vgl. Brief 9.

<sup>222</sup> LHW. Ein Bogen, zwei beschriebene Seiten.

<sup>223</sup> S. Brief 9 mit Anm. 198.

<sup>224</sup> An Elsa Bruckmann, 25. Februar 1903. Zu weiteren Begegnungen zwischen Chamberlain und dem Fürstenpaar ist es nach diesem missglückten Versuch offenbar nicht gekommen.

Wenig später erhält Kassner die beruhigende Nachricht, Prinz Eugen von Thurn und Taxis, der im März 1878 geborene zweite Sohn des Fürstenpaares, beginne, sich von seiner Typhuserkrankung zu erholen.



Abb. 5: Rudolf Kassner (um 1920; Privatsammlung Stuttgart)

### 13. *In Wien*

Wien, Dienstag<sup>225</sup>

⟨Ende Februar / Anfang März 1903⟩<sup>226</sup>

Hochverehrte Fürstin!

Begrüße Sie herzlichst u. bin sehr froh, daß nach allem, was ich gehört habe, Prinz Enny wieder auf dem Wege der Besserung ist. Von Nachkrankheiten wird ihn die außerordentliche Pflege wohl bewahren kön-

<sup>225</sup> KEB. Typoskriptabschrift mit handschriftlichen Notizen Ernst Zinns.

<sup>226</sup> Laut Zinns Notiz hat »MT« (Marie Taxis) im Original die Jahreszahl »1903« mit Bleistift zugefügt.

nen. Jetzt beginnen bewegte Tage für Sie, und ich werde Sie wohl kaum sehen können! Also auf diesem Wege alles Beste!

Mit aufrichtigen Grüßen

Ihr

Rudolf Kassner

Die Hoffnungen jedoch werden aufs Bitterste enttäuscht. Die Wiener Tageszeitung »Die Zeit« meldet im Morgenblatt vom 5. März 1903 unter den »Vermischten Nachrichten« (S. 8): »Prinz Eugen von Thurn und Taxis ist gestern im 25. Lebensjahre in Prag an Typhus gestorben. Der Verblichene ist der zweitälteste Sohn des geheimen Rates Fürsten Alexander von Thurn und Taxis.«<sup>227</sup>

#### 14. In Wien

Wien, Dienstag<sup>228</sup>

<10. oder 17. März 1903>

Hoch verehrte Fürstin!

Als ich in der Zeitung die doch so unerwartete, tieftraurige Nachricht vom Ableben Ihres armen Sohnes las,<sup>229</sup> konnte ich Sie und den Fürsten nur bitten, durch ein Telegramm<sup>230</sup> mein aufrichtigstes Beileid entgegenzunehmen, ich musste dann auf einige Zeit verreisen und komme erst heute dazu, Ihnen, hoch verehrte Fürstin, noch einmal zu sagen, wie sehr an Ihrem großen Schmerz auch ich theilnehme. Ich kann da nicht viel Worte machen, ich denke mir keine Trauer tiefer als die der Mutter um einen Sohn; die Trostworte der Anderen reichen nicht bis dorthin, und der Mensch findet sie zuletzt wie alles Unglück u. alles Glück in sich selbst.

<sup>227</sup> Im Triestiner Nachlass findet sich ein späteres Andachtskärtchen mit dem Aufdruck: »Zur Erinnerung im Gebete an Eugen Alexander Prinz von Thurn und Taxis / geboren zu Prag am 27. März 1878 / gestorben ebendasselbst, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, am 4. März 1903.« Zu Trauer und »tears« der Fürstin vgl. *Memoirs of a Princess* (wie Anm. 41), S. 124 (mit der abweichenden Angabe, der Prinz »died of pneumonia«).

<sup>228</sup> LHW. Ein Briefbogen, drei beschriebene Seiten.

<sup>229</sup> Noch zwei Jahre später, am 24. April 1905, erinnert sich Kassner dieses Vorfalles und gibt Elsa Bruckmann zu bedenken: »Aber man darf gerade bei Typhus nicht trauern. Der junge Taxis war in den Augen der Ärzte schon gerettet, da trat es aber doch ein...«

<sup>230</sup> Nicht überliefert.

Ich hätte Sie so viel zu fragen, wie denn alles so plötzlich kam, aber ich fürchte Sie aufzuregen u. bitte antworten Sie mir nicht darauf, vielleicht kann man später leichter davon reden.

Wohin werden Sie jetzt gehen? Ich adressiere diese Zeilen aufs Geradewohl nach der Victorgasse!

Nochmals also die Versicherung aller meiner Theilnahme Ihnen u. dem Fürsten!

Mit ergebenen Grüßen

Ihr

aufrichtiger

Rudolf Kassner

In der Folge lädt die Fürstin den Freund zum ersten Mal nach Duino ein.<sup>231</sup> Im letzten Märzdrittel bricht er zu einer lang geplanten Italienreise auf, die er mit dem Besuch auf Duino einleitet, ehe er sich von dort »einige Tage« vor dem 30. März nach Rom wendet.<sup>232</sup> Hier steigt er zunächst – »Ich habe noch keine fixe Wohnung«, heißt es unter demselben Datum an Otto von Taube – im Hotel Alibert, Vicolo Alibert, unweit der Piazza di Spagna, ab.<sup>233</sup>

### 15. Von Rom nach Duino; weitergeleitet nach Ravenna

<Rom,> 30/3.03.<sup>234</sup>

<Montag>

H.v.F.<sup>235</sup> Herzliche Grüße u. vielen Dank noch! Brief folgt! Glückliche Reise.<sup>236</sup>

Rudolf Kassner

Wenig später bezieht er in Rom eine Wohnung in der Via di propaganda 22, abermals nahe der Piazza di Spagna, die er bis zur Abreise Ende Mai beibehalten wird. Mit Otto von Taube, der ihn in die römische Gesellschaft ein-

<sup>231</sup> Vgl. seinen Dank in Brief 15 u. 16.

<sup>232</sup> Vgl. Briefe an Tetzl, S. 122: »Rom 30/3 03 / Seit einigen Tagen da!«

<sup>233</sup> Kassner – Taube, S. 250 mit Anm. 44.

<sup>234</sup> KEB. Maschinenabschrift. Cartolina Postale Italiana. Ansichtskarte: Roma – Veduta generale del Ponto e Castel S. Angelo. Adresse: Alla / S.A. La principessa / Maria de Thurn u. Taxis / Schloss Duino / bei Nabresina – Küstenland / Austria. Adresse durchstrichen und von fremder Hand umadressiert: Ravenna / Hôtel Byron / (Italia).

<sup>235</sup> Lies: Hoch verehrte Fürstin.

<sup>236</sup> Der Nachsende-Adresse (wie Anm. 234) sowie Kassners Frage in Brief 16 zufolge, gibt sich die Fürstin von Duino nach Ravenna.



führt, besucht er Museen, genießt die Spaziergänge im Park der Villa Borghese mit seinem »Lieblingsplatz« einer »Bank im Steineichenschatten gegenüber einem stimmungsvollen Brunnen«, begegnet »vielen Menschen« wie der Erbgroßherzogin Pauline von Sachsen-Weimar-Eisenach (1852–1904), dem Maler Otto Greiner (1869–1916), dem Klassischen Philologen und Religionsforscher Hermann Usener (1834–1905), aber auch Hofmannsthals Jugendfreund und Schwager, dem Maler Hans Schlesinger (1875–1932), an den sich Taube als »unausstehlichen Snob« erinnert, der »Kassnern und mir in Rom auf die Nerven ging«. <sup>237</sup> Im übrigen widmet er sich den abschließenden Korrekturen seines Buchs »Der indische Idealismus«, das er, wie er Elsa Bruckmann am 25. Februar erklärt hatte, »neugierig« erwartet: »Während ich Correcturen lese etc etc, bin ich immer kindisch wie eine Mutter, im letzten Monat!«

## 16. Von Rom nach Duino

Rom 4 /4 03<sup>238</sup>  
via di propaganda 22  
<Samstag>

Hochverehrte Fürstin!

Erst heute komme ich dazu Ihnen zu schreiben u. zu sagen, wie sehr ich Ihnen für die schönen Tage auf Ihrem herrlichen Duino danke. Ich weiß jetzt, warum Ihnen alles Schöne immer wie ein Traum begegnet, Duino hat Sie das gelehrt u. Duino ist eines der ganz wenigen vollkommenen Dinge auf der Erde, so vollkommen, wie eben nur ein Traum oder ganz alte, vergessene Dinge oder, weil ich eben von der Galleria Doria komme, der Innozenz X. von Velazkes sind. <sup>239</sup> Der letztere war bisher hier mein stärkster Eindruck, dann kommen die Trümmer des heidnischen Rom, dann die Campagna und zuletzt erst das Rom der Päpste! Und

<sup>237</sup> Briefe an Tetzl, S. 128, 130; Otto von Taube, Wanderjahre. Erinnerungen aus meiner Jugendzeit. Stuttgart 1950, S. 193 f.; Kassner – Taube, S. 250.

<sup>238</sup> LHW. Zwei Briefbogen, sechs beschriebene Seiten.

<sup>239</sup> Diego Velásquez' im Jahre 1650 entstandenes Bildnis des Papstes Innozenz X. (1576–1659) hängt in der Galleria Doria Pamphili in Rom (vgl. José López-Rey, Velázquez. A Catalogue Raisonné of his Oeuvre. London 1963, Nr. 443, Abb. 134 u. 139). Die »Farbenkraft« dieses »Glanzpunktes der Sammlung« rühmt der »Baedeker« (Karl Baedeker, Mittelitalien und Rom. 14. Aufl., Leipzig 1908, S. 225) als »überwältigend«. Noch drei Jahrzehnte später wird sich Kassner in seiner »Physiognomik« (München 1932) mit diesem Gemälde auseinandersetzen und es in den Tafelteil aufnehmen: KSW V, S. 62 f. u. Abb. 3.

wie ist gerade dieses verdorben durch die Barbarei der Besitzer<sup>240</sup> und Namenlosen, und mir sind ohne Sentimentalität die Trümmer lieber als etwa jener Stümper, der die nackten Leiber in der Farnesina<sup>241</sup> roth und weiß anstrich oder jener Lump – excusez c’était un pape – der einigen Seligen und Sündern auf Michel Angelos Jüngstem Gericht Tücher, direct Tücher um die nackten Leiber fatschen<sup>242</sup> ließ.<sup>243</sup> Bei einem sieht es wie ein Bademantel aus u. man lacht direct auf, bevor einen die Wuth überfällt. Und das musste gerade an diesem Werk geschehen! Sonst aber liebe ich Italien diesmal mehr als vor zwei Jahren,<sup>244</sup> ich meine das lebendige Italien. Es lebt für mich mehr; ich fühle irgendwo ressourcen u. habe nicht die wahre tristesse, die nur eine große, fast lastende Vergangenheit sieht und ein Sich-Ableben unter den gegenwärtigen Menschen. Da man ja meist das, was man dem einen gibt, dem anderen auch nimmt – wir sind eben einmal solche Rechner und unnobel – ich hatte früher von

<sup>240</sup> Vielleicht eine Reminiszenz an den lateinischen Satz: »Quod non fecerunt barbari, fecerunt Barberini« (Was die Barbaren nicht schafften, schafften die Barberini), der im römischen Volksmund mit Blick auf Maffeo Barberini (1568–1644) kursierte, welcher als Papst Urban VIII. (1623–1644) für seine Bauten das Kolloseum als Steinbruch nutzen und die Bronzecke des Portikus im Pantheon zu Kanonen für die Engelsburg einschmelzen ließ.

<sup>241</sup> Die zwischen 1509 und 1511 erbaute »Villa Farnesina« im römischen Stadtteil Trastevere mit den berühmten Fresken zur Psyche-Sage nach Entwürfen Raffaels, die – laut »Baedeker« (Mittelitalien und Rom [wie Anm. 239], S. 394f.) – »trotz der zu Anfang des XVIII. Jahrh. von C<arlo> Maratta ausgeführten Restauration [...] ihre heitere Schönheit« bewahren konnten. Dagegen seien, so der »Baedeker« weiter, die zwischen 1861 und 1870 vorgenommenen Restaurationen der Fresken von Raffael und Sebastiano del Piombo in der Eingangshalle samt anstoßendem Saal »nur zum Teil geglückt«.

<sup>242</sup> Österreichisch: unwickeln, umbinden, von: »die Fatsche«: Wickelbinde (Österreichisches Wörterbuch [wie Anm. 154], S. 170).

<sup>243</sup> Michelangelos »Jüngstes Gericht« in der Sixtinischen Kapelle im Vatikan wurde, laut Giorgio Vasari, fast drei Jahrzehnte nach den 1512 vollendeten Decken- und Seitenfresken, am 25. Dezember 1541 enthüllt. Schon der gegenreformatorische Papst Paul IV. (1476–1559) wollte das Fresko aus Prüderie abschlagen lassen, begnügte sich aber schließlich damit, die als anstößig empfundenen Blößen durch aufgemalte Tücher bedecken zu lassen, eine Arbeit, die Daniele da Volterra (1509–1566) übernahm, der von daher den Spottnamen »Braghettone« (der Hosenmacher) erhielt. Im 18. Jahrhundert ließ Clemens XII. (1652–1740, Papst von 1730–1740) die Bekleidung durch Stefano Pozzi (1669/1707?–1768) vervollständigenden, »wodurch begreiflicher Weise das Kunstwerk nicht gewann« (so der Baedeker, Mittelitalien und Rom [wie Anm. 239], S. 359f.). Erst im Zuge der Restaurierungsarbeiten zu Ende des vergangenen Jahrhunderts wurde – in den meisten Fällen – der ursprüngliche Zustand wiederhergestellt.

<sup>244</sup> Im Mai 1901 hatte Kassner zum ersten Mal Italien bereist und Gottlieb Fritz im Rückblick des 12. Juli 1901 seine »Route« mit den Stationen: »Venedig-Padua-Ferrara-Ravenna-Padua-Castelfranco-Vicenza-Verona-Mantua-Pavia-Mailand« beschrieben. Obwohl »hingerissen« von den »Städten als Gesamtbild«, besonders von Padua, Verona und Venedig, bekennt er, dass »eigentlich nur 1 Hälfte von mir dort« gewesen und dass er »vielleicht mit zu ausgesprochenen Forderungen hingegangen« sei (Briefe an Tetzl, S. 103–105).

der Zukunft des Deutschen größere Erwartungen und gebe heute etwas dem Italiener davon ab. Ich habe jetzt schon herrliche Typen unter dem Volke gefunden, Menschen, die so prachtvoll einfach dazusein wissen und so unmittelbar leben u. nicht so wie der Deutsche nichts sehen und immer Absichten haben. Nebenbei die Bildungsabsichten eines Berliner in Rom, da ist mir die teapot Dummheit eines reisenden Engländers lieber!

Waren Sie schon in Ravenna oder gehen Sie erst hin?<sup>245</sup> Sie werden große Eindrücke haben! Schreiben Sie mir bitte einmal davon! Aquileia<sup>246</sup> ist mir wie ein Echo von Ravenna, aber Sympathien gerade zwischen diesen zwei Städten sind da, vor allem die Sympathie des Schicksals.

Von mir kann ich Ihnen nicht viel schreiben. In Rom hat man kein eigenes Leben! Was sagen Sie zur Duse, die Hedda Gabler spielt! Schade, dass ich nicht in Wien war!<sup>247</sup> Bisher hat sie auch nichts entfernt ähnliches gespielt. Dass sie nicht jetzt nach Rom kommt! Dafür kriegen wir die Duncan.<sup>248</sup> Das Theater hier – davon rede ich lieber nicht.

<sup>245</sup> Wie die Nachsende-Adresse zeigt (s.o. Anm. 234), hält sich die Fürstin bereits in Ravenna auf.

<sup>246</sup> Offenbar hatte Kassner die altrömische Stadt mit ihren bedeutenden Zeugnissen des Mittelalters von Duino aus besucht. Jedenfalls gehört ein solcher Ausflug zum festen Programm der dort weilenden Gäste, hatte doch das Geschlecht der della Torre, das mit Marie Taxis' Mutter erloschen war, der Stadt im 13. und 14. Jahrhundert mit Raimondo (1273–1299), Gastone (1316–1318), Pagano (1319–1332) und Lodovico (1359–1365) vier Patriarchen gestellt, die in einer schmalen Kapelle des Doms beigesetzt sind (vgl. Hodgson, Wanderings through unknown Austria [wie Anm. 58], S. 62–75).

<sup>247</sup> Eleonora Duse gastiert mit ihrer Truppe vom 31. März bis 3. April 1903 im Wiener Carl-Theater. Am 2. April steht Ibsens »Hedda Gabler« auf dem Programm, am 31. März d'Annunzios »La città morta« und am 3. April dessen »Francesca da Rimini«. Bereits am 5. April muss sie eine Vorstellung von »L'altro pericolo« (»L'autre danger«) des französischen Dramatikers Maurice Donnay absagen und erklärt der »Direction des Carl Theaters« am Folgetag, sie sei »nicht in der Lage«, an den angekündigten Abenden des 12., 13. und 15. April aufzutreten. »Der Grund« liege »darin, daß sich Frau Duse infolge der rauhen Witterung nicht wohl fühlt«. Ihre gleichzeitige Zusage, sich am 8. April mit »L'altro pericolo« vom Wiener Publikum zu verabschieden (so die Meldung in: Die Zeit, 7. April 1903, S. 3), wird sie nicht einhalten (anders, unter Berufung auf vorangehende Pressemeldungen, der Kommentar in: SW XXXIII Reden und Aufsätze 2, S. 290). Jedenfalls melden die Theaterannoncen des Carl-Theater in der »Neuen Freien Presse« und der »Zeit« für diesen 8. April eine Aufführung von Franz Lehars Erfolgsoperette »Der Rastelbinder«.

<sup>248</sup> Die amerikanische Tänzerin und Choreographin Isadora Duncan (1878–1927). Nach ihrem gefeierten Debüt in Wien im Februar 1902 gastiert sie ab dem 21. März 1903 ebenfalls im Carl-Theater, teilweise im Wechsel mit der Duse (vgl. Brief 22, Anm. 301). Den unbettelten Vorstellungen zwischen dem 21. und 28. März folgt am 4. und 7. April jeweils ein »Chopin-Abend«. Anschließend reist sie nach Italien und tritt von Venedig aus mit ihrer Familie eine Schiffsreise nach Griechenland an. Ein Aufenthalt oder Auftritt in Rom ist nicht dokumentiert (vgl. Isadora Duncan, My Life. New York 1933; Max Niehaus, Isadora Duncan.

Haben Sie Ihre Morgenspaziergänge begonnen? Aber nicht wahr auch in Duino lebt man nicht sein eigenes Leben, sondern Duino lebt. Nur grade schade, dass die Blumen nicht mitleben wollen!

Bitte grüßen Sie vielmals den Prz. Pascha! Haben Sie gute Nachrichten vom Fürsten?

Zum Schlusse noch vielen Dank und beste Grüße! Ihr  
aufrichtiger

Rudolf Kassner

Am 11. April nimmt Kassner »das erste Exemplar« seines »Indischen Idealismus«<sup>249</sup> in Empfang und bittet den Verleger Hugo Bruckmann um weitere Bände, die er unverzüglich Freunden wie Hofmannsthal, Elsa Bruckmann oder Houston Stewart Chamberlain mit handschriftlicher Widmung unter der Datierung »Rom, Ostern 1903« zusendet. Auch Marie Taxis gehört, wie der folgende Brief zeigt, zu den Bedachten.

Leben, Werk, Wirkung. Wilhelmshaven 1989). Kassner wird sie am 5. Januar des folgenden Jahres anlässlich der Generalprobe eines erneuten Gastspiels im Wiener Carl-Theater vom 7. bis 11. Januar 1904 (vgl. Arthur Schnitzler, Tagbuch 1903–1908. Wien 1991, S. 56) persönlich kennenlernen und seiner Cousine Marie Olden, geb. Latzel, am 6. Januar 1904 berichten: »Die Duncan ist hier. War gestern auf der Generalprobe! Wenn das Herz einer Gouvernante gehört, kann der Kopf nicht bachantisch taumeln. Sie ist sehr klug, suggestiv, aber ohne Blut, ohne Ruf. Wie vieles heute. Sie sollte eine Tanzschule gründen<> sie wird es auch! Sie ist ein Essayist, aber kein Dichter!«

<sup>249</sup> Der indische Idealismus. Eine Studie. München 1903. Das Buch erscheint in einer Auflage von 650 nummerierten Exemplaren und ist »Hermann Graf von Keyserling gewidmet« (KSW I, S. 429–490). Die Studie war auf Anraten Houston Stewart Chamberlains ursprünglich als Einleitung zu einer Übersetzung der Bhagavadgita gedacht gewesen, an welcher der Indologe Leopold von Schroeder seit Jahren arbeitet. Als jedoch die Qualität der Übertragung weder den Verleger noch Chamberlain zu überzeugen vermag – Chamberlain wird Kassner am 7. Februar 1903 »gestehen, daß das Zusammenkoppeln mit Ihrer monumentalen, von A bis Z vom Hauche des Genies durchwehten Studie geradezu absurd wäre« –, entschließt sich Hugo Bruckmann, zu Kassners großer Erleichterung, den Essay als eigenständiges Buch herauszubringen. Vgl. die entsprechenden Briefe Chamberlains im Anhang der ersten Auflage von Kassners »Buch der Erinnerung« (wie Anm. 2), S. 344–354; ferner, Briefe an Tetzel, S. 247f.; Leopold von Schroeder, Lebenserinnerungen. Hg. von Felix von Schroeder. Leipzig 1921, S. 226. Schroeders Übertragung »Bhagavad-Gita / Des Erhabenen Sang« wird erst 1912 bei Eugen Diederichs veröffentlicht.

150 Klaus E. Bohnenkamp

Rom 19/IV 03.<sup>250</sup>  
via di propaganda 22  
<Sonntag>

Hochverehrte Fürstin!

Nur wenige Zeilen heute! Sie werden mein Buch erhalten haben. Nehmen Sie es bitte so gerne hin, wie ich es Ihnen überreiche. Und sagen Sie mir nicht, dass Sie es nicht verstehen, da u. dort nicht verstehen. Sie gehören zu den wenigen, die das verstehen was sie fühlen. Wo es nur auf das Verstehen, das »da und dort Verstehen« ankommt, dort kommt man immer auseinander. In Duino wird es jetzt wohl ebenso kalt sein wie hier, sonst könnte ich mich selber nicht lesen. Und sollten Sie es doch warm haben, so wünsche ich Ihnen einen Tag Bora, mein Buch hat nur 90 Seiten groß gedruckt. Rom hat auch nichts Indisches an sich u. hier begreife ich Rampolla<sup>251</sup> besser als einen Indischen Heiligen. Übrigens Rampolla scheint mir hier der interessanteste Mensch, ich laufe ihm förmlich nach u. manchmal erwische ich ihn bei einer Messe. Er hat entschieden ammeisten Stil hier, mehr Stil als das ganze Risorgimento. Das ist grausam, aber Stil ist Grausamkeit. Den Menschen möchte ich gründlich kennen; allerdings interessiert man sich meist deshalb nur für die Menschen im allgemeinen, weil man solche Menschen nicht kennt. Der gute Lazlo<sup>252</sup> erschien mir diesem Gesichte, dieser Wirklichkeit gegenüber recht pauvre, überhaupt nicht der Rede werth.

Vielen Dank für Ihren lieben Brief!<sup>253</sup> Wenn Rom nur eine einzige Kirche wie Apollinaris in Classe hätte!<sup>254</sup> Die römischen Kirchen sind mir

<sup>250</sup> LHW. Anderthalb Briefbogen, sechs beschriebene Seiten.

<sup>251</sup> Marino Rampolla, Marchese del Tindaro (1843–1913), seit 1887 Kardinal-Staatssekretär im Vatikan; er gilt als aussichtsreichster Anwärter auf die Nachfolge des seit 1878 amtierenden Papstes Leo XIII. (1810–1903); s. aber Brief 22.

<sup>252</sup> Fülöp Elek (Philipp Alexius) László (1869–1937), ungarischer Maler repräsentativer Bildnisse zeitgenössischer Herrscher und Würdenträger. Für sein 1900 entstandenes Porträt des Kardinals Rampolla war er 1902 in Wien mit der kleinen goldenen Medaille ausgezeichnet worden; vgl. Otto von Schleinitz, Ph. A. von László. Bielefeld/Leipzig 1913, S. 42, Abb. 46; Text S. 60 f.

<sup>253</sup> Aus Ravenna, wie Kassners folgender Hinweis auf »Apollinaris in Classe« belegt. Der Brief hatte offenkundig auch die Nachricht enthalten, die Fürstin werde anschließend nach Duino zurückkehren.

<sup>254</sup> Die 549 geweihte dreischiffige Kirche Sant' Apollinare in Classe, fünf Kilometer süd-

mit ganz wenigen Ausnahmen direct physisch unangenehm. Überhaupt Sie haben Recht, in Rom darf man nicht trennen, sonst stößt man sich an zu vielem. Medici<sup>255</sup> ist herrlich, überhaupt alle Gärten, Villen, Brunnen, die Büsten der Kaiser, Antinous,<sup>256</sup> die ersten christlichen Sarkophage, die Peterskuppel, einige Klöster, die Rosen um gebrochene Säulen, alles überhaupt, was von der Geschichte vergessen wurde, alles das lebt jetzt doppelt. Was Sie bei der hl. Cäcilia<sup>257</sup> empfunden haben, das empfinde ich bei fast allen Raphaels hier. Die vornehmsten aller Maler waren doch die Venezianer, in Venedig selbst fällt einem das weniger auf als hier, wo so unerhörter Schund in den Palais' hängt.

War Duse bei Ihnen?<sup>258</sup> Hofmannsthal hat über sie geschrieben!<sup>259</sup> D'Annunzio hat das im Fuoco<sup>260</sup> besser gethan. Merkwürdig wie D'A.

östlich von Ravenna über dem Grab des Heiligen Apollinaris erbaut und mit bedeutenden Mosaiken geschmückt, ist die größte und besterhaltene Basilika Ravennas (vgl. Karl Baedeker, Ober-Italien. 16. Aufl., Leipzig 1902, S. 341). Apollinaris, der erste Bischof der Stadt, hat der Legende nach den Apostel Petrus begleitet, dürfte aber erst um 200 n. Chr. gelebt haben.

<sup>255</sup> Die »Villa Medici« mit ihren berühmten Gärten, insbesondere dem »sog. Boschetto, dessen höchster Punkt (Belvedere) eine weite Rundschau gestattet« (Baedeker, Mittelitalien und Rom [wie Anm. 239], S. 173).

<sup>256</sup> Antinous, griechisch: Antinoos, der zwischen 110 und 115 in Bythinien geborene Geliebte des Kaisers Hadrian (76–138 n. Chr.). Als er 130 in Mittelägypten vor den Augen Hadrians ertrinkt, deutet man seinen Tod als Opfer für den Freund. Sofort beginnt seine Verehrung als Gottheit, in deren Folge zahlreiche Statuen und Porträts des vergöttlichten Jünglings entstehen. Als bedeutendste Beispiele gelten der »Antinoos von Belvedere« aus dem Vatikanischen und der »Kapitolinische Antinoos« aus dem Kapitولينischen Museum in Rom; vgl. Christoph W. Clairmont, Die Bildnisse des Antinous. Ein Beitrag zur Porträtplastik unter Kaiser Hadrian. Rom 1955; Hugo Meyer, Antinoos. Die archäologischen Denkmäler unter Einbeziehung des numismatischen und epigraphischen Materials sowie der literarischen Nachrichten. Ein Beitrag zur Kunst- und Kulturgeschichte der hadrianisch-frühantoninischen Zeit. München 1991.

<sup>257</sup> Gemeint ist das um 1515 von Raffael geschaffene Gemälde der »Heiligen Cäcilia« (vgl. Hermann Knackfuß, Raffael. Bielefeld/Leipzig 1898, S. 96, Abb. 101), das die Fürstin wohl auf ihrer Reise in der Akademie zu Bologna gesehen hatte.

<sup>258</sup> Nichts Näheres ermittelt. Von Besuchen der Duse auf Schloss Duino berichtet Friedrich von Hohenlohe-Waldenburg, Erinnerungen (wie Anm. 114), S. 185 f.

<sup>259</sup> Hugo von Hofmannsthal, Die Duse im Jahre 1903. In: Neue Freie Presse, 17. April 1903, Feuilleton, S. 1 f. (SW XXXIII Reden und Aufsätze 2, S. 22–26). Hier umschreibt er das künstlerische Verhältnis der Duse zum nicht namentlich genannten d'Annunzio mit den Sätzen: »Sie will einem Dichter dienen, sie gibt sich in die Hand eines Dichters, wie ein willenloses Wesen gibt sie sich in seine Hand, wie eine Sache, wie eine Wünschelrute, die in seiner Hand liegt und dämonisch aufzuckt, wenn er in seinen Träumen großen Dingen nahe kommt. Sie gibt sich ihm, damit er ihr die Möglichkeit wundervoller Ausrufe, wundervoller Geberden schaffe« (ebd., S. 23).

<sup>260</sup> S. o. Brief 3 mit Anm. 129.



hier unbeliebt ist. Man sieht keines seiner Bücher in den Auslagen, keine Photographien. Dass das den Römern nicht wenigstens langweilig wird, wenn man schon milde urtheilen will.

Gehen Sie nicht wieder auf einige Zeit nach Wien?

Mit vielen Grüßen an Sie u. Prz. Pascha Ihr

aufrichtiger

Rudolf Kassner

### 18. *Von Rom nach Duino*

Rom 13/5 <1903><sup>261</sup>

<Mittwoch>

Hochverehrte Fürstin!

Ja, das ist ja eine unerhörte Barbarei. Ich kann mir denken, wie Sie das empören muß! Wenn diese Kerle auch nicht begreifen, daß ihr Verfahren wie ein Riß mit einem Messer quer durch ein Bild ist, so müßten sie doch verstehen, daß dieses ganz einzige Schloß durch ein weiteres Vordringen des Steinbruches<sup>262</sup> überhaupt gefährdet sein kann. In der ganzen Gegend ist nichts als Stein u. wieder Stein, und die kleine Ecke können sie nicht stehen lassen. Wem gehört denn das Bergwerk, resp. der Steinbruch? Ich nehme an, Privatleuten, hinterlistigen Dummköpfen, denn so müßte es ja doch nicht so schwer sein, ihrem Treiben Halt zu machen. Ich weiß über die ganze Sache ja gar nichts; sollten irgend einige Zeilen in der N.F. Presse von Nutzen sein, würde ich ja so gerne mein Möglichstes thun. Ich glaube nur die N.F. Presse könnte da nützen, keine andere Zeitung. Nur etwas, hochverehrte Fürstin, ich bin der N.F.P. nur schlecht u. oberflächlich bekannt u. habe nie für sie ge-

<sup>261</sup> KEB. Maschinenabschrift mit Marginalien Ernst Zinns. Zum im Original fehlenden Jahresdatum notiert er: »1903 (K. mdl.)«.

<sup>262</sup> Nach Kassners Erinnerung handelt es sich um den Versuch, in unmittelbarer Nähe von Duino einen Steinbruch anzulegen, den er Zinn gegenüber als »Steinbruch von Sistiana« bezeichnet. Einzelheiten waren nicht zu ermitteln. Marie Taxis spricht in ihren »Jugend-erinnerungen« (wie Anm. 46, S. 10) von »Steinbrüche<n>« in der Nähe des »heutige<n> Seebad<s> Sistina«, »in denen man das schöne funkelnde Gestein des Karstes gewinnt«. Der an »smaragdgrüne<r> Bucht« gelegene Ort ist Bahnstation für Dorf und Schloss Duino (Karl Baedeker, Österreich. 28. Aufl., Leipzig 1910, S. 270). In den Steinbrüchen von Sistiana und dem benachbarten Aurisina wird seit der Römerzeit der für die Architektur des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts wichtige »Karstmarmor« abgebaut; vgl. Franco Cucchi/Santo Gerold, Der Naturstein aus dem Triester Karst. Triest 1989.

schrieben. Doch im Nothfalle würde das ja nichts machen, jeder Ihrer Bekannten bringt das herein.

In der Erregung haben Sie mir wenig von sich geschrieben. Weilt der Fürst noch in Rußland? Sie werden wohl bald viel Gäste bekommen. Übrigens kann ich mir Sie sehr gut in Ihrer Kampfesstimmung vorstellen. Der Mann hat Sie gar nicht schlecht beurtheilt: *figlia dei Condottieri* in großen Augenblicken, von etwas Grausamkeit in Ihrer Nervosität bei kleinen Angelegenheiten.

Ich bleibe noch bis Ende da,<sup>263</sup> gehe dann nach Neapel. Den Sommer bin ich in Perugia, also ganz nahe von Assisi. Nächstens will ich in Subiaco das Originalporträt des hl. Franciscus sehen, im großen Kloster der hl. Scholastica.<sup>264</sup> Wenn Sie Zeit u. Ruhe haben, bitte bald wieder um Nachricht über die Steinbruchaffaire.

Ich schließe mit herzlichen Grüßen

Ihr aufrichtiger

Rudolf Kassner

Bitte viele Grüße an Prz. Pascha!

Am 21. Mai begibt sich Kassner nach Subiaco und berichtet Elsa Bruckmann unmittelbar unter dem dort gewonnenen »großen Eindruck« am Folgetag: »Ich habe gestern eines der schönsten Dinge der Erde gesehen, das Kloster San Benedetto in Subiaco. 1500 m. hoch, an den Felsen gebaut, zum Theil in die Felsen gehauen liegt das Kloster da in vollendeter Einsamkeit. Aus einer Grotte des hl. Benedict ist es entstanden; als der hl. Franciscus hinkam, war es schon in der Gestalt, in der wir es sehen. Nur zwei Dinge kamen später, merkwürdig belebte Fresken eines Giotto Schülers u. dann das Portrait des hl. Franciscus, damals noch Pater Franciscus ohne die Wundmale. Das nun ist eine der allergrößten Sehenswürdigkeiten – *pardonnez le mot*. Es ist vielfach übermalt, aber nie noch sah ich so einfach treu u. kindlich den Schauenden wiedergegeben. Die Augen visionär, gehören aber doch ganz der Übermalung an, der Mund ist unvergesslich: so voll Sinnlichkeit und Schmerz und zugleich, ich möchte sagen so kindlicher Freude am Sagen und so nur deshalb stumm, weil die Augen sehen, förmlich erschrocken über das, was die Augen sehen.«

<sup>263</sup> Gemeint ist: bis Ende Mai. In gleichem Sinn teilt Kassner am nächsten Tag, dem 14. Mai 1903, Chamberlain mit: »Bleibe noch bis 31. hier in Rom.«

<sup>264</sup> Die zu Lebzeiten des Franziskus (1182–1226) von einem unbekanntem Maler geschaffene erste Darstellung des Heiligen, abgebildet in: Ivan Gobry, Franz von Assisi in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Reinbek 1958, S. 113.

Zehn Tage später verlässt Kassner Rom in Richtung Süditalien. Wie er Gottlieb Fritz im Rückblick des 5. Juli mitteilt, besucht er »Neapel, Pompei Capri etc«, gelangt »südlich« bis Paestum mit dem »Wunder des Poseidontempels«<sup>265</sup> und weiter bis Amalfi, Ravello und Salerno.

### 19. Von Ravello nach Duino

<Ravello, 11. Juni 1903><sup>266</sup>

<Donnerstag>

Von meinem südlichsten Punkt herzliche Grüße!

R. K.

Von dort wendet sich Kassner, abermals über Neapel und Rom, gen Norden und lässt sich in der zweiten Junidekade in Siena nieder, »eines der herrlichsten, echtsten Dinge die es gibt«.<sup>267</sup> Hier wohnt er »zunächst in Siena selbst« in der »meist gelobten und viel von Engländern besuchten« Pension »Villa Chiusarelli« in der Viale Curtatone 3,<sup>268</sup> und »dann« – so vorausschauend am 18. Juni an Chamberlain – »in einer Zweigpension draußen vor den Thoren am Land!«<sup>269</sup>

### 20. Von Siena nach Duino

Siena 14/6 03.<sup>270</sup>

<Sonntag>

Vielen Dank für Brief. Bleibe hier wahrscheinlich über den ganzen Sommer. Siena wartet auf Sie!

Herzlichst

R. K.

<sup>265</sup> Briefe an Tetzl, S. 126.

<sup>266</sup> AST. Cartolina Postale Italiana. Ansicht: Antica Fontana nella Piazza di Ravello. Adresse: I. D. der / Fürstin M. von Thurn u. Taxis / Schloss Duino / bei Nabresina / Austria / Küstenland. Poststempel: (Aufgabeort unlesbar) 11.6.3. Ankunftsstempel: Duino, Daten verwischt. Text auf der freien Spalte rechts neben der Ansicht.

<sup>267</sup> Briefe an Tetzl, S. 125 f.

<sup>268</sup> Baedeker, Mittelitalien und Rom (wie Anm. 239), S. 20.

<sup>269</sup> Vgl. Brief 22 mit Anm. 292.

<sup>270</sup> AST. Cartolina Postale Italiana. Ansicht: Siena. Palazzo Comunale. Guido Riccio da Fogliana. Affresco nella Sala del Mappamondo. Adresse: Ihrer Durchlaucht der Fürstin / Maria v. Thurn u. Taxis. Schloss Duino / bei Nabresina / Küstenland / Austria. Poststempel: Siena 16.6.3; Ankunftsstempel: Duino 17.6.3. Die handschriftliche Datierung findet sich auf der Abbildung oben links; der Text auf der schmalen freien Spalte rechts neben der Ansicht.

## 21. Von Siena nach Lautschin

Siena 4/7 03.<sup>271</sup>  
viale Curtatone 3  
<Samstag>

Hoch verehrte Fürstin!

Ihr Brief seinerzeit wurde mir nach Neapel nachgeschickt u. ich konnte mir ihn noch in der kurzen Zeit, die ich zum nächsten Zug nach Rom hatte, von der Post holen. Vielen Dank dafür! Und es freut mich sehr, dass es Ihrer Energie doch immermehr gelingt, diese Steineinbrecher von Ihrem Schloss zurückzuhalten. Hevesi wäre wohl von allen Wiener Schriftstellern der geeignetste, etwas in die Zeitung zu bringen. Er schreibt seit 40 Jahren dafür u. österreichische Kunst ist sein Ressort.<sup>272</sup> Und vielleicht ist er nicht so Barbar, als dass er nicht einsähe, ein Schloss – und dieses ist immer zur Hälfte auch seine Lage – gehöre »zur vaterländischen« Kunst! Ich mag im allgemeinen das Wort »vaterländische« Kunst nicht sehr, aber die Leute haben es ja immer im Mund u. so sollen sie auch im rechten Moment dafür einstehen. Wenn Hevesi Ihnen bis damals noch nicht geantwortet hat, so dürfte er wohl verreist gewesen sein, was er ja sehr oft thun soll. Ich adressiere diesen Brief nach Lautschin, da ich ja aus Ihren Zeilen lesen konnte, Sie würden Duino bald verlassen. Nun werden Sie wieder viel malen können. In Duino kann man das wohl doch nicht so frei, weil dort alles zu groß und zu weit ist. In Duino muss man Musik machen, »Laude« schreiben<sup>273</sup> oder einfach da- oder meinetwegen faul sein, zwei Zustände, die einander durchaus bedingen. Auch ich habe jetzt in Neapel Capri, Amalfi, Ravello – letzteres kommt in seiner Gesamtwirkung am nächsten Duino, nur ist es viel weicher, üppiger es stammt wie die meisten Castelle dort aus der Zeit Friederichs

<sup>271</sup> LHW. Zwei Bogen, acht beschriebene Seiten.

<sup>272</sup> Der Wiener Journalist und Schriftsteller Ludwig Hevesi (eigentlich: Lajos Lövy) (1843–1910) arbeitet seit 1866 als Feuilletonredakteur beim »Pester Lloyd« und seit 1875 beim Wiener »Fremden-Blatt«. Bekannt macht ihn das reich bebilderte Standardwerk »Oesterreichische Kunst im neunzehnten Jahrhundert. Ein Versuch« (Leipzig 1903), in dem er besonders für die Malerei der ersten Sezessionisten und des Wiener Jugendstils um Gustav Klimt eintritt.

<sup>273</sup> Die Anspielung gilt nicht den »Laude« des Iacopone da Todi (Florenz 1490), sondern d'Annunzios lyrischem Zyklus »Laudi (del cielo del mare della terra e degli croi)«, deren erster Teil »Maia« 1903 erscheint. An ihm hatte der Dichter, der verschiedentlich auf Duino zu Gast ist, seit 1895 gearbeitet.

II und ist maurische Architektur zum Theil wenigstens<sup>274</sup> – also auch ich komme aus einer Landschaft, wo die Faulheit selbstverständlich oder eigentlich nur der höchste Ausdruck des Einverständnisses mit allem ringsum ist u. bin jetzt hier in Siena, dessen Landschaft wie eine große Wiege von Licht und Schatten ist. Lauter Hügel, die Erde ziegelroth und grün und gelb u. grau mit Wiesen Korn u. Ölbaumhainen bewachsen. Fürstin, daher müssen Sie wirklich bald u. auch mit Palette! Da ich Dinge fast doppelt so gerne wiedersche als ich sie sehe,<sup>275</sup> so kam ich mit doppelter Freude wieder hierher.<sup>276</sup> Schließlich bin ich doch Gothe und liebe diese Ritter und Heiligen und Glockenthürme und Thore über alles. Das braucht nicht vollkommen sein sondern einfach so froh zusammengewachsen sein wie hier in Siena, das nur Venedig in seiner Einheit nachsteht.<sup>277</sup> Das Antike muss vollkommen sein, sonst ist es schlecht. Und so weit ich auch jetzt in Italien herumgekommen bin, habe ich nur eines gesehen, das von allerhöchster Vollkommenheit, so wie die Dinge in Athen sein mögen, ist und das ist der Poseidontempel in Paestum.<sup>278</sup>

<sup>274</sup> Der »Baedeker« (Karl Baedeker, Unteritalien, Sizilien. 14. Aufl., Leipzig 1906, S. 194) bemerkt, die »alte Bergstadt wurde zur Zeit der Normannen gegründet;« »der Besuch ist sehr lohnend, [...], namentlich für den, der normannisch-maurische Architektur noch nicht kennt«.

<sup>275</sup> Schon hier formuliert Kassner jenes Platons »Phaidon« (99d) entlehnte Lebensmotto der »zweiten Fahrt« (vgl. KSW VII, S. 315 mit S. 720), das er mehr als ein Menschenalter später in seinem Erinnerungsbuch »Die zweite Fahrt« (1946: KSW VII, S. 313–592) begründen wird: »Um wie viel ursprünglicher, fast naiver war mein Sehen, mein Empfinden beim zweiten Mal! Beim ersten Mal scheint stets etwas verlorenzugehen, wird verschleudert, bleibt ungenau, falsch, Betrug, Benommenheit und Illusion. Das zweite Mal erst bringt jene Gültigkeit, Zündung, Zeugung und Fruchtbarkeit, die wir von uns und somit von der Welt fordern« (KSW VII, S. 320).

<sup>276</sup> Kassner hatte diese Gegend zum ersten Mal im Frühsommer 1901 bereist.

<sup>277</sup> Wenige Tage später, am 12. Juli, zieht Kassner im Brief an André Gide den Vergleich: »<F>ür mich ist Siena der Parsifal unter den Städten Italiens, Rom, ist die Götterdämmerung, Venedig Tristan, Florenz die Walküre. Das wird Ihnen sehr banal vorkommen, aber ich bin sehr genau in Bildern, vielleicht genauer als in der Wahrheit [...]. Siena ist vielleicht weniger ursprünglich aber von einer traumhaften Vollkommenheit. Von welcher Seite man sich ihm nähert, es ist immer eine Vision« (Kassner – Gide, S. 111 f.).

<sup>278</sup> Da Kassner Athen niemals besucht hat, bleibt ihm der persönliche Vergleich zwischen Athen und Paestum verwehrt. Zum dortigen archäologischen Bezirk mit den drei Tempeln schreibt der »Baedeker« (Unteritalien, Sizilien [wie Anm. 274], S. 188 f.) in versteckter Anspielung auf Winckelmanns Formel von der »edlen Einfalt und stillen Größe« antiker Kunst: »Wer Auge hat für die stille Größe und Einfachheit griechischer Architektur, sollte Neapel nicht verlassen, ohne die Tempel von Paestum gesehen zu haben, deren Bedeutung nur hinter denen von Athen zurücksteht.« Neben der sogenannten Basilika und dem Tempel der Ceres ist der Poseidon-Tempel der bedeutendste: »[...] ein herrliches Beispiel der abgeklärten und formstrengen Baukunst des V. Jahrhunderts vor Christus«. Kassner selbst hatte schon am 18. Juni Chamberlain erklärt: »Ja, was habe ich gesehen? Schließlich doch nur die Tempel von

Da sitzt heute der Gott noch drinnen und ist sich über alles so klar wie wir darüber klar sind, das 1+1 zwei sind. Er wurde gegründet, als Rom noch so groß war wie sein Forum, im 6 Jh. vor Chr. von griechischen Colonisten, und die geretteten Schiffer brachten dorthin dem Meergott ihre Dankgeschenke. Er war meine letzte Station in Italien u. begreift für mich so schön wie nichts anderes alles Heidnische von Rom südwärts. Von dort, möchte man sagen, sieht man hinüber nach Griechenland. Er steht dort ganz allein in vollkomm<en>er Öde, durch seine Säulen sieht man das Meer, und mit ihm lebt wie ein Thier, das niemand sehen kann, die Malaria.<sup>279</sup> Es macht einen furchtbaren Eindruck, die wenigen Leute dort zu sehen und zu sprechen mit ihren gelben, mageren Gesichtern und den heißen Augen. Aus ihnen sieht wie ein anderes Wesen die Malaria u. sie füttern gleichsam jeder seinen eigenen Tod.<sup>280</sup> Ich sprach mit einem dieser Kranken, er war ein Hirt und mit einer Klarheit und Ergebenheit, wie sie nur hier das Volk hat, sagte er mir am Schlusse: Ja wir leben hier nur um zu sterben. Ich war wie von einem bösen Traum befreit, als ich wieder von dort weg kam, und dieser Tempel in dem kranken Land – fieberkrank das ganze Land wie ein Mensch fieberkrank ist – ist mir unvergesslich.

Hier in Siena will ich bis Ende August bleiben, bis ich nach Florenz gehe. Die Hitze ist nicht so unerträglich als man mir es verheißen hat. Ich sehe auch nicht ein, warum wir heute alle partout im Sommer in den Alpen stecken müssen. D'Annunzio ist augenblicklich wohl in Rimini. Er dürfte da kaum in der ersten Septemberhälfte in Setignano zurücksein.<sup>281</sup>

Paestum. Denn das ist wohl eines der reinsten u. größten Dingen die diese Erde trägt. Sie sind aus dem VI. Jh. v. Ch. von griechischen Colonisten sehr nahe ans Meer gebaut u. gegen sie gehalten ist alles, was im alten Rom nicht direct durch seine Collossalität – in der Architectur immer ein Motiv – wirkt, nur Barock!« Auch im Brief an Gottlieb Fritz spricht er am 5. Juli vom »Wunder des Poseidontempels«: »Das ist antik, ja! Und saugt in sich auf, was darum herum ist, die Landschaft, das Meer, die Menschen! Das ist groß!« (Briefe an Tetzl, S. 126). Noch nahezu zwei Jahrzehnte später erinnert er sich 1919 in »Zahl und Gesicht« des Tempels »als Beispiel höchsten Gefühls für Maß und rhythmische Bildung« (KSW III, S. 231).

<sup>279</sup> Zur Malaria-Gefahr und deren Auswirkungen vgl. Baedeker, Unteritalien, Sizilien (wie Anm. 274), S. XXI, XXIX und 202.

<sup>280</sup> Bemerkenswerterweise gebraucht Kassner hier das Wort vom »eigenen Tod«, lange bevor er es als eines der bestimmenden Motive im Denken Rainer Maria Rilkes kennenlernt wird. Obwohl er Rilkes Vorstellung vom »eigenen Tod« als der »reifen Frucht des Lebens« ablehnt, wird er die Prägung Jahre später in seiner Übersetzung von Gogols »Taras Bulba« (Wien 1922, S. 144) wieder aufgreifen; vgl. Rilke – Kassner, S. 9 u. 184.

<sup>281</sup> D'Annunzio hatte im März 1898 »La Capponcina« bezogen, ein altes Patrizierhaus in Settignano, unweit von Fiesole bei Florenz, um Eleonora Duse näher zu sein, die seit Juli 1897 ein benachbartes kleines Haus gemietet hatte, das sie nach der Kapelle des Heiligen Franz in

Ich möchte ihn dort dann besuchen<sup>282</sup> u. habe Ihren Bruder<sup>283</sup> schon um paar Zeilen an ihn für diesen Fall gebeten.

Bleiben Sie den ganzen Sommer über in Lautschin? Ihre Schwieger-tochter<sup>284</sup> dürfte Ihnen da von mancher Abwechslung sein. Heuer ist kein Bayreuth!<sup>285</sup> Schadet nichts! Übrigens werden wir nächsten Herbst Siegfrieds neue Oper in Wien zuerst hören,<sup>286</sup> d. h. wie bei uns die Dele-

Assisi »Villa Porziuncola« (lateinisch: kleiner Flecken Land) nennt Wegen Überschuldung wird er das Haus 1909 aufgeben müssen; die kostbare Einrichtung wird 1910 versteigert; vgl. Benigno Palmerio, *Con D'Annunzio alla Capponcina*. Firenze 1938.

<sup>282</sup> Zu diesem Besuch bei d'Annunzio kommt es ebenso wenig wie zu jener – in den Briefen an Marie Taxis nicht erwähnten – Begegnung, von der Kassner 1958 berichtet, er hätte die Duse »einmal in Duino treffen sollen«, sei »aber weggeblieben, da ich hörte, daß d'Annunzio mit ihr käme. Was gewiß dumm von mir war.« Als er ihm dann vor dem Ersten Weltkrieg in Paris bei irgendwelchen Empfängen das eine oder andere Mal begegnete, fallen ihm »am meisten [...] in seinem mit allen Wässern, Essenzen kahl und kugelglatt gewaschenen Gesicht und Schädel die blauen großen Augen auf mit einem weichen Blick, zwei Spiegeln gleichend, die einen Sprung mitten durch bekommen hatten«. Als »Gegenteil des Gentleman« sei er »ein Virtuose in allem« und »an den Rändern ungenießbar« gewesen (KSW X, S. 599).

<sup>283</sup> Friedrich (Fritz) von Hohenlohe ist ein enger Freund d'Annunzios; vgl. seine »Erinnerungen an Gabriele d'Annunzio und Eleonore Duse« (oben Anm. 114). Dass Kassner auch weiterhin mit dem Prinzen in freundschaftlicher Beziehung bleibt, zeigt, neben den gelegentlichen Erwähnungen in den hier vorgelegten Briefen, Rilkes Nachricht aus Duino an den »verehrten Prinzen« vom 14. November 1911, in dessen Postscriptum es heißt: »Kassner, der sehr gewünscht hätte, Sie wiederzusehen, ist leider schon vorgestern abend nach Wien gefahren, wir senden ihm das Buch nach« (Simon, Briefwechsel Rilke – Taxis-Hohenlosche Familienkreis [wie Anm. 44], S. 2). Dabei handelt es sich wohl um das Buch: *Prince Frédéric de Hohenlohe Waldembourg, Sous le Manteau Vénitien. Silhouettes de la fin du XVIII<sup>e</sup>me siècle*. Paris 1911. Die Korrespondenz zwischen Fritz Hohenlohe und Kassner ist nicht überliefert.

<sup>284</sup> Prinzessin Gabriele (Jellele), geb. Gräfin Kinsky von Wchinitz und Tettau (1883–1970), seit Februar 1903 verheiratet mit Prinz Erich von Thurn und Taxis (1876–1952), Marie Taxis' ältestem Sohn.

<sup>285</sup> 1903 finden in Bayreuth keine Festspiele statt.

<sup>286</sup> Kassner war, wie er Chamberlain am 19. April 1903 mitteilt, in Rom »oft« mit Siegfried Wagner zusammengetroffen und hatte von ihm gehört, »daß er seine neue Oper nächsten Herbst zuerst in Wien will aufführen lassen«. Gemeint ist die Oper »Der Kobold«, deren zweiten und dritten Akt Wagner im April und Mai 1903 in Rom und Florenz vollendet (vgl. Peter P. Pacht, *Siegfried Wagner. Genie im Schatten*. München 1988, S. 182). Er wird das Werk im Herbst 1903 Gustav Mahler für die Wiener Hofoper anbieten, jedoch »ohne Begründung« zurückgewiesen, so dass die Uraufführung am 29. Januar 1904 am Stadt-Theater Hamburg stattfindet (vgl. Peter P. Pacht, *Siegfried Wagners musik-dramatisches Schaffen*. Tübingen 1979, S. 94–96). Die Wiener Erstaufführung kommt, in Anwesenheit des Komponisten, ein Jahr später am 19. Januar 1905 unter Leitung Alexander von Zemlinskys im Jubiläums-Stadttheater (der späteren Volksoper) zustande; vgl. die kurze, äußerst kritische anonyme Besprechung in der »Neuen Freien Presse« vom 19. Januar 1905, S. 10, über diese »verworrene Geister- und Märchenoper mit aufgeplopftem Erlösungstiefsinn«, deren Musik bisweilen »das Volkstümliche mit dem Banalen verwechselt«. Kassner selbst hatte Anfang 1904 das gerade erschienene Libretto (Siegfried Wagner, *Der Kobold*. Leipzig 1904) gelesen und sich Anna Chamberlain gegenüber am 4. Januar entrüstet: »Kobold – well that is one of the most ridiculous things I ever read. Es ist traurig. Aber die Möglichkeit einer solchen Vertölpelung konnte ich nicht



gationen bald in Wien u. bald in Pest<sup>287</sup> sind, so ist diesmal diese Familiendebatte – u. vielmehr dürfte ja das ganze nicht sein – statt in München in Wien.

Sollten Sie einmal Gfn. Wydenbruck<sup>288</sup> schreiben, so wird sie das sehr interessieren, da hat sie dann einen Gedanken, der sie den ganzen Sommer über jeden Tag neu beschäftigen kann. Keyserling ist in Schottland,<sup>289</sup> Chamberlains in den Berner-Alpen,<sup>290</sup> so hat sich alles verzogen! Ich muss aber schließen. Bitte sagen Sie dem Fürsten meine besten Empfehlungen und seien Sie selbst, hochverehrte Fürstin, bestens begrüßt von Ihrem aufrichtigen

Rudolf Kassner

erwarten.« Vgl. insgesamt Cosima Wagner und Houston Stewart Chamberlain im Briefwechsel (wie Anm. 8), S. 662 u. 668; Cosima Wagner an Gustav Mahler, 8. und 13. Juni 1905. In: Gustav Mahler, *Unbekannte Briefe*. Wien/Hamburg 1983, S. 226 f.

<sup>287</sup> Wien und Budapest als die Hauptstädte der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie. Die Einheitsgemeinde ›Budapest‹ war erst 1873 durch die Zusammenlegung der selbständigen Städte Buda (deutsch: Ofen) und Pest entstanden.

<sup>288</sup> Maria, genannt Misa, Gräfin Wydenbruck (1859–1926), geb. Gräfin Esterházy-Galántha, seit 1883 verheiratet mit August Graf Wydenbruck (1857–1905). In ihrer Wohnung im zweiten Stock des Hauses Rennweg 1a führt sie einen literarischen Salon und fördert, neben ihrem sozialen Engagement, Literatur und Musik. Sie korrespondiert und verkehrt mit dem nur wenige Häuser entfernt wohnenden Gustav Mahler, der sie zu Generalproben und Konzerten einlädt und ihr im Juni 1894 eine frühe Fassung des Finales der Zweiten Symphonie gewidmet hatte. Drei von 27 erhaltenen Briefe und Postkarten (Bayerische Staatsbibliothek München, Handschriftenabteilung) aus den Jahren 1902 und 1908 sind veröffentlicht in: Gustav Mahler, *Briefe*. Hg. von Herta Blaukopf. Wien 1996, S. 269, 272, 353; s. auch ›Ein Glück ohne Ruh‹. Die Briefe Gustav Mahlers an Alma. Erste Gesamtausgabe. Hg. und erläutert von Henry-Louis de La Grange und Günther Weiß. Berlin 1995, S. 239, 355. Vgl. Gustav Mahler in Wien [wie Anm. 152], S. 67, 168 u. ö.

<sup>289</sup> Hermann von Keyserling war im Juli von Paris über London ins schottische Leckmeln gefahren, wo er einige Zeit auf den Gütern seiner ›ersten Liebe‹ verbringt, der verheirateten Mildred Campbell, einer ›ungewöhnlich schönen Irin‹, die er im Frühjahr 1903 in Paris kennengelernt hatte und deren Einladung er gefolgt war, bis ihn eine kritische Aussprache – Mrs. Campbell lehnt eine Scheidung von ihrem ahnungslosen Gatten ab – Ende August zur Abreise zwingt (Gahlings, Hermann Graf Keyserling [wie Anm. 9], S. 38 ff.).

<sup>290</sup> Houston Stewart und Anna Chamberlain halten sich seit dem 10. Juni in der Kuranstalt Grimmelalp nahe Diemtighal im Berner Oberland auf und reisen um den 10. Juli von dort nach Torrentalp, dem höchstgelegenen Hotel im Wallis; vgl. Chamberlain an Kassner, 20. Juni 1903 (RWA; die Nachricht fehlt unter den gedruckten Briefen Chamberlains in Kassners ›Buch der Erinnerung‹ [wie Anm. 2]).

## 22. Von Siena nach Duino

Siena 6/8 03<sup>291</sup>  
Villa Chiusarelli<sup>292</sup>  
<Donnerstag>

Hoch verehrte Fürstin!

O heute ist es heiß! Zwischen 11-4<sup>ho</sup> herrscht die Sonne, sie flammt eigentlich weiß da oben u. man muss ganz still sein u. keine Gedanken haben. Jetzt ist es fünf Uhr, man kann sich etwas rühren und umsehen! Diese italienische Sonne ist sehr entschieden, man darf nicht viel mit ihr disputieren u. keine Gründe gegen sie haben. Man darf auch nicht viel arbeiten wollen, das macht sie eifersüchtig und uns Kopfschmerzen. Ich ärgere mich wüthend, dass ich nicht nach Rom zur Verkündigung u. Benediction gefahren bin; den Papst und das alles um ihn herum begreift man noch in dieser Hitze.<sup>293</sup> Es muss ein prachtvoller Anblick gewesen <sein> 50 000 Menschen auf der piazza St. Pietro u. dann drin in der Kathedrale! Man ist hier etwas überrascht über Sarto. Man weiß nicht ja oder nein, und mit umso größerer Sicherheit verkündigen die Zeitungen die übergroße Seligkeit der 6 alten Schwestern des Wunderbruders, wogegen man allerdings nichts haben kann. Was sagt Ihre Schwägerin, die Fürstin Karoline Taxis, dazu? Sie würde ihre Freude mit mir haben, wie ich jetzt über die Kardinäle zu disputieren weiß.<sup>294</sup> Leider hatte ich keinen persönlichen Wunsch, sondern war nur Zuschauer. Rampolla als Papst – ja das wäre ein Wunsch gewesen, aber – ganz unter uns – ein unmoralischer.

<sup>291</sup> LHW. Ein Briefbogen, vier beschriebene Seiten.

<sup>292</sup> Am 28. Juli hatte Kassner Chamberlain unterrichtet: »Ich bin seit 14 Tagen auf dem Land in einer Dépendence meiner Pension, meine alte Adresse gilt noch, oder wenn Sie genau sein wollen, schreiben <Sie> einfach Villa Chiusarelli Siena.«

<sup>293</sup> Nach dem Tod Leo XIII. am 20. Juli 1903 wird die erwartete Wahl Kardinal Rampollas zum Papst durch Einspruch der österreichischen Exklusive verhindert. Das Konklave wählt überraschend Kardinal Giuseppe Sarto (1835–1914), den Patriarchen von Venedig, der nach seiner Krönung am 4. August 1903 als Pius X. der schlichte, fromme Landpriester oder »Laienbruder« bleibt, wie Kassner ihn Anfang März 1908 in einem Brief an Chamberlain bezeichnet. 1954 wird er heiliggesprochen. Eine Reflexion über diese »Papstkrönung« »hier in Rom in diesen drückenden Sommertagen der Papstwahl« findet sich in Kassners 1905 veröffentlichter »Moral der Musik«, im IV. Brief »Vom Symbol«: KSW I, S. 631–633.

<sup>294</sup> Prinzessin Caroline von Thurn und Taxis (1846–1931), Schwester des Fürsten Alexander, seit 1877 verheiratet mit Fürst Gustav von Thurn und Taxis (1848–1914) aus der Regensburger Linie. Wie Kassner im Gedenkaufsatz für Alexander von Thurn und Taxis (1940)

Vielen Dank, verehrte Fürstin, für Ihre lieben Zeilen! Den Artikel über Duino<sup>295</sup> finde ich nicht gar so schlecht, nur hie und da etwas geschmacklos s. z. B. das, was er über D'Annunzio und »Eleonoren« schreibt etc etc. Richtig interessiert hat mich, auch auf diese Weise von dem täglichen Treiben im Schlosse etwas zu erfahren. Prinz Pascha in der fast mystischen Rolle als Schöpfer und Modell zugleich<sup>296</sup> – das lässt sich hören! Was er über Ihre Malerei sagt, war keine Schmeichelei u. da mich niemand, auch Sie nicht für einen Schmeichler halten, will ich Ihnen verathen, dass ein mir befreundeter Maler,<sup>297</sup> der Ihren Bruder in Venedig besuchte u. das von Ihnen gemalte Bild Ihrer Frau Mutter sah, davon ganz entzückt war u. es einfach Kunst nannte! Da haben Sie etwas, um Herrn Sterer, wenn er Ihnen in den Pinsel fährt, zu dämpfen. Ich soll Ihnen etwas zu lesen nennen! Also noch einmal Dostojewskys »Brüder Raskolnikow«. <sup>298</sup> Es ist umfangreich, aber eines der bedeutendste Bücher, die je geschrieben wurden, und das Gewaltigste an Psychologie, was je ein Menschen-hirn ersonnen hat, hier ist er genau so groß, wie Dante und Shakespeare zusammen. Man soll niemals so sprechen, aber dieses Buch hat mich toll gemacht, als ich las u. wieder las.

anmerkt, hatte sie sich »ihr Leben lang sehr viel zugute getan auf ihre Beziehungen zum Vatikan. Es hat da mehr als einmal Privataudienzen bei Leo XIII. gegeben, Unterredungen mit Kardinal Rampolla, Empfänge; Ahnungslosen, sehr Fernstehenden mußte es zuweilen scheinen, als wäre es ohne <sic> [...] nicht immer in Rom so gegangen, wie es eben dann doch gegangen ist« (KSW VII, S. 524f.).

<sup>295</sup> Nicht ermittelt. Ob es sich um einen Beitrag Ludwig Hevesis handelt, den Kassner im vorangegangenen Brief angeraten hatte, bleibt offen. Weder in der Wiener »Neuen Freien Presse« noch in der Wiener »Zeit« oder im »Pester Lloyd« war im möglichen Zeitraum bislang ein entsprechender Artikel zu finden.

<sup>296</sup> Anspielung nicht entschlüsselt; vermutlich gilt sie Prinz Paschas eigenem Malerelent und seiner Rolle als Modell eines von der Fürstin angefertigten Porträts.

<sup>297</sup> Kassner hatte im Sommer in Rom die Maler Otto Greiner (1869–1916) und Ernst Noether (1864–1939) kennengelernt. Wer von beiden mit Marie Taxis' Bruder Fritz in Verbindung steht, bleibt offen; manches spricht für Otto Greiner.

<sup>298</sup> Lies: »Brüder Karamasow«, von Kassner irrtümlich mit Dostojewskys Roman »Raskolnikow« (»Schuld und Sühne«) zusammengebracht. »Die Brüder Karamasow« waren in der deutschen Übersetzung von H<ermann> von Samson-Himmeltstjerna 1901 in Leipzig erschienen. Dass dieses Buch gemeint ist, belegt der frühere Brief an Gottlieb Fritz vom 7. Januar 1902, in dem es ebenfalls als »eines der großen Werke der Weltliteratur« charakterisiert wird (Briefe an Tetzl, S. 113). Kassner wird später aus dem Roman die Parabel »Der Großinquisitor« ins Deutsche übertragen, eine Arbeit, die Anfang Februar 1914 abgeschlossen ist und mit einem vom Verlag als notwendig erbetenen Nachwort versehen (KSW II, S. 163f.), Ende Juli 1914 als Nr. 149 der Insel-Bücherei erscheint (vgl. KSW II, S. 616–618).

Es freut mich sehr, dass Sie immer wieder in der *Tod und Maske*<sup>299</sup> lesen. In diesen Tagen beginnt man mit dem Druck meiner Übersetzung von Platons »Gastmahl«<sup>300</sup> – dem Werke, das die Duse so gerne vorlesen möchte.<sup>301</sup> Gott, wie viel Pläne hat man nicht! Und die Tage laufen immer entweder zu schnell oder zu langsam. Ihr Maß, das Maß – ist es in uns oder in den anderen? Die thörichte Frage, um derentwillen die Menschen aber doch immer wieder das Leben von neuem anfangen! Leider, leider kann ich Sie nicht in Duino im October treffen, so gerne ich es auch thäte. Ich fahre hier am 28. ca weg u. gehe nach Florenz, wo ich bis zum 10.<sup>302</sup> bleibe. Dann geht es vorläufig nach München. Vielleicht darf ich Sie auf der Durchreise in Wien begrüßen?

Mit besten Grüßen an Sie, hochverehrte Fürstin, Ihr aufrichtiger  
Rudolf Kassner

Bitte meine Empfehlungen dem Fürsten u. die herzlichsten Grüße Pz. Pascha zu sagen. Viel Glück ihm auch zur Prüfung.<sup>303</sup>

<sup>299</sup> Kassners zweites Buch »Der Tod und die Maske« (Leipzig 1902); vgl. oben Anm. 108.

<sup>300</sup> Platons *Gastmahl*. Ins Deutsche übertragen von Rudolf Kassner. Verlegt bei Eugen Diederichs. Leipzig 1903: »Frau E. Bruckmann-Cantacuzene gewidmet«. Mit diesem Band eröffnet Kassner die Reihe seiner Platon-Übersetzungen im Eugen Diederichs Verlag. Den Ende 1905 veröffentlichten Band »Platons Ion/Lysis/Charmides« wird er der Fürstin zueignen, vgl. Brief 30 mit Anm. 357.

<sup>301</sup> Offenbar hatte Fürstin Taxis mündlich oder schriftlich von diesem Wunsch der Duse gesprochen – ein Wunsch, der wohl im Frühjahr während ihres Gastspiels in Wien aufkommen war. Hermann Bahr jedenfalls notiert in seinem Tagebuch unter dem 5. April 1903: »Bei der Duncan die Duse getroffen.« Er habe sie, die nach der Trennung von d'Annunzio an ihrer künstlerischen Aufgabe zweifelt, ermuntert, »faire revivre l'antiquité. Du moment que vous la touchez, elle sera neuve. Gar nicht in der Theaterform, sondern Homer und Platon lesen. [...] Mein Gefühl ist, daß sie aus dem Theater der Emotion heraus will, zu einem Theater der Anschauung, der dionysischen Versunkenheit (Platone! in Neapel) hinauf will [...]« (Hermann Bahr, *Tagebücher, Skizzenbücher, Notizhefte*. Bd. 3: 1901–1903. Hg. von Moritz Csáky. Wien/Köln, Weimar 1997, S. 282). Eduard Schneider, ein vertrauter Freund der Duse, merkt an: »In ihren letzten Jahren trug sie sich mit dem kaum ausführbaren Plan, das »Gastmahl des Platon« auf die Bühne zu bringen« (Eduard Schneider, *Eleonora Duse. Erinnerungen, Betrachtungen und Briefe*. Übertragen von Th<erese> Mutzenbecher. Leipzig 1927, S. 148, Anm. 2).

<sup>302</sup> Sc. September.

<sup>303</sup> Näheres nicht ermittelt.

## 23. Von Florenz nach Lautschin

<Florenz,> 1/9 03<sup>304</sup>

<Dienstag>

Hochv. Fstn. Herzliche Grüße von hier! D'Annunzio leider noch nicht nach Settignano zurückgekehrt! Vielleicht schreiben Sie mir mit einer Zeile Ihre Villa – Sie wissen welche ich meine – freundlichst auf, ich habe sie vergessen u. möchte sie besuchen!<sup>305</sup> Adresse ferma in posta. Bleibe bis 9ten hier!

Mit vielen Grüßen

Rudolf Kassner

Als er um den 10. September nach Wien heimkehrt, bringt er »diesmal sehr viel Sehnsucht nach Italien« mit, wobei ihm »das große, flammende Licht der toskanischen Sommertage noch wie ein anderer Sinn in den Augen« liegt.<sup>306</sup> Schriftliche Nachrichten der folgenden Monate in Wien sind verloren, ohne dass der persönliche Umgang geruht hätte. Ihn jedenfalls bestätigt Kassner am 5. Dezember 1903 Gottlieb Fritz mit dem Hinweis, er verkehre »sehr viel« mit »einer Fürstin Thurn und Taxis«. Auch Hofmannsthals Bitte von Anfang Januar 1904, Marie Taxis möge mit Kassner »heraus« nach Rodaun kommen, setzt die ungestörte Verbindung voraus, in deren Rahmen die Fürstin an einem Kassner-Porträt arbeitet.

<sup>304</sup> KEB. Maschinenabschrift. Cartolina Postale Italiana: Un saluto de Firenze. Adresse: Ihr. Durchlaucht der Fürstin / Maria v. Thurn u. Taxis / Lautschin bei Nimburg/ Böhmen / Austria. Poststempel: Firenze, 1.9., die Jahreszahl ist, nach Zinns Notizen, offenbar nicht eindeutig zu entziffern. Er liest »08«, entgegen Kassners Meinung, »es müsse 07 heißen«. Das im Typoskript vorgegebene »05« hat Zinn mit Fragezeichen versehen und seine offenbar kurzfristig erwogene Lesung »03« wieder verworfen. Gleichwohl ist 1903 die richtige Jahreszahl: Im Sommer 1907 weilt Kassner zwar in Italien, aber nicht in Florenz, sondern im fraglichen August/September in Vallombrosa (vgl. Teil II, Brief 53–55). Ebenso scheidet 1908 aus, weil Kassner sich seit Juni jenes Jahres in England aufhält und Anfang September auf Duart Castle zu Gast ist (vgl. Teil II, Brief 67). Die Jahreszahl »03« hingegen wird durch Kassners vorangehende Mitteilung bestätigt, er werde Siena am 28. August verlassen und anschließend in Florenz bleiben. Auch der Hinweis auf d'Annunzio knüpft fraglos an die frühere Bemerkung in Brief 21 vom 4. Juli 1903 an.

<sup>305</sup> Bezug nicht ermittelt. Möglicherweise denkt Kassner an die »Villa Porziuncola« der Duse (s. o. Anm. 281).

<sup>306</sup> Briefe an Tetzl, S. 128f.: 15. Oktober 1903.

⟨Wien,⟩ Freitag<sup>307</sup>  
⟨19. Februar 1904⟩<sup>308</sup>

Gnädigste Fürstin!

Vielen Dank für die beiden Karten! Nun noch schnell etwas: Ich muß morgen auf 5-6-7 Tage auf den Semmering verreisen u. meine Sitzungen für diese Zeit unterbrechen. Aber dann komme ich pün<k>ktlich wieder u. hoffe u. bin überzeugt daß das Portrait noch viel, viel »netter« als es schon ist, werden wird. Sie haben recht, ich kann das Wort »nett« auch nicht leiden, ebensowenig wie das englische neat. Sie sind direct häßlich u. ich will sie am Semmering lassen.

Vielen Dank noch für den Abend mit dem Fürsten Lichtenstein.<sup>309</sup> He is one of the most genuine men I ever met with.<sup>310</sup>

Mit besten Grüßen

Ihr

Rudolf Kassner

<sup>307</sup> KEB. Maschinenabschrift. Das Jahresdatum »(1904)« hat Marie Taxis, laut Zinns Anmerkung (»MT. Bleistift«) im Original beigelegt.

<sup>308</sup> Die Datierung orientiert sich an Kassners Nachricht vom Dienstag, dem 23. Februar 1904, an den Insel-Verlag, er halte sich »einstweilen« auf dem »Semmering bei Wien, Südbahnhotel« auf, werde aber »in 4-5 Tagen in Wien« zurück sein.

<sup>309</sup> Franz von Paula Prinz (ab 1929 Fürst) von und zu Liechtenstein (1853–1938). Nach dem Studium der Rechte in Wien und Prag tritt er in den diplomatischen Dienst ein und arbeitet ab 1879 als Attaché an der Gesandtschaft in Brüssel. 1882 zieht ihn sein Bruder, der regierende Fürst Johann II. (1858–1929), zur Verwaltung und als Vertreter bei repräsentativen Anlässen heran. 1888 meldet er sich kurzfristig zum Militärdienst und wirkt von 1894 bis 1898 als österreichisch-ungarischer Botschafter in Sankt Petersburg. Als hochdekorierter Förderer von Kunst und Wissenschaft betreibt er 1907 die Gründung des Instituts für osteuropäische Geschichte an der Universität Wien, ist ab 1914 Mitglied der Wiener Akademie der Wissenschaften und seit 1917 Ritter des Ordens vom Goldenen Vlies. 1929 folgt er als Franz I. seinem verstorbenen Bruder Johann als regierender Fürst nach. Die Regentschaft übergibt er Ende April 1938 an den Prinzen Franz Josef (1906–1989), der ab 1939 als Fürst Franz Josef II. amtiert (vgl. Gothaischer Hofkalender 167. Gotha 1930, S. 46). Möglicherweise hatte Kassner den Prinzen bereits während eines früheren Aufenthalts in Lautschin kennengelernt, von dem es im Gedenkaufsatz für Alexander von Thurn und Taxis (»Freundschaft«) heißt: »Ich erinnere mich aus meinen ersten Lautschiner Sommern einer Fahrt nach Kuttenberg [...] An der Spitze die Lautschiner Schloßherrin, auf beiden Seiten flankiert von dem später regierenden Fürsten Franz von Liechtenstein und einem Professor aus Prag« (KSW VII, S. 532).

<sup>310</sup> Auch Hugo von Hofmannsthal wird den Prinzen »ganz besonders sympathisch« nennen, als er ihm Ende Dezember 1904 im Salon der Fürstin begegnet; vgl. BW Thun-Salm, S. 133.

## 25. Von Wien nach Paris oder Spanien (Madrid ?)

Wien 1/V 04.<sup>311</sup>

<Sonntag>

Hochverehrte Fürstin

Vielen Dank! Ich werde mein Möglichstes thun<sup>312</sup> und trachten womöglich mit dem Burgschauspieler Heine<sup>313</sup> mich in Verbindung zu setzen. Die arme Duse!<sup>314</sup> Und D'Annunzio will sogar Schweizer Bürger werden um seine Marchesa zu heirathen.<sup>315</sup>

<sup>311</sup> LHW. Ein Briefbogen, vier beschriebene Seiten.

<sup>312</sup> Diese Zusage gilt einem Auftrag, den die Fürstin im Namen Eleonora Duses an Kassner herangetragen hatte. Die Schauspielerin war, nach ihrer endgültigen Trennung von d'Annunzio und dessen Bühnenwerk (vgl. unten Anm. 315), bei der Suche nach bisher nicht gespielten Dramen auf Maurice Maeterlincks »Monna Vanna« gestossen, das Adolfo de Bosis (1863–1924) für sie ins Italienische überträgt (vgl. Olga Signorelli, Eleonora Duse. Erste vollständige Übersetzung von Hans Kühner. Erlenbach-Zürich 1947, S. 216f.). In diesem Zusammenhang hatte sie die Fürstin gebeten, nach den Dekorationen des Maeterlinck-Stücks »Der Tod des Tintagiles« fahnden zu lassen, das der »Akademische Verein für Kunst und Literatur« (vgl. unten Anm. 323) zwei Jahre früher am Nachmittag des 8. März 1902 in Wien am Theater in der Josefstadt unter der Regie Albert Heines vorgestellt hatte (vgl. die vernichtende Kritik von Hermann Bahr im »Neuen Wiener Tagblatt« vom 9. März 1902, S. 2–4 [aufgenommen in: Ders., Rezensionen. Wiener Theater 1901 bis 1903. Berlin 1903, S. 120–131], die anonyme, laut Karl Kraus von Ludwig Hevesi stammende, durchaus positive Besprechung in der »Neuen Freien Presse« vom gleichen Tage, S. 9, sowie die zugehörige Glosse von Karl Kraus in: Die Fackel 3, Nr. 97. Anfang März 1902, S. 20f.).

<sup>313</sup> Albert Heine (1867–1949), den in Braunschweig geborenen Schauspieler und Regisseur, der von Berlin ans Burgtheater gewechselt war, hatte der »Akademische Verein für Kunst und Literatur« als künstlerischen Berater, Schauspieler und Regisseur und damit als wichtigsten Förderer und Mitarbeiter gewinnen können. Von 1918 bis 1921 wird er die Direktion des Burgtheaters übernehmen; vgl. Österreichisches Biographisches Lexikon. Bd. 2. Wien 1959, S. 247; Ernst Haussermann, Das Wiener Burgtheater. Wien/München/Zürich 1975, S. 91–93.

<sup>314</sup> Ein Jahr nach der sie seelisch erschütternden Veröffentlichung des Romans »Il Fuoco« hatte Eleonora Duse in d'Annunzios neuer Tragödie »La figlia di Jorio« die Hauptrolle der Mia di Codra übernommen. Kurz vor der Mailänder Uraufführung war sie jedoch erkrankt und hatte den Dichter um eine Verschiebung des Premierentermins gebeten. Der aber hatte abgelehnt und, ohne zu zögern, die Schauspielerin Irma Gramatica (1867/1870–1962) mit der Rolle betraut und in Genua, wo die Duse fiebernd das Hotelbett hütet, die von ihr bezahlten Kostüme abholen lassen. Die Premiere am 2. März 1904 wird zum unvergleichlichen Erfolg; und erst jetzt, als die Duse »inne wird«, dass sie für d'Annunzios »Triumph nicht mehr unentbehrlich ist«, vollzieht sie »die endgültige Trennung« und erklärt in einem Abschiedsbrief, sie werde nie mehr in einem seiner Stücke auftreten (Signorelli, Eleonora Duse [wie Anm. 312], S. 209f. u. 211).

<sup>315</sup> Über d'Annunzios neue Liebesaffäre mit Alessandra Marchesa di Rudini (1876–1932), Tochter des italienischen Staatsmanns und einflussreichen Ministers Antonio Marchese di Rudini (1839–1908), Witwe des 1900 an Tuberkulose verstorbenen Musikers Marchese Marcello Parlotti di Verona, hatte die Presse berichtet. Wegen ihrer Schönheit von d'Annunzio



Sie müssen schöne Tage in Paris gehabt haben<sup>316</sup> u. Herrliches gesehen haben. Um die Ausstellung der Primitifs beneide ich Sie.<sup>317</sup>

Und jetzt Spanien, Sie werden wohl auch andere Städte als bloß Madrid sehen, da sie bis zum 24. bleiben. Mir ist selbstverständlich jeder Termin nach dem 24 bis 1. Juni recht<sup>318</sup> und danke Ihnen recht sehr.

Ihr Bild hat unlängst das ehrliche Gefallen eines unserer besten u. sichersten Zeichner[s] des Otto Böhler<sup>319</sup> erregt. Gratuliere! Es gefällt mir auch immer besser u. sehe mich fast gar nicht mehr in den Spiegel, seit dem es in meinem Zimmer hängt.<sup>320</sup>

Sah vorgestern Pz. Pascha in Ihrem Atelier. Dort sieht es jetzt sehr verlassen und traurig aus u. alle schönen Geister-Köpfe u. Hände spuken<sup>321</sup> dort herum like ghosts.

Der Brief muss noch heute auf die Post, also noch einmal viel Vergnügen für Spanien, und auf Wiedersehen in Duino. Mit besten Grüßen an Sie u. den Fürsten

Ihr

aufrichtiger

Rudolf Kassner

Nike genannt, zieht sie mit ihren beiden Kindern in »La Capponcina« ein, wo sie den luxuriösen Lebensstils ihres Partners bald übertrifft; vgl. Gazzetti, Gabriele d'Annunzio (wie Anm. 185), S. 63; Gabriele d'Annunzio, Lettere d'amore. A cura di Annamaria Andreoli. Milano 2001, S. LXXIIIff.

<sup>316</sup> Auch Hofmannsthals Brief vom 6. April an die Fürstin hatte auf deren Reise nach Paris mit den Worten angespielt: »Und nun gehen Sie nach Paris, sind vielleicht schon dort. [...] Geniessen Sie nur sehr Paris.«

<sup>317</sup> Die richtungweisende »Exposition des Primitifs Français« findet »au Palais du Louvre et à la Bibliothèque Nationale« statt; vgl. den Catalogue rédigé par Henri Bouchot u. a. Paris 1904.

<sup>318</sup> Mit Bezug auf Kassners künftigen Besuch in Duino.

<sup>319</sup> Der in Frankfurt a. M. geborene und seit 1870 in Wien lebende Graphiker und Silhouettenkünstler Otto Böhler (1847–1913), bekannt durch seine Schattenbilder deutscher Komponisten, Dirigenten und Pianisten (vgl. Dr. Otto Böhler's Schattenbilder. Wien 1914). Das Treffen hatte am 19. April 1904 stattgefunden, wie aus Kassners Hinweis an Houston Stewart Chamberlain vom selben Tage hervorgeht: »Heute war Böhler hier, ein guter Kerl!«

<sup>320</sup> Der jetzige Standort des Bildes war nicht zu ermitteln. Es muss als verloren gelten.

<sup>321</sup> Diese Schreibung – statt des gebräuchlichen »spuken« – ist, laut Grimms »Deutschem Wörterbuch« (Bd. 10. Abt. II. Teil 1. Leipzig 1919, Sp. 214), »bis ins 19. Jahrhundert hinein nicht unhäufig«.

Rudolf Kassner an Marie von Thurn und Taxis Teil I 167

## 26. Von Wien nach Spanien

<Wien, 11. Mai 1904><sup>322</sup>

<Mittwoch>

Hochverehrte Fürstin!

Habe eben an die Duse geschrieben. Der Regisseur der damaligen Vorstellung war verreist, der Verein hat sich, wie Sie wohl wissen, seit 2 Monaten aufgelöst,<sup>323</sup> also es dauerte bis ich einiges darüber erfuhr. Man hat niemals mit maquettes<sup>324</sup> gearbeitet, die Decorationen, die Eigenthum des Vereins waren, sind zum Theil verkauft; ein großer Theil war ja von anderen Theatern geborgt. Ich konnte Duse also nicht viel schreiben u. schilderte ihr nur um ihr einen Begriff vom Stil der Decoration zu geben den 3 Act, d.h. wie dort alles mit Recht auf Lichteffecten beruhte u. dass das ja schließlich auch der Reiz war, den Sie empfanden.

<sup>322</sup> LHW. Ein Blatt, zwei beschriebene Seiten. – Die Datierung folgt Kassners Hinweis auf die gestrige Vorstellung von Vincenzo Bellinis »Norma« an der Hofoper, die dort als Neuinszenierung am 1., 10. und 17. Mai gegeben wird (vgl. Hadamowsky, Die Wiener Hoftheater. Teil 2 [wie Anm. 188, S. 326]). Die Erstaufführung am 1. Mai kann Kassner nicht meinen, da er erst an diesem Tag (Brief 25) zusagt, sich um die Belange der Duse zu kümmern, was, wie er jetzt einräumt, »dauerte bis ich einiges darüber erfuhr«. Von den beiden folgenden Aufführungen kommt allein die vom 10. Mai in Betracht, denn am 17. Mai übernimmt die Rolle des römischen Prokonsuls Sever(us) nicht der genannte Hermann Winkelmann (1849–1912), von 1883 bis 1906 vor allem aufgrund seiner Wagner-Interpretationen gefeierter Heldentenor der Wiener Hofoper (vgl. Beetz, Das Wiener Opernhaus [wie Anm. 152], S. 99), sondern, laut Theateranzeige der »Neuen Freien Presse« vom 17. Mai 1904 (S. 17), Erik Schmedes (vgl. oben Anm. 152). An allen drei Abenden singt die große Lilli Lehmann (1848–1929) als Gast die Titelpartie.

<sup>323</sup> Der »Akademische Verein für Literatur und Kunst« war »nach Berliner und Münchner Muster« Ende 1901 gegründet worden, als »Vereinigung«, »die dem Cult der Literatur und Kunst emsig ihr Augenmerk zuehren will«. Und so hatte der Verein, nach dem Urteil der »Neuen Freien Presse« vom 15. November 1901, S. 8, am 14. November 1901 in »einer Matinée« am »Josephstädter Theater« mit drei kleinen Stücken von Goethe, Heinrich von Kleist und Zacharias Werner seine »Thätigkeit verheißend inaugurirt«. Nach freundlicher Auskunft Dr. Rudolf Müllebners vom Vereinsbüro bei der Bundespolizeidirektion in Wien liegen über den Verein »keinerlei Unterlagen oder andere Informationen auf«, mithin auch keine Daten zur »Auflösung«. Helmut Flashar (Aufführungen von griechischen Dramen in der Übersetzung von Wilamowitz. In: Ders., Eidola. Amsterdam 1989, S. 674) merkt an, der Verein habe »von November 1901 bis April 1903 13 Stücke von acht Autoren (neben Euripides u. a. Goethe, Ibsen [...], Hauptmann, Maeterlinck) aufgeführt«.

<sup>324</sup> Französisch: (Verkleinerte) Modelle.

Ich glaube übrigens nicht, dass Duse es spielen wird. Das ist doch nichts für sie. Sie sprengt Maeterlinck.<sup>325</sup>

Dank für Karten! Ich glaube Ihnen, dass Sie u. der Fürst Spanien genießen. Vous avez l'art! Gestern abends dachte ich an Sie: Winkelmann in der Norma, das war allerdings zu spirituell. Wien fängt an langweilig zu werden u. ich sehne mich heraus.

Mit besten Grüßen Ihr  
aufrichtig ergebener  
Rud. Kassner

Am 26. Mai bricht Kassner zu dem in Brief 25 angekündigten Besuch nach Duino auf. Anschließend begibt er sich bis zum Beginn der zweiten Junidekade nach Venedig.

<sup>325</sup> Ob die Duse je ernsthaft erwogen hat, den »Tod des Tintagiles« aufzuführen, bleibt offen. Jedenfalls wird sie während ihres Gastspiels vom 6. bis 13. Oktober 1904 im Theater an der Wien nicht dieses Stück auf die Bühnen bringen, sondern am 9. und 13. Oktober Maeterlincks »Monna Vanna«, begleitet von den teilweise schon im Vorjahr gezeigten Stücken »Die Kameliendame« von Alexandre Dumas, »L'autre danger« von Maurice Donnay, Ibsens »Hedda Gabler« und Sudermanns »Magda« (»Casa paterna« / »Heimat«) (vgl. die täglichen Programmanzeigen in der »Neuen Freien Presse«). Bei der Erstaufführung in Mailand hatte sie mit »Monna Vanna« nur einen mäßigen Erfolg erzielt; jetzt aber, in Wien, wird ihre Leistung angemessen gewürdigt, etwa durch den anonymen Kritiker in »Die Zeit« vom 10. Oktober 1904, S. 3, der hervorhebt, »daß nichts, was vorher unter diesem Titel bei uns agiert wurde« (vgl. oben S. 142 mit Anm. 217), »nur annähernd an diese Gestalt heranreicht, die wir gestern von der Duse gesehen. [...] Man muß das gesehen haben, wenn man das Schönste kennen will, was die Bühne der Gegenwart zu bieten hat.« Hermann Bahr erklärt: »Diese Rolle ist eigentlich nur ein Mantel. Alles andere hat der Dichter der Schauspielerin überlassen« (Glossen. Zum Wiener Theater. 1903–1906. Berlin 1907, S. 343). Im nämlichen Sinn merkt Kassner, der die Schauspielerin »in allen ihren Rollen« gesehen hatte, zu einer »Scene« im französischen Boulevardstück »L'altro pericolo« an: »Je schlechter das Stück, um so besser spielte die Duse«, und er fügt hinzu, sie »versagte nur einmal als Kleopatra in Shakespeares Tragödie« (KSW VII, S. 108, 111–114), weil »hier der Weltraum schon da war und nicht aus ihr erst genommen, gesponnen werden mußte« (KSW X, S. 289). Vgl. auch seine späte »Erinerung an Eleonora Duse« vom Dezember 1958: KSW X, S. 597–604.

## 27. Von Venedig nach Duino

⟨Venedig, 7.(?) Juni 1904⟩<sup>326</sup>

⟨Dienstag ?⟩

Ich war heute für Sie in Padua u. habe Ihnen auch eine Photographie des Leonardo mitgebracht, den ich sah.<sup>327</sup>

Rudolf Kassner.

Von Venedig reist Kassner über Belluno<sup>328</sup> um den 24. Juni nach Tai di Cadore im Tal der Ampezzaner Dolomiten, um hier im »Hotel Venezia«<sup>329</sup> den Sommer zu verbringen. Am 11. Juli dankt er Rudolf von Poellnitz, dem Leiter des Insel-Verlags, für die ersten Belegexemplare seiner Übersetzung von André Gide's »Philoktet«, <sup>330</sup> ehe er am 26. August nach München und am 5. September weiter

<sup>326</sup> KEB. Maschinenabschrift Cartolina Postale Italiana. Ansicht: Padova – Chiesa Eremitani – Cappella Mantegna Martirio de S. Cristoforo (Mantegna). Adresse: A Sua Altezza la principessa / Maria v. Thurn u. Taxis / Duino / bei Nabresina / Istrien / Austria. Ankunftsstempel (laut Zinns handschriftlichem Zusatz): »Duino / 8.6.(?) 04«. Offenbar fehlt auf der Originalkarte der Poststempel mit Aufgabeort und -datum oder er war nicht zu entziffern. Daher folgt das erschlossene Schreibdatum, unter Vorbehalt, dem vorgenannten unsicher gelesenen Ankunftsstempel in Duino.

<sup>327</sup> Nichts Näheres ermittelt. Es handelt sich vermutlich um das Leonorda-Porträt des italienischen Malers Lattanzio Querena (1760–1853), das Kassner in Padua im Palast der Contessa Adele Sartori Piovene (1834–1917), Prato della Valle, gesehen haben mag. Sie hatte das Gemälde von ihrem Vater Domenico Maritani Sartori geerbt und wird es 1917 dem Museo Civico in Padua vermachen (freundliche Auskunft von Elisabetta Gastaldi, Cultural Office of the Art Museum of Padua).

<sup>328</sup> Von dort beauftragt er am 23. Juni den Insel-Verlag, ein Rezensionsexemplar von »Der Tod und die Maske« an Adolf Danegger zu schicken, den – zusammen mit Alexander von Bernus – Herausgeber der Zeitschrift »Freistatt«.

<sup>329</sup> So an Hugo von Hofmannsthal, 26. Juni 1904: BW Kassner, S. 52.

<sup>330</sup> Philoktet oder der Traktat von den drei Arten der Tugenden. Von André Gide in deutscher Umdichtung von Rudolf Kassner. Leipzig 1904. Die vom Verlag zu verantwortende Bezeichnung »Umdichtung« ruft den geharnischten Protest des Übersetzers hervor (vgl. BW Kassner, S. 52f.). Ob die Fürstin ein Exemplar der auf 500 Stück beschränkten Auflage erhält, wissen wir nicht. Die Übersetzung war bereits Mitte Februar 1901 unter dem Titel »Philoktet oder der Traktat von den drei Lebensanschauungen« in der »Wiener Rundschau« veröffentlicht worden (5, 1901, Nr. 3: 1. Februar 1901, S. 50–60), begleitet von Kassners einführendem Essay »André Gide« (ebd., S. 60–63; KSW II, S. 388–393), in dem er Person und Werk des Franzosen dem deutschsprachigen Publikum zum ersten Mal vorgestellt hatte. 1903 hatte Kassner Hugo von Hofmannsthal's Anregung zu einer Buchausgabe dieser Übertragung aufgegriffen (vgl. BW Kassner, S. 52f.) und den Zeitschriftendruck in Absprache mit Gide gründlich überarbeitet (vgl. insgesamt Kassner – Gide, S. 94f. u. 114f.). Zu den beiden Fassungen von 1901 und 1904 vgl. Klaus E. Bohnenkamp, Rudolf Kassner und André Gide. In: Germanisch-Romanische Monatsschrift. NF 29, 1979, H. 1, S. 94–102; Eckard Lefèvre, Rudolf Kassners Übertragung des »Philoktète« von André Gide. In: Rudolf Kassner. Physiognomik als Wissensform. Hg. von Gerhard Neumann und Ulrich Ott. Freiburg i.Br. 1999, S. 227–238.

nach Berlin fährt, wo er, mit Empfehlungsschreiben Hofmannsthals ausgestattet, in den Tagen bis zum 21. September Gertrud Eysoldt, Gerhart Hauptmann, Maximilian Harden, Oscar Bie und Samuel Fischer kennenlernt, der sich ihm als künftiger Verleger anträgt. Ab 30. September ist er zurück in Wien.<sup>331</sup>

## 28. In Wien

<Wien,> Sonntag<sup>332</sup>

<11. Dezember 1904><sup>333</sup>

Gnädigste Fürstin.

Also Montag! Gut. J. Fortunatus<sup>334</sup> kann ich heute nicht lesen, da die beiden Copien zum Theile beim Drucker zum Theile verliehen sind.<sup>335</sup>

Ich weiß noch nicht, ob es mir möglich sein wird heute zu kommen.<sup>336</sup> Bitte keine Rücksicht auf mich zu nehmen. Vielleicht komme ich gegen 8 1/2; nun wenn Sie nicht da sind, so habe ich eben nur einen Spazierweg gemacht.

Rheingold war gestern mäßig. Demuth<sup>337</sup> war stellenweise widerlich. Sie werden natürlich von Winkelmann<sup>338</sup> wieder entzückt sein.

Mit vielen Grüßen

Ihr

Rudolf Kassner

<sup>331</sup> Vgl. BW Kassner, S. 54–58.

<sup>332</sup> KEB. Typoskriptabschrift mit Notizen Ernst Zinns.

<sup>333</sup> Laut Zinns Notiz »MT Bleistift« hat Marie Taxis auf dem Originalblatt die Jahreszahl »1904« zugefügt. Die Datierung ergibt sich aus dem Hinweis auf Richard Wagners »Rheingold«, das an der Wiener Hofoper im Jahre 1904 an einem Samstag nur am 10. Dezember gegeben wird (vgl. Hadamowsky, Die Wiener Hoftheater. Teil 2 [wie Anm. 188], S. 373); Neue Freie Presse, 10. Dezember 1904, S. 18). Schon am 6. Dezember 1904 hatte Kassner Houston Stewart Chamberlain erinnert: »Nächste Woche ist der Cyclus«, und am 12. Dezember bei Hofmannsthal angefragt: »Sieht man Sie beim »Ring«?« (BW Kassner, S. 63). Am 13. Dezember steht die »Walküre«, am 16. »Siegfried« und am 19. »Die Götterdämmerung« auf dem Spielplan.

<sup>334</sup> Gemeint ist das »Vorspiel« zur im März 1905 erscheinenden »Moral der Musik«: »Joachim Fortunatus' Gewohnheiten und Redensarten«: KSW I, S. 495–539.

<sup>335</sup> Eine Ausfertigung liegt bei der Druckerei Poeschel & Trepte in Leipzig (o. J.), die andere vermutlich bei Chamberlain, dem Kassner am 9. Januar 1905 ankündigt, er hole »morgen« »die Ms ab«.

<sup>336</sup> Für eben diesen »Sonntag« hatte sich Kassner zwei Tage zuvor bei Chamberlain ange-sagt und dessen erbetene »Antwort« offensichtlich noch nicht erhalten.

<sup>337</sup> Der Bariton Leopold Demuth (eigl. Pokorny, 1861–1910), von 1898 bis 1910 Mitglied der Wiener Hofoper (vgl. Beetz, Das Wiener Opernhaus [wie Anm. 152], S. 96), sang den Wotan (so die Theateranzeige in der »Neuen Freien Presse« vom 10. Dezember 1904, S. 18).

<sup>338</sup> Hermann Winkelmann gab den Gott Froh.

Thee am Montag about 4 ½? Handkuß von Keyserling. Er ist ganz aufrecht gerührt von dem Brief, den Sie ihm schrieben.<sup>339</sup>

Während des genannten »Thees« am Montag, dem 12. Dezember, – auch der Fürst ist anwesend – spricht Kassner über das von ihm hochgeschätzte Werk »Tolstoi und Dostojewski als Menschen und Künstler« des russischen Literaturwissenschaftlers Dimitri Sergejewitsch Mereschkowski (1865–1941) – er wird ihn im Mai 1911 in St. Petersburg kennenlernen<sup>340</sup> – und bittet noch am selben Abend Hugo von Hofmannsthal,<sup>341</sup> das Buch »dem Fürsten Taxis« zu schicken.<sup>342</sup> »Im übrigen«, so fügt er hinzu, »würde sich die Fürstin sehr freuen, wenn Sie beide sich einmal zum Thee ansagen. [...] Vielleicht können wir uns dort einmal ein rendez-vous geben. Mittwoch oder Donnerstag könnte ich nicht.«<sup>343</sup> Diesen Gedanken greift Hofmannsthal unverzüglich in undatierten Zeilen auf und fragt, sich auf Kassner berufend, der ihm geschrieben habe, »dass Sie in Wien sind«: »Dürfen meine Frau und ich Sie Donnerstag gegen 5<sup>h</sup> besuchen? Es ist der einzige Tag wo wir in Wien sind.« Ob es dabei zum von Kassner angeregten »rendez-vous« kommt, bleibt offen.<sup>344</sup>

Weitere Begegnungen zwischen Kassner und der Fürstin lassen sich aus ihrem Briefwechsel mit Hofmannsthal vermuten. So bittet Hofmannsthal, nachdem er am Neujahrstag 1905 »mit der heutigen Post die Druckbogen von Kassners neuem Buch« »Die Moral der Musik« bekommen und sich »unglaublich auf den Abend, es ruhig zu lesen«, gefreut hatte, am 12. Januar 1905 aus Berlin um Nachsicht: »Kassner muss nicht böse sein, ich konnte nur die wunderschöne Ein-

<sup>339</sup> Vermutlich hatte sich Keyserling in einem »sehr bezeichnenden Brief« an Kassner (so Kassner an Chamberlain, 9. Dezember 1904) in diesem Sinne geäußert.

<sup>340</sup> An Lili Schalk heißt es dazu am 27. Mai 1911: »Gefiel mir, sehr viel Gehirn, das partout Gefühl sein will. Doch ist er jemand.« – Kassner hatte Lili Geyger, geb. von Hopfen (1873–1967), am 26. Februar 1902 bei Hofmannsthal in Rodaun kennengelernt (vgl. BW Kassner, S. 19); seither gehört sie zu seinem engsten Freundeskreis, in den – nach ihrer Scheidung – ab Dezember 1904 auch ihr zweiter Ehemann, der Dirigent Franz Schalk (1863–1931), miteinbezogen wird. Er wirkt seit 1901 als Erster Kapellmeister an der Wiener Hofoper und wird das Haus von 1918 bis 1929, zeitweise zusammen mit Richard Strauss, als Direktor leiten.

<sup>341</sup> Die in BW Kassner, S. 62, alternativ erwogene Datierung des Briefes auf den 5. Dezember lässt sich im Lichte der neuen Zeugnisse nicht halten.

<sup>342</sup> Dimitri Mereschkowski, Tolstoi und Dostojewski als Menschen und Künstler. Eine kritische Würdigung ihres Lebens und Schaffens. Deutsch von Carl von Gütschow. Leipzig 1903. Hofmannsthals Exemplar, mit zahlreichen Anstreichungen und Marginalien versehen, ist in dessen Bibliothek erhalten geblieben (SW XL Bibliothek, S. 466f.: Nr. 1860). Dieses »einfach ungläubliche« Buch hatte er bereits im Februar 1904 studiert und es Hermann Bahr als »wundervoll« gerühmt (BW Bahr, S. 242). Auch Kassner wird den Band über die Jahre hin immer wieder als Quelle zu Leben und Werk der beiden russischen Dichter heranziehen (vgl. KSW IV, S. 501, 736; VI, S. 286, 333 u. ö.).

<sup>343</sup> BW Kassner, S. 62f.

<sup>344</sup> Hofmannsthal dürfte schwerlich gerade jenen von Kassner ausgeschlossenen »Donnerstag«, den 15. Dezember, vorgeschlagen haben; eher wäre an den 22. Dezember zu denken, wenngleich angesichts fehlender Belege Gewissheit nicht zu erzielen ist.

leitung geniessen, hier habe ich keine Ruhe, bin zu zerstreut und zu müde.«<sup>345</sup> Ihrem Vorschlag gemäß sind Kassner und Hofmannsthal am 15. Februar in der Victorgasse zu Gast, wozu Hofmannsthal am 26. Februar eingestehen muss, er habe sich wegen einer nahenden »Influenza« »an Ihrer und Kassner's Anwesenheit nur halb freuen« können.

Anfang März 1905 erscheint »Die Moral der Musik«.<sup>346</sup> Sehr wahrscheinlich hat Kassner der Fürstin ein Exemplar in die Hand gelegt, bevor sie Anfang April nach Italien aufbricht<sup>347</sup> und er am 28. April seine große Spanienreise antritt, die ihn über Genua und Marseille zunächst nach Barcelona und Valencia, dann nach Granada – mit einem Abstecher nach Tanger –, Cordoba, Sevilla und Madrid führt.<sup>348</sup>

## 29. Von Valencia nach Duino

<Valencia,> 9/5 05.<sup>349</sup>

<Dienstag>

Denken Sie sich alle schönen leuchtenden Farben, das alles zusammen – wehend – ist Valencia. Aus drei Farben machen die Menschen ohne

<sup>345</sup> BW Kassner, S. 65.

<sup>346</sup> Rudolf Kassner, *Die Moral der Musik*. Sechs Briefe des Joachim Fortunatus an irgend einen Musiker, nebst einem Vorspiel: Joachim Fortunatus' Gewohnheiten und Redensarten. München: F. Bruckmann A.-G. 1905. Das Buch ist im Druck »Houston Stewart Chamberlain in dankbarer Freundschaft gewidmet. Wien im Herbst 1904« (KSW I, S. 491–755). Der Band mit der handschriftlichen Zueignung »Hugo von Hofmannsthal in Bewunderung u. Freundschaft« ist auf »Wien im März 1905« datiert. Hofmannsthals Dankesbrief ist nicht erhalten, muss aber vor dem 21. März eingetroffen sein; denn unter diesem Datum berichtet Kassner seinem Verleger Hugo Bruckmann, das Buch habe »hier [...] in Freundeskreisen Hofmannsthal etc. den größten Erfolg« (BW Kassner, S. 66f.). Ehe Hofmannsthal am 10. März nach Ragusa, dem heutigen Dubrovnik, aufgebrochen war, hatte er am Vortag an einem »klein<en> Diner bei der Fürstin Taxis« teilgenommen; weitere Gäste sind Rudolf Graf Czernin (1881–1928) mit seiner Frau Vera, geb. Prinzessin Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst (1882–1940), Pauline Fürstin Metternich (1836–1921) sowie Ulrich Graf von Brockdorff-Rantzau (BW Thun-Salm, S. 138; dort, S. 322, irrigerweise »vermutlich« als »Kuno Graf zu Rantzau [1843–1917], Schwiegersohn Bismarcks« identifiziert), der enge Freund Kassners (vgl. oben Anm. 191), so dass von daher auch Kassners freilich anderweitig nicht dokumentierte Anwesenheit naheläge.

<sup>347</sup> Vgl. die entsprechende Frage in Brief 29 mit Anm. 351.

<sup>348</sup> So Kassners Reiseplan im Brief an Elsa Bruckmann vom 24. April 1905, zit. in: BW Kassner, S. 70.

<sup>349</sup> KEB. Typoskriptabschrift. Tarjeta Postal. Ansichtskarte: Valencia – Catedral: Puerta de los Apóstoles. Adresse: J. D. / der Fstn Maria v. Thurn u. Taxis / Schloss Duino / bei Nabresina Istrien / Austria. Der Poststempel ist nicht angegeben.



es zu ahnen Wunder. Morgen Cordova, 24 Stunden gemischter Zug!  
Schrecklich!<sup>350</sup> Sind Sie von Italien wieder zurück?<sup>351</sup>

Herzlichst

Rud. Kassner

In der Folge gehen Marie Taxis weitere – verlorene – Reise-Grüße zu; jedenfalls fragt sie am 20. Mai 1905 aus Duino bei Hofmannsthal an: »Was hören Sie von Kassner? Ich bekomme hier u da ganz unleserliche Karten u weiss nicht wohin ihm schreiben.« Um den 12. Juni begibt er sich von Madrid ins französische Seebad Biarritz am Golf von Biscaya und fasst dort am 26. Juni im Brief an Chamberlain die Eindrücke seiner Spanienreise aus frischer Erinnerung zusammen: »Ich bin nun seit bald 14 Tagen von Spanien zurück. Habe viel gesehen, einige ganz starke Eindrücke gehabt, Recht eigentlich geweckt zu irgend etwas, was ich noch nicht weiß, war ich durch Tanger,<sup>352</sup> das war, wie wenn einer von einem Maulesel auf ein Pferd steigt. In Spanien hat mich vieles gedrückt, es ist manches so zerrissen, vieles gefälscht, etliches überaus gewöhnlich oder unvermittelt, gerade hier, wo es zum Genusse so nothwendig wäre, konnte ich für das Katholische so gar keine Sympathie aufbringen – und auf das alles Tanger, ganz Farbe, Bewegung, Meer, Figur ausgesprochen, uralt u. doch ganz neu, ich war drei Tage wie bezaubert, lebte drei Tage wie in einem Traum. Darüber wie über vieles andere mündlich.« Ende des Monats fährt er nach Vic sur Cère in der Auvergne, ehe er Anfang August in der Schweiz mit Hermann von Keyserling in Wengen im Berner Oberland und dann in Rigi-Scheideck mit der befreundeten Familie Schoen<sup>353</sup> zusammentrifft. Den Sommer über hatte er, ungeachtet gesundheitlicher Probleme, die Platon-Übersetzung vorangetrieben und am 5. Juli aus Vic Chamberlain wissen lassen: »Den Plato zwinge ich auch noch bei nicht ganz perfectem körperlichen Zustande. Wie wir doch, die wir mit der

<sup>350</sup> Schon im in Anm. 348 zitierten Brief vom 24. April an Elsa Bruckmann hatte Kassner mit Blick auf diese Bahnfahrt geklagt: »Personenzug mit 20 km Geschd. u. absolut unfafßbaren Verspätungen« (BW Kassner, S. 70).

<sup>351</sup> Wann die Fürstin zurückkehrt, wissen wir nicht. Am 20. Mai wird sie aus Duino Hofmannsthal berichten: »Meine italienische Reise war sehr angenehm – besonders Siena wo ich mit Berenson u. Ihrem Schwager <Hans Schlesinger> war.« Zu Berensons Aufenthalt in Siena vgl. die rückblickende Bemerkung seiner Frau Mary vom 20. April 1905: »[...] we went motoring for a week in wonderful, out-of-the-way little towns between Viterbo and Siena« (The Letters of Bernard Berenson and Isabella Stewart Gardner [wie Anm. 29], S. 363).

<sup>352</sup> Kassner hatte Ende Mai 1905 von Südspanien aus in Tanger zum ersten Mal afrikanischen Boden betreten und dabei prägende Eindrücke – nicht zuletzt vom Wesen des »wahren Barbaren« – gewonnen, die er 1938 zu Beginn des Kapitels »Der magische Leib« im »Buch der Erinnerung« fruchtbar verarbeiten wird (KSW VII, S. 160–163).

<sup>353</sup> Mit dem Wormser Fabrikanten Friedrich Wilhelm Schoen (1849–1941) und dessen Familie ist Kassner, dank der Vermittlung Houston Stewart Chamberlains, seit 1902 bekannt. Schoen gehört als einer der eifrigsten Förderer dem Verwaltungsrat der Bayreuther Festspiele an, ist Ehrenbürger der Städte Worms und Bayreuth und wird 1909 in den bayerischen Adelsstand erhoben.

Einbildungskraft arbeiten (auch Sie) vom Körper abhängen! Ich brauche stets eine doppelte Portion Gesundheit, wenn ich producire.« Als er schließlich am 3. September 1905 nach Wien heimkehrt,<sup>354</sup> besorgt er die letzten Korrekturgänge und wendet sich in dieser Sache an die Fürstin:

### 30. Von Wien nach Duino oder Lautschin (?)

<Wien, Anfang September 1905><sup>355</sup>

Dann noch etwas.<sup>356</sup> Ich bin eben mit Beschließen eines neuen Platonbandes beschäftigt u. möchte [sie] Sie bitten, Ihren mir so werthen hohen Namen als Widmung vor diese drei kleinen Dialoge schreiben zu dürfen.<sup>357</sup> Ich möchte damit, dass ich gewisse Bände widme, nur zeigen, wie werth mir in jeder Hinsicht diese Platonübersetzung ist, dass es sich hier in gar keinem Sinne um eine gewöhnliche, unpersönliche Sache – mir wenigstens – handelt. Ich danke Ihnen noch einmal recht herzlich für das, was Sie mir über mein Buch<sup>358</sup> schrieben. Leuten, die es so ernst meinen wie ich oder nein, das ist gar nicht das Wort, ernst meinen kann etwas ein Jeder: Leuten, die absolut so gar nicht mit Gemeinplätzen arbeiten können – ich bringe wirklich keinen fertig, vielleicht wäre es sehr tugendsam – diesen Leuten sind ihre Freunde umso werther, je mehr sich das Publicum von ihnen entfernt oder je weniger sie verstehen, was das heißt: ein Publicum. Ich kann ebenso wenig damit arbeiten wie mit Gemeinplätzen. Jedenfalls scheint das Publicum wirklich der Gemeinplatz zu sein.

<sup>354</sup> Vom Rigi teilt er Gerty von Hofmannsthal am 21. August mit, er werde »bis 1. oder 2. <September> hier« sein (BW Kassner, S. 76), und am Freitag, dem 1. September, unterrichtet er Chamberlain: »Sonntag Abends treffe ich in Wien ein.«

<sup>355</sup> LHW. Ein Briefbogen, drei beschriebene Seiten, davon die erste und zweite Seite mit »1.« und »2.« nummeriert. Zur Datierung: Am 8. September 1905 eröffnet Kassner im gleichen Sinn Elsa und Hugo Bruckmann: »Ich mache einen Band Platon fertig.«

<sup>356</sup> Wie der abrupte Beginn nahelegt, fehlt offenbar ein vorangehender Briefteil mit Anrede und möglichem Datum auf eigenem Bogen, der die »Entschuldigung« – wohl für sein langes Schweigen – enthalten haben dürfte, welche der Briefschluss »noch einmal« anspricht.

<sup>357</sup> Gemeint ist der Band mit den drei kleinen Dialogen: Platons Ion / Lysis / Charmides; s. u. S. 177 mit Anm. 363.

<sup>358</sup> »Die Moral der Musik«, wie oben Anm. 346.

Noch einmal, große Fürstin, entschuldigen Sie mich u. schreiben Sie mir bitte bald einige Zeilen. Bitte alles Herzliche Ihrem Bruder u. dem Fürsten zu sagen.

Ihr  
aufrichtiger  
Rud. Kassner

31. *Von Wien nach Paris* (?)

Wien 10./ X 05<sup>359</sup>

<Dienstag>

Gnädigste Fürstin

Besten Dank für freundliche Zeilen. Es that mir leid, dass Ihre Reise gleich zu Anfang einige kleine Hindernisse fand. Für solche Sachen braucht man Humor. Ich sprach unlängst Gf. Wodzizky,<sup>360</sup> der mir erzählte, dass Mrs. Johnstone<sup>361</sup> wegen angegriffener Gesundheit den Winter im Süden wird verbringen müssen. Es dürfte mit ihrer Lunge nicht ganz gut sein. Die Arme. Sie thut mir leid.

Für Ihre Reise wünsche ich Ihnen noch das Allerbeste. Vergessen Sie diesmal in Paris Chantilly nicht! Und die nackte Monna Lisa dort! Natürlich sagen die Leute, sie ist nicht von Leonardo.<sup>362</sup> Doch ist mir das

<sup>359</sup> LHW. Ein Bogen, vier beschriebene Seiten.

<sup>360</sup> Um welches Mitglied des alten galizischen Grafengeschlechts (vgl. Genealogisches Handbuch des Adels. Gräffliche Häuser. Bd. 11. Limburg a.d. Lahn 1982, S. 478–485) es sich handelt, war nicht zu klären; möglicherweise Georg Graf Wodzicki (1865–1952), Dr. jur., k.u.k. Kammerherr und Hofrat, Wojewode von Lemberg und ab dem 26. September 1915 auf Befehl des Militär-General-Gouvernements in Polen zum Zivillandeskommissär beim k. k. Statthalterbeirat der von Österreich-Ungarn verwalteten polnischen Gebiete ernannt (vgl. Weiß-Rot Rot-Weiß-Rot. Historische Momente polnisch-österreichischer Beziehungen vom 14.–20. Jahrhundert. Ausstellung im Österreichischen Staatsarchiv/Haus-, Hof- und Staatsarchiv 25. Oktober 2005–27. Jänner 2006, Nr. 68). Laut Marie Taxis' Kalendereintrag wird Kassner mit »Wodzizky« am 18. März 1915 beim »déj.« erneut zusammentreffen.

<sup>361</sup> Lady Antoinette (Nettie) Johnstone, geb. Pinchot; seit 1892 verheiratet mit dem britischen Diplomaten Sir Alan Johnstone (1858–1932), der nach dienstlichen Anfängen in Kopenhagen ab 1901 als Sekretär der britischen Botschaft in Wien arbeitet, dann von 1905 bis 1910 als Gesandter in Kopenhagen und anschließend bis 1917 im Haag tätig ist. Wie ihre im Taxis-Nachlass erhaltenen Briefe (AST) zeigen, steht Lady Johnstone schon seit geraumer Zeit mit der Fürstin in freundschaftlicher Verbindung.

<sup>362</sup> In der Gemäldegalerie des Schlosses von Chantilly, dem Musée Condé, befindet sich der Karton einer weiblichen Sitzfigur mit nacktem Oberkörper, die sogenannte »nackte Monna Lisa« oder »Monna Vanna«. Ihre Zuschreibung an Leonardo ist seit je umstritten.

ganz gleichgiltig. Jedenfalls ist es eines der zauberhaftesten Dinge, die ich kenne.

Hier ist nichts Neues. Das Wetter ist grauenhaft; die Leute fangen wieder an in die Theater zu gehen, u. Literatur kann also wieder gemacht werden. Nun meinetwegen. Ich bin neugierig, wie sich Prz. Pascha in Spanien umgethan haben mag. Ich möchte eigentlich gleich wieder hin, augenblicklich ist es mir so

Nun adieu!

Nocheinmal viel Vergnügen

Ihr

aufrichtiger ergebener

Rud. Kassner.

Im Spätherbst 1905 weilt Kassner zur Kur in Karlsbad und unterrichtet Lili Schalk am 16. November: »Es geht angemessen. Was einen rettet, sind die schönen Spaziermöglichkeiten in einer Gegend wie ich sie liebe. [...] Um den 1. <Dezember> bin ich wieder in Wien.« Hier erhält er zu Anfang der zweiten Dezemberdekade die Belegbände seiner Übersetzung der Platon-Dialoge »Ion / Lysis / Charmides« mit der gedruckten Zueignung auf dem Vortitel: »Fürstin Maria von Thurn und Taxis gewidmet«.<sup>363</sup> Das wahrscheinlich mit einer zusätzlichen handschriftlichen Widmung versehene – verschollene – Exemplar wird er ihr bei einer der nächsten Zusammenkünfte in die Hand legen.<sup>364</sup>

Nach Ansicht neuerer Forschung ist sie »erst nach Leonardos Tod entstanden«, »als Variante auf die Monna Lisa«, da es, ganz im Gegensatz zu Kassners enthusiastischem Urteil, »kaum vorstellbar <erscheine>, dass die anatomisch verunglückte Darstellung von Nase, Ober- und Unterarm der Monna Vanna auf einen Entwurf Leonardos zurückgehen könnte und dass er selbst die subtile Körperwendung der Monna Lisa in eine derart unglückliche Pose verwandelt hätte« (Frank Zöllner, Leonardo da Vinci. Sämtliche Gemälde und Zeichnungen. Köln u. a. 2003, S. 241).

<sup>363</sup> Platons Ion / Lysis / Charmides. Ins Deutsche übertragen von Rudolf Kassner. Verlegt bei Eugen Diederichs / Jena und Leipzig 1905.

<sup>364</sup> Das Widmungsexemplar für Chamberlain ist auf »Wien 21. XII. 05.« datiert (Chamberlain-Bücherei, Bayreuth: Nr. 2215), die für Gottlieb Fritz und Gerty von Hofmannsthal bestimmten Bände auf »Wien December 1905« (Briefe an Tetzl, S. 261; BW Kassner, S. 77).

PLATONS  
ION/LYSIS/CHARMIDES  
INS DEUTSCHE ÜBERTRAGEN  
VON RUDOLF KASSNER



VERLEGT BEI EUGEN DIEDERICHS  
JENA UND LEIPZIG 1905

FÜRSTIN  
MARIA VON THURN UND TAXIS  
GEWIDMET

Abb. 6a und b: Platons »Ion / Lysis / Charmides« mit gedruckter Widmung auf dem Vortitel  
(Privatsammlung Stuttgart)

<Wien,> Montag,<sup>365</sup>  
<25. Dezember 1905>

Gnädigste Fürstin!

Sie sind also dageblieben,<sup>366</sup> es wird wohl gut gewesen sein. Ich konnte gestern leider nicht kommen u. bin auch heute u. morgen so occupiert, dass ich kaum dazu kommen kann, nach Ihnen zu sehen. Sagen Sie einmal, haben Sie schon die Ausstellung Ribarz gesehen (im Künstlerhaus<sup>367</sup>)? Sie soll nicht ganz werthlos sein. Morgen ist der letzte Tag, ich gehe um 11<sup>h</sup> hin, vielleicht kommen Sie auch hin und sehen sich die Sache an.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Rud. Kassner

Die am 21. November eröffnete »Gedächtnis-Ausstellung für † Prof. Rudolf Ribarz« schließt am 26. Dezember 1905. Sie gilt dem am 30. Mai 1848 geborenen Maler, der durch seine Begegnung mit der französischen Landschaftsmalerei, vor allem der Schule von Barbizon, in seinen Werken einen eigenständigen österreichischen »Stimmungsimpressionismus« entwickelt hatte. Er war am 12. November 1904 in der Wiener »Landes-Irrenanstalt am Brünlnfeld« verstorben.<sup>368</sup> Ob Marie Taxis Kassners Vorschlag folgt, wissen wir nicht. Andererseits wird er schon bald von der bevorstehenden Hochzeit des Prinzen Pascha mit Marie Suzanne Marguerite Louise Princesse de Ligne (1885–1971), Tochter des belgischen Diplomaten Louis Eugène, 9<sup>e</sup> Prince de Ligne (1854–1918), erfahren, die am 27. (zivil) und 29. Januar 1906 (kirchlich) in Paris stattfindet. Die folgende Nachricht gehört wahrscheinlich in diesen Zusammenhang:

<sup>365</sup> LHW. Ein Bogen, zwei beschriebene Seiten.

<sup>366</sup> Marie Taxis hatte Wien offenbar aus gesundheitlichen Gründen nicht verlassen.

<sup>367</sup> Vermutlich hebt Kassner diesen Ausstellungsort am Karlsplatz 5 hervor, da die Secession unter Missachtung des Ribarz'schen Testaments schon am 4. November 1905 im Kunstsalon Miethke eine Nachlassauktion veranstaltet hatte. Die im Künstlerhaus ausgestellten Werke stammten zum großen Teil aus Privatbesitz und waren unverkäuflich (Dr. Wladimir Aichelburg, brieflich, 13. November 2002); vgl. Wladimir Aichelburg, *Das Wiener Künstlerhaus 1861–2001. Die Künstlergenossenschaft und ihre Rivalen Secession und Hagenbund*. Wien 2002.

<sup>368</sup> Die Ausstellungsdaten verdanke ich Dr. Wladimir Aichelburg vom Künstlerhausarchiv, Wien; s. auch die entsprechende Notiz in der »Neuen Freien Presse« vom 21. November 1905, S. 10. Zu Ribarz vgl. das Österreichische Biographische Lexikon. Bd. 9. Wien 1985, S. 116.

<Wien, Ende Januar 1906><sup>369</sup>

Gnädigste Fürstin!

Laut Bädecker gehen von Kalamata 4mal wöchentlich Schiffe und sonst eine Eisenbahn, die [es] aber der verschämte Bädecker nicht näher behandelt, nach Athen.<sup>370</sup> Sie sehen also, ein großer Erfolg. Das wollte ich nur mitteilen. Sie werden jetzt viel zu besprechen haben. Hoffentlich sehe ich bald den glücklichen Bräutigam, um ihm zu sagen, wie sehr ich mich über sein Glück freue.

Ich war gestern wieder bei van Gogh<sup>371</sup> u. habe ihn heute noch lieber.

Mit besten Grüßen

Ihr

Rudolf Kassner

Im Februar 1906 schließen sich Begegnungen an, in deren Verlauf Hofmannsthals neue »Tragödie in drei Aufzügen« »Ödipus und die Sphinx« zum Thema wird. Das Stück war in der Regie Max Reinhardts am 2. Februar 1906 am Deutschen Theater in Berlin unter großem Beifall uraufgeführt und in Wien vielfach diskutiert worden.<sup>372</sup> Exemplare der kurz zuvor erschienenen Buchausgabe hatte Hofmannsthal der Fürstin, aber auch Kassner zugesandt, der sich nach mehrmaliger Lektüre am 20. Februar ausführlich und bewundernd dazu äußert.<sup>373</sup> Seinem Schreiben war eine Verständigung mit Marie Taxis vorausgegangen. Deren Anwesenheit in Wien hatte er Hofmannsthal in einer – verlorenen – »Depesche« gemeldet, welche Hofmannsthal am 13. Februar zum

<sup>369</sup> LHW. Ein Blatt, zwei beschriebene Seiten.

<sup>370</sup> Karl Baedeker, Griechenland. 5. Aufl., Leipzig 1908, S. 352, 402. Der Hinweis gilt wohl der geplanten Hochzeitsreise des Brautpaares Pascha und Marie nach Griechenland.

<sup>371</sup> Die Kunstgalerie Miethke in der Dorotheergasse 11 hatte am »5. Januar 1906 in ihren neuen Ausstellungsräumen eine Kollektivausstellung von Werken des holländischen Malers Vincent van Gogh« eröffnet, die am 30. Januar schließt (Neue Freie Presse, 5. Januar 1906, S. 10, und 27. Januar 1906, S. 19); vgl. Eva Badura-Triska, Galerie Miethke. In: Wien um 1900. Kunst und Kultur. Hg. von Maria Marchetti. Wien/München 1985, S. 533 f.; G. Tobias Natter, Ausstellungen der Galerie Miethke 1904–1912. In: G. Tobias Natter/Gerbert Frodl, Carl Moll (1861–1945). Salzburg 1998, S. 151 f.; Hermann Bahr, Tagebücher, Skizzenbücher, Notizhefte. Bd. 5: 1906–1908. Hg. von Moritz Csáky. Wien/Köln/Weimar 2003, S. 5 (29. Januar 1906).

<sup>372</sup> Die »Neue Freie Presse« berichtet knapp in der Morgenausgabe vom 3. Februar 1906 (S. 12), ehe am 4. Februar (S. 12) eine ausführliche Besprechung folgt, die trotz zahlreicher Einwände gegen die Längen, den dramaturgischen Aufbau und die gesuchte Sprache zu dem Schluss kommt, »daß Hofmannsthal in diesem Drama das beste gegeben hat, das er überhaupt zu geben vermag«.

<sup>373</sup> Vgl. BW Kassner, S. 78–80.



Anlass nimmt, die Fürstin um vermittelnde Fürsprache bei maßgebender Stelle in Wien zu bitten. Vier Tage später erhält er die Zusage, »natürlich« sei sie »mit grösster Freude bereit«, ihr »möglichstes zu thun damit Ihr herrliches Werk uns Wienern auch vergönnt werde«. Sie »habe es auch gleich Kassner gesagt«, dass sie dem Obersthofmeister Alfred Fürst Montenuovo »davon sprechen werde«. Und obwohl sie am 16. Februar versichert, dass sie Montenuovo »einheizen werde«, scheidet die Initiative, nicht zuletzt am Widerstand des Burgtheater-Direktors Paul Schlenther (1854–1916).<sup>374</sup>

Die nächsten Monate sind überschattet von der Todeskrankheit Oscar Kassners. Schon am 18. März hatte Kassner Elsa Bruckmann eröffnet: »Mein Vater ist schwer krank, unheilbar; es ist eigentlich ein langsames Sterben. Myocarditis, Entartung des Herzfleisches. Ich bin allein mit ihm, und auf mich wirkt ja alles um so mehr als man doch seinem Zustand gegenüber hilflos ist.« Am 3. Mai erfährt Chamberlain: »Mein Vater ist seit Monaten schwer krank, es geht mit ihm langsam zu Ende, sein Leben zählt nur noch nach Monaten, ich war die ganze Zeit über allein mit ihm. Man lebt da von Tag zu Tag, ist froh, wenn wieder ein Tag weg ist.« Auch die Fürstin ist über die Lage brieflich unterrichtet, und so hatte sie in »freundlichen Zeilen« ihr Mitgefühl bekundet und Kassner nach Lautschin eingeladen.

### 34. Von Wien nach Lautschin

Wien 14/5 06.<sup>375</sup>

<Montag>

Gnädigste Fürstin!

Besten Dank für freundliche Zeilen. Meinem Vater geht es nicht besser u. nicht schlechter. Wenn keine Verschlimmerung eintritt, so dürfte er in den nächsten 10 Tagen Wien in Begleitung meiner Schwester verlassen.<sup>376</sup> Ich würde in diesem Fall auch nicht mehr lange hier bleiben u. von Ihrer so freundlichen Einladung nach Lautschin Gebrauch machen.

<sup>374</sup> Hofmannstahl teilt Maximilian Harden am 19. Februar 1906 mit: »Hier, hab ich den Eindruck, wird man den Ödipus nicht spielen. Der Obersthofmeister sagte zu der mir befreundeten Fürstin Taxis etwas, das sie so deutete und ich auch« (BW Harden, S. 90f.; SW VIII Dramen 6, S. 204).

<sup>375</sup> LHW. Ein Bogen, vier beschriebene Seiten.

<sup>376</sup> Welche der beiden Schwestern – Marie, verheiratete Friemel (1867–1957), oder Margarethe, verheiratete Adams (1877–1972) – den Vater begleitet, bleibt offen. Am 20. Mai wird Kassner Elsa Bruckmann berichten: »Hier ist alles beim Alten, mein Vater geht morgen mit meiner Schwester aufs Land«, und zwar, wie er am 7. Juni ergänzt, in die Sommerfrische Edlach an der Rax, wo sich der Zustand allerdings weiter verschlechtert.

Wäre Ihnen die erste oder zweite Juniwoche genehm?<sup>377</sup> Rameau habe ich erhalten,<sup>378</sup> vielen Dank. Ich bringe ihn nach Lautschin mit. Von dem neuen Ministerpräsidenten<sup>379</sup> weiß man so viel wie in den Zeitungen steht. Die Czechen wollen ihm ein Bein stellen.<sup>380</sup> Ist Ihnen Baron E. Seillière bekannt? Er hat im Journal des Débats ein Feuilleton über die Moral der Musik geschrieben.<sup>381</sup> Sehr schmeichelhaft, aber mit der

<sup>377</sup> Kassner wird am 13. Juni nach Lautschin kommen; vgl. unten Anm. 390.

<sup>378</sup> Gemeint ist ein Buch des damals vielgelesenen, heute nahezu vergessenen französischen Dichters und Romanciers Jean Rameau (eigentlich: Laurent Labaigt; 1858–1942), der, nach »zarten Gedichten voll tiefen Gefühls«, seit Ende der 80er Jahre Romane schreibt, in denen er »einfache Stoffe aus der Provinz« »mit liebevoller Kleinmalerei« darstellt, die »zuweilen einen Stich ins Naturalistische hat« (Heinrich P. Junker, Grundriss der Geschichte der Französischen Literatur. 5. Aufl., Münster 1905, S. 532). Allein seit 1904 hatte er fünf, zum Teil ins Deutsche übersetzte Romane veröffentlicht: »La Jungle de Paris« (1904: »Die Nudelprinzessin«, 1905), »Zarette« (1904), »Brimborion« (1905), »Les Chevaliers de l'au-delà« (1905), »La Bonne Étoile« (1906), »Du Crime à l'amour« (1906); vgl. Charles Bouvet, Jean Rameau. Poète et romancier. Paris 1934.

<sup>379</sup> Der erfahrene Politiker Konrad zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst (1863–1918), Statthalter des österreichischen Küstenlandes in Triest, war am 2. Mai 1906 als Nachfolger von Paul Gautsch Freiherrn von Frankenthurn (1851–1918) zum Ministerpräsidenten berufen worden und hatte die »Amtsgeschäfte« am 5. Mai übernommen (vgl. die Berichte in der »Neuen Freien Presse« vom 2. und 5. Mai 1906). Nach nur einmonatiger Amtszeit reicht er am 29. Mai sein vom Kaiser genehmigtes Demissionsgesuch ein, tritt am 2. Juni 1906 zurück und geht wieder als Statthalter nach Triest (vgl. Österreichisches Biographisches Lexikon Bd. 2 [wie Anm. 313], S. 392f.). Ihm folgt im Amt Max Wladimir Freiherr von Beck (1854–1943), der bis zum 15. November 1908 amtieren wird (vgl. ebd., Bd. 1. Wien 1957, S. 61). Kassners knappe Bemerkung erscheint seltsam kühl angesichts der Tatsache, dass die Fürstin mit Konrad Hohenlohe, einem ihrer Vettern, freundschaftlich-familiär verkehrt. Ab 1912 wird er auch mit Rilke in Verbindung treten (vgl. Rilke – Taxis, S. 119, 466).

<sup>380</sup> Die politischen Berichte und Kommentare der »Neuen Freien Presse« bringen seit dem 2. Mai 1906 die kritische Haltung der »Czechen« vielfach zur Sprache. Am 5. Mai (S. 2) formuliert sie unter der Überschrift »Eine czechische Stimme über den Prinzen Hohenlohe« die Erwartungen und Forderungen dahingehend, dass die tschechischen Abgeordneten »den neuen Kabinettschef nicht einen Augenblick darüber im Zweifel lassen« würden, »daß ihre Geduld erschöpft ist und daß sie sich fernerhin durch Versprechungen und süße Worte nicht werden täuschen lassen. Es wäre ein Irrtum, zu glauben, daß wir bei aller aufrichtigen Begeisterung für das allgemeine, gleiche Wahlrecht, alle unsere übrigen nationalen und politischen Forderungen einfach unterdrücken werden.« Im Gegenteil: Man werde mit aller Macht »für Gleichberechtigung und Gleichwertigkeit« zu kämpfen wissen.

<sup>381</sup> Ernest Seillière, Morale Musicale. In: Journal des Débats politiques et littéraires, Samedi 5 Mai 1906, S. 1: Feuilleton du Journal des Débats. Wenig später wird Kassner dem Autor seine eben erschienene Essaysammlung »Motive« (Berlin. S. Fischer 1906; vgl. Nr. 35 mit Anm. 389) handschriftlich zueignen: »Mr Baron Ernest Seillière / mit aufrichtigem Dank für / seine Morale Musicale / Rudolf Kassner / Wien Mai 1906«. Das broschierte Exemplar hat der Empfänger samt Originalumschlag in dunkelrotes Halbleder binden lassen und ein aufwendig gestaltetes Exlibris eingeklebt: »Bibliothèque du Baron et de la Baronne Ernest Seillière« (Privatsammlung, Stuttgart). Ernest Seillière (1866–1955), Schriftsteller, Kritiker und Journalist (u. a. beim »Journal des Débats« und der »Revue des deux mondes«) verfasste zahlreiche literatur- und philosophiegeschichtliche Studien über Nietzsche, die deutsche Romantik sowie Monographien über Gustave Flaubert, Barbey d'Aurevilly, George Sand, Jean-Jacques Rous-

ganzen Durchsichtigkeit eines Franzosen, der alles in Geschmack u. Politik eintheilt oder in Luxus und humanité. Ich wäre Luxus, und das andere aber humanité etc etc. In Wien ist nicht viel Neues – für mich wenigstens. Gestern war ich im Circus – für mich eigenartiges, beinahe wollüstiges Vergnügen.<sup>382</sup>

Schade, dass Sie das Berliner Lessingtheater nicht sehen können. Ibsen spielen sie, wie man ihn spielen muss.<sup>383</sup> Noch etwas, wie wäre es, wenn ich dem alten Gf. Keyserling<sup>384</sup> von Lautschin spräche? Bitte darüber noch um eine Zeile!

Im übrigen alles Herzliche von  
Ihrem

Rudolf Kassner

Hoffe mich der Prinzessin Pascha<sup>385</sup> vorstellen zu können, wenn sie hier ist.

Nachdem Marie Taxis mit der erbetenen »Zeile« einen möglichen Besuch Keyserlings gutgeheißen hatte, scheint Kassner den Gedanken unverzüglich weitergegeben zu haben. Jedenfalls teilt Keyserling der Fürstin am 12. Juni 1906 mit,

seau, Sainte-Beuve bis hin zu Émile Zola, Marcel Proust, J.-K. Huysmans und anderen. 1946 wird er in die Académie française aufgenommen.

<sup>382</sup> Der Berliner Zirkus Albert Schumann gastiert vom 7. bis 21. Mai in Wien. In einer Anzeige (Neue Freie Presse, 13. Mai 1906, S. 22) heißt es: »Heute Sonntag, den 13. Mai, nachm. ½ 4 und abends ½ 8 2 grosse außerordentliche Gala-Vorstellungen«.

<sup>383</sup> Das Gastspiel des Berliner Lessingtheaters unter Leitung Otto Brahms im Theater an der Wien wird am 4. Mai 1906 mit Arthur Schnitzlers »Der Puppenspieler« und Gerhart Hauptmanns »Elga« eröffnet. Neben Schnitzler (»Der einsame Weg«), Hauptmann (»Der Biberpelz«, »Die Weber«, »Und Pippa tanzt«) und Arno Holz (»Traumulus«) liegt der Schwerpunkt auf Dramen Henrik Ibsens, die, wie alle Stücke, bis zum Ende des Gastspiels am 5. Juni mehrfach wiederholt werden: »Rosmersholm« (zum ersten Mal am 5. Mai), »Die Wildente« (am 23. Mai mit einer kurzen Ansprache Otto Brahms nach dem 4. Akt zur Nachricht von Ibsens Tod am gleichen Tage), »Nora oder Ein Puppenheim« (am 30. Mai im Rahmen der Ibsen-Gedenkfeier mit einer Rede Brahms) sowie »Der Volksfeind« am 1. Juni (vgl. die jeweiligen Theaterzeigen in der »Neuen Freien Presse« sowie Arthur Schnitzler, Tagebuch 1903–1908. Wien 1991, S. 199 u. 204 f.). Mit Blick auf Ibsen erinnert sich Kassner des Ausspruchs der Fürstin: »Doktor, Sie werden zugeben, daß Ibsen da und dort sehr geschmacklos sein kann, sagt sie mir einmal zu einer Zeit, da es nicht an Leuten fehlte, die den norwegischen Dichter neben Shakespeare stellen zu dürfen meinten. Vielleicht neigte ich vor mehr als einem Menschenalter auch zur Ansicht, daß man für das »Tiefe« oder »Sublime« oder wie immer man es nennen wolle, was bei jungen Menschen damals einen so starken Eindruck hinterließ, Geschmacklosigkeiten wie etwa die Wildente auf dem Dachboden der Werleschen Wohnung und der dort nach Kaninchen jagende alte Leutnant Gregers Werle und so weiter hinnehmen müsse« (KSW VII, S. 302).

<sup>384</sup> Der Dichter Eduard von Keyserling.

<sup>385</sup> Paschas Gattin, Prinzessin Marie.

er habe »durch Dr. Kassner« »Ihre Einladung« erhalten, für die er ihr »und dem Gemahl« danke. »Außerordentlich bedauere ich es ihr nicht folgen zu können, da ein Augenleiden mich in der Nähe meines Arztes zu bleiben <zwingt> statt die Freude zu haben mich Ihnen hoch verehrte Fürstin vorstellen zu dürfen.« (AST) Über diese Absage ist Kassner schon früher unterrichtet; bereits am 7. Juni hatte er Elsa Bruckmann mitgeteilt, Keyserling »hätte nach Lautschin kommen sollen! Leider kam er nicht«, da es ihm »mit den Augen gar nicht gut <geht>«. Auch seinem Neffen Hermann hatte Keyserling in diesem Zusammenhang erklärt: »Meine Augen sind ziemlich leidend und ich <glaube> daß mich das hin<dern wir>d, der liebenswür<digen Ein>ladung der Fürstin Taxis <Folge> zu leisten, was m<ir> leid ist, da mich das <sehr> interessiert hätte.«<sup>386</sup>

Vorderhand bleibt Kassner »noch 8 Tage« in Wien und kann der Fürstin sein neues Buch zuschicken, dessen schon zu Monatsbeginn erwartete Auslieferung sich »durch Buchbinderstrike« verzögert hatte.<sup>387</sup>

### 35. Von Wien nach Lautschin

*Widmungsexemplar*

<Wien, Ende Mai 1906><sup>388</sup>

Rudolf Kassner

Motive / Essays

S. Fischer / Verlag / Berlin<sup>389</sup>

<sup>386</sup> »... denn wir leiden ja alle an unverdauten Fragezeichen«. Eduard von Keyserling, Briefe an seinen Neffen Hermann von Keyserling, Hg. und kommentiert von Gabriele Radecke. In: Holger Dauer u. a. (Hg.), »Unverdaute Fragezeichen«. Literaturtheorie und textanalytische Praxis. Dieter Kafitz zum 60. Geburtstag. St. Augustin 1998, S. 169–184, hier S. 174. Die dort genannte Datierung »von fremder Hand« des »stark beschädigt<en>« Briefes auf den »24.I.06« ist wohl auf den »24.VI.06« zu korrigieren; denn der Gedanke eines Besuchs von Keyserling in Lautschin um die Jahreswende 1905/06 ist nicht zu belegen.

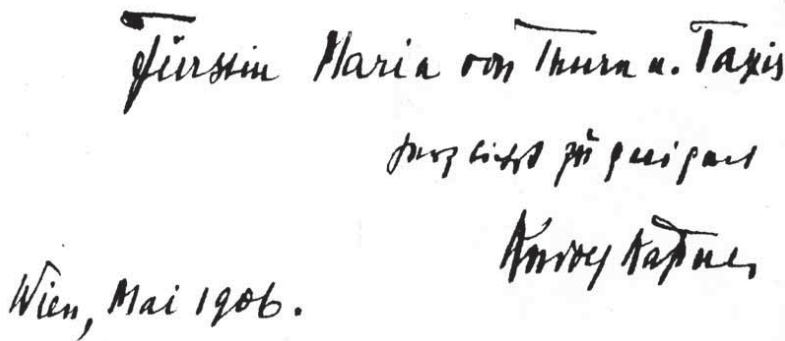
<sup>387</sup> So an Elsa Bruckmann, 20. Mai 1906.

<sup>388</sup> Universitätsbibliothek Erfurt. Original-Halbpergament mit Kopfgoldschnitt; handschriftliche Widmung auf dem Vorsatz (freundliche Auskunft von Valentina Tischer, Universitätsbibliothek Erfurt). Die ausgesandten Widmungsexemplare datiert Kassner sämtlich auf »Mai 1906« (vgl. BW Kassner, S. 83f.).

<sup>389</sup> Der Band versammelt acht ausgewählte Arbeiten der Jahre 1901 bis 1906, die zuvor in verschiedenen Zeitschriften erschienen waren: »Sören Kierkegaard« (S. 1–76); »Noten zu den Skulpturen Rodins« (S. 77–85); »Die Ethik der Teppiche« (S. 87–99); »Der Abbé Galiani« (S. 101–113); »Robert Browning und Elisabeth Barrett« (S. 115–127); »Emerson« (S. 129–137); »Charles Baudelaire (Poeta Christianissimus)« (S. 139–160); »Hebbel« (S. 161–190). Jetzt in: KSW II, S. 37–175.

Fürstin Maria von Thurn u. Taxis  
herzlichst zugeeignet  
Rudolf Kassner

Wien, Mai 1906.



Fürstin Maria von Thurn u. Taxis  
herzlichst zugeeignet  
Rudolf Kassner  
Wien, Mai 1906.

Abb. 7: Rudolf Kassner, Widmung der »Motive« (Universitätsbibliothek Erfurt)

Unmittelbar danach eilt er am 28. Mai zunächst ans Krankenbett des Vaters in Groß-Pawlowitz, »von da« am 13. Juni nach Lautschin<sup>390</sup> und anschließend zurück nach Pawlowitz.

### 36. Von Groß-Pawlowitz nach Lautschin

OSCAR KASSNER JR.<sup>391</sup>

Gr. Pawlowitz 4/7 06.

<Mittwoch>

Gnädigste Fürstin

Ich danke Ihnen u. dem Fürsten noch einmal für die schönen, stillen Tagen,<sup>392</sup> die ich bei Ihnen genossen. Orte wie das schöne Lautschin wachsen so ganz allmählich in einen hinein und man trägt sie dann noch

<sup>390</sup> An Elsa Bruckmann, 7. Juni 1906, aus Groß-Pawlowitz: »In einigen (6) Tagen gehe ich zu Taxis nach Lautschin (Nimburg, Böhmen).«

<sup>391</sup> LHW. Ein Briefbogen mit gedrucktem Briefkopf, der Name von Kassners ältestem Bruder Oscar (1865–1948) durchstrichen, drei beschriebene Seiten.

<sup>392</sup> Den ungewöhnlichen Akkusativ-Plural »die Tagen« benutzt Kassner bei vorangehendem Adjektiv gelegentlich auch sonst; anders S. 186, Zeile 1.

lange mit sich herum. Hoffentlich habe ich Ihnen gutes Wetter zurück gelassen und genießen Sie die Tage recht mit Ihren Enkeln.<sup>393</sup>

Ich habe hier meinen armen Vater sehr schlecht angetroffen. Die Wassersucht hat sich schon fast auf seinen ganzen Körper erstreckt, morgens ist er noch etwas angeregt, gegen den Nachmittag aber stets ganz theilnahmslos. Und doch befürchten die Ärzte, dass er noch lange, noch viel mehr wird leiden müssen oder können, bevor der Tod seinem Leben ein Ende macht.

Was ich in nächster Zeit mache, ist überhaupt ganz ungewiss. Vorläufig gehe ich morgen für einige Tage nach Wien.

Wie geht es Ihnen gesundheitlich? Sind die Kopfschmerzen wiedergekommen?<sup>394</sup> Und haben Sie noch immer so viele Briefe im allgemeinen und so eingehende und schwierige nach Karlsbad zu senden?<sup>395</sup>

Nun leben Sie wohl, gnädigste Fürstin. Bitte sagen Sie alles Schöne dem Fürsten, Prinz u. Prinzessin Erich und erinnern Sie Mariedl und Loli<sup>396</sup> an den Doctor!

Herzlichst Ihr

Rudolf Kassner

In den folgenden Wochen verschlechtert sich des Vaters Zustand bedrohlich. »Schrecklich das langsame Sterben eines Menschen, der so ganz, so ausschließlich am Leben hing u. die ganze Welt, alles, alles nur in seiner eigenen Thätigkeit, in den 72 Jahren des eigenen Lebens begriff«, klagt Kassner am 11. Juli 1906 im Brief an Elsa Bruckmann. Rastlos pendelt er zwischen Wien und

<sup>393</sup> S. u. Anm. 396.

<sup>394</sup> Die Fürstin leidet häufig unter Kopfschmerzen. Noch am 21. Januar 1927 heißt es in einem Brief des Fürsten: »Hoffentlich finden diese Zeilen Dich ohne Kopfschmerzen und auch sonst wohl an!« (Simon, Briefwechsel Rilke – Taxis-Hohenlohesche Familienkreis [wie Anm. 44], S. 45).

<sup>395</sup> Anspielung nicht entschlüsselt. Möglicherweise gilt sie der anhaltend schlechten Gesundheit von Marie Taxis' jüngster Schwester Maria Theresia, genannt Gegina (1860–1916), deren Gatte Erwein Graf Schlick zu Bassano und Weißkirchen (geb. 1852) am 26. April 1906 verstorben war. Am 19. Januar 1916, sechs Tage nach ihrem Tod, wird Kassner bemerken: »Mich hat, wie Sie wissen, immer gewundert, dass sie es bei ihrem schweren Leiden doch solange ausgehalten hat.« (S. Teil II, Brief 86)

<sup>396</sup> Die beiden ältesten Töchter des Prinzen Erich und der Prinzessin Gabriele: Maria Theresia (Maridl), geb. am 21. Januar 1904, und Eleonore (Lori; bei Kassner: Loli), geb. am 15. Dezember 1904.

Groß-Pawlowitz hin und her und gönnt sich nur Mitte Juli »für ca 10 Tage« eine Atempause im Alt-Ausseer Sommerhaus der Familie von Franckenstein.<sup>397</sup>

### 37. Von Groß-Pawlowitz nach Lautschin

Gr. Pawlowitz 29/7 06.<sup>398</sup>

<Sonntag>

Gnädigste Fürstin!

Vielen Dank zunächst für Ihre lieben Zeilen u. dann für die Karte. Die beiden Kleinen sind ja entzückend darauf, die kleine Mariedl wird immer mehr ihrem Vater ähnlich, während »Loli« der Clown bleibt.

Ich hätte Ihnen schon früher antworten wollen, war aber einige Zeit in Wien, ein paar Tage in Aussee. Jetzt bin ich hier, wo es so schlecht geht als es nur gehen kann. Wenn mein armer Vater überhaupt noch spricht, so ist es um sich den Tod zu wünschen. Ich glaube, er hat selber keine Hoffnung mehr. Jedermann muss ihm jetzt eine möglichst schnelle Erlösung wünschen.

Was Sie mir über den Fürsten schreiben, muss ja anfangs grässlich gewesen sein. Gott sei Dank, dass alles wieder vorbei und nichts zurückgeblieben ist. Sagen Sie ihm bitte: alle seine Freunde u. Verehrer lassen ihm dringend sagen, sich nicht mehr zu vergiften. Berenson mag sehr anregend gewesen sein,<sup>399</sup> do<ch> eine productive Natur d.h. selbst

<sup>397</sup> An Elsa Bruckmann, 11. Juli 1906. Mit den Brüdern Franckenstein, dem Komponisten Clemens, genannt Cle (1875–1942), und dem Diplomaten Georg, genannt Bui (1878–1953), Jugendfreunden Hofmannsthal's, ist Kassner seit seinen ersten Besuchen in Rodaun am 4. und 27. Dezember 1901 bekannt (vgl. BW Kassner, S. 11, 17).

<sup>398</sup> LHW. Ein Bogen, drei beschriebene Seiten.

<sup>399</sup> Bernard Berenson bereist im Sommer 1906 Österreich-Ungarn und Deutschland, um öffentliche und private Gemäldesammlungen zu besichtigen (»Collectors, directors etc. etc. are so much more fatiguing than the things they have to show«). Am 30. Juni 1906 trifft er mit seiner Frau Mary in Wien ein und lässt die Fürstin unverzüglich wissen, er sei »truly sorry that I shall miss Kassner for I am eager to make his acquaintance«. Wenn er am selben Tag der Freundin Isabella Stewart Gardner mitteilt: »We remain here for about a week, but this is our headquarters for about a fortnight. We shall make excursions to Budapest, and Cracow and pay a visit to friends in Bohemia« (The Letters of Bernard Berenson and Isabella Stewart Gardner [wie Anm. 29], S. 378f.), so ist mit dem letzten Hinweis ohne Frage ein Besuch in Lautschin gemeint, von dem die Fürstin offenbar in ihrem vorangegangenen Brief an Kassner erzählt hatte. Im Verlauf der »luxury-filled days« auf Lautschin konnte Berenson dann, »in spite of fervent resolves not to do so«, nicht widerstehen, »to expertize the obscure paintings on the wall« (Ernest Samuels, Bernard Berenson. The Making of a Legend. Cambridge [MA.]/London 1987, S. 34).



Künstler ist er nicht; dafür aber ersetzt er wie alle Naturen seiner Klasse, was ihm an Productivität fehlt, durch große Brauchbarkeit und unmittelbare Nützlichkeit – was mir wieder fehlt, weil Sie mich mit ihm verglichen haben! Ich arbeite wenig, lese einiges (Saars <»>Novellen aus Oesterreich«<«>),<sup>400</sup> die nicht ohne Poesie und sehr österreichisch in ihrer »heimlichen Welt«<sup>401</sup> sind, nur ganz ohne Größe. Ich glaube, Saar war zu liberal um die Größe nicht lieber aufzuteilen. Wenn Sie aber gerade Zeit haben, so lesen Sie doch das eine oder andere daraus – falls Ihre Augen Ihnen nicht rathen es lieber zu lassen. Wie geht es Ihnen überhaupt damit, gnädigste Fürstin? Thäte mir sehr leid für sie, wenn Sie nicht nach Bayreuth könnten. Hofmannsthal fährt nächstens für 1 Pars[i]fal u. 1 Tristan hin.<sup>402</sup>

Nun adieu! Alles Herzliche Ihren Lieben.

Mit besten Grüßen Ihr

Rudolf Kassner

Ich bleibe natürlich jetzt hier.

Kassners Vater stirbt am 31. Juli 1906 in Groß-Pawlowitz. Geboren am 4. November 1843 in Grottkau in Preußisch-Schlesien, war er 1864 nach Groß-Pawlowitz übergesiedelt, wo er als »Direktor« der dort von Verwandten seiner Frau Bertha, geb. Latzel, gegründeten Zuckerfabrik und Verwalter der gepachteten kaiserlichen Domäne wirkt. 1894 hatte er diese Aufgabe seinem ältesten Sohn Oscar übertragen und war nach Wien in die Karlsgasse 18 gezogen, gemäß dem lang bedachten Entschluss, dass »das hohe Alter [...] in Wien verbracht werden sollte und nirgendwo sonst«.<sup>403</sup> Die Todesanzeige in der Wiener »Neuen Freien Presse« vom 1. August 1906, S. 17, lautet:

<sup>400</sup> Ferdinand von Saar, Novellen aus Oesterreich. Erste Ausgabe in zwei Bänden. Heidelberg 1897. Diese Ausgabe vereint eine Reihe zuvor erschienener Sammlungen: »Novellen aus Oesterreich« (1877), »Drei kleine Novellen« (1883), »Schicksale. Drei Novellen« (1889), »Frauenbilder. Zwei neue Novellen« (1892), »Schloß Kostenitz. Novelle« (1893).

<sup>401</sup> Vielleicht eine Reminiszenz an das 1801 entstandene bekannte Nachtgedicht »Sprich aus der Ferne!« von Clemens Brentano: »Sprich aus der Ferne / Heimliche Welt, / Die sich so gerne / Zu mir gesellt!«

<sup>402</sup> Hofmannsthal reist mit seiner Frau Gerty am 31. Juli nach Bayreuth, wo er für »Tristan und Isolde« und »Parsifal« »durch Zufall Sitze« am »31 Juli und 1ten August« bekommen hatte (vgl. Bohnenkamp, »Capellmeisterposie u. Balletonkel-Wirklichkeit« [wie Anm. 123], S. 260f.). Dabei trägt er von der »Parsifal«-Aufführung »den tiefsten Eindruck fort«: »Ich bin sehr glücklich, dass ich dort war« (BW Thun-Salm, S. 151–156).

<sup>403</sup> Vgl. Kassners Erinnerung an Wesen, Leben und Sterben des Vaters im 1943 geschriebenen Kapitel »Der Vater«. In: »Die zweite Fahrt«: KSW VII, S. 445–491, bes. S. 450 u. 464.

Vom tiefsten Schmerz gebeugt, geben wir die tiefbetäubende Nachricht von dem Ableben des Herrn / Oskar Kassner sen. / Direktors / welcher nach langem, schwerem Leiden Dienstag den 31. Juli 1906, vormittags 9 Uhr im 72. Lebensjahr sanft entschlafen ist. / Die heilige Seelenmesse wird Freitag den 3. August um 7 Uhr früh in der hiesigen Pfarrkirche gelesen werden. / Gross-Pawlowitz, 31. Juli 1906.

Denselben Wortlaut haben die separat verschickten Trauerbriefe,<sup>404</sup> von denen einer fraglos an die Fürstin gelangt ist.

### 38. Von Wien nach Lautschin

Wien 7/8 06.<sup>405</sup>

<Dienstag>

Gnädigste Fürstin!

Lassen Sie mich meinen und meiner Familie tiefgefühltesten Dank aussprechen für die so warme Theilnahme an dem Traurigen, das uns betroffen, und ich bitte Sie auch diesen Dank weiterzugeben an den Fürsten, an die Gräfin,<sup>406</sup> Ihre Schwester,<sup>407</sup> und den Prinzen u. Prinzessin Erich.<sup>408</sup> Es war das erstemal, dass ich einen Menschen sterben sah, und zu dem Tieftraurigen des Todes, eines sterbenden Vaters kam in diesem Falle das Erschütternde hinzu, dass der Ärmste zwei Minuten vor seinem Tode an seine jüngste Tochter<sup>409</sup> sich klammernd mit großer Angst, der Angst der sterbenden Creatur, vorhersagte, dass er heute Nacht –

<sup>404</sup> Ein Exemplar im Archiv Adams – von Wolff, Lörrach.

<sup>405</sup> LHW. Ein Briefbogen mit breitem Trauerrand, vier beschriebene Seiten.

<sup>406</sup> Ggina Gräfin Schlick, geb. Prinzessin zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst (s. o. Anm. 395). Das Verhältnis beider Schwestern ist zeitweilig gespannt und kommt in den Briefen der Fürstin an Rilke gelegentlich zur Sprache. So, wenn sie am 17. Juni 1913 schreibt: »Sie würdens kaum glauben: meine Schwester!! Ich versichere Sie ich fange an zu glauben, daß sie nicht ganz normal ist und daß alle ihre so unendlich blöd aufgefaßten »Zaubereien« sie um den Verstand bringen«; zudem beklagt sie deren »Rücksichtslosigkeit welche einem den Athem nimmt«. Am 26. Oktober bekennt sie »ganz aufrichtig daß wir nicht auf einem guten Fuß sind, und wohl auch niemehr sein werden. Ihre Undankbarkeit vis-à-vis von Alex dem sie alles verdankt kann ich wohl nie vergessen« (Rilke – Taxis, S. 296, 326).

<sup>407</sup> Karola Prinzessin zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst (1858–1936), zweitjüngste – unverheiratet gebliebene – Schwester der Fürstin. 1935 wird Kassner ihr einen Sonderdruck seines Gedenkaufsatzes »Fürstin Marie von Thurn und Taxis-Hohenlohe« aus der »Corona« (1934) mit der handschriftlichen Widmung zueignen: »für Prinzessin Karola v. Hohenlohe / mit besten Grüßen von / Rudolf Kassner / Wien im Februar 1935« (mit dem Stempel: Castello di Duino Archivio: AST: Biblioteca Rilke).

<sup>408</sup> Prinz Erich und seine Gattin Prinzessin Gabriele von Thurn und Taxis.

<sup>409</sup> Margarethe Adams, geb. Kassner; vgl. Anm. 376.

es war Morgens – sterben werde.<sup>410</sup> Doch lassen Sie mich lieber davon schweigen!

Ich bin augenblicklich in Wien noch für eine Woche und ordne manches und löse zugleich die Wohnung auf. Dann gehe ich für einige Zeit noch nach Mähren u. Schlesien, und wenn ich Sie Anfang Sept. wirklich nicht störe, so komme ich gerne nach Lautschin – wie Sie wissen, auch darum, um das junge Paar<sup>411</sup> zu begrüßen.

Meine Pläne für die Zukunft sind noch zu vage, augenblicklich lebe ich im allzu Gegenwärtigen. Jedenfalls habe ich vor, Mitte Sept. auf einige Wochen nach Constantinopel zu gehen.

Wo weilen Sie gegenwärtig? Schon in Bayreuth? Oder ist es nicht dazu gekommen? Ich erwarte einige Zeilen.

Nochmals, gnädigste Fürstin, den wärmsten Dank Ihres aufrichtigen

Rud. Kassner.

### 39. *Von Wien nach Bayreuth*

Wien 17/8 06.<sup>412</sup>

<Freitag>

Gnädigste Fürstin!

In aller Eile nur vielen Dank für frdl. Zeilen. Bitte schreiben Sie mir dann welche Tage im September bis ca 10 oder 11. Ihnen am liebsten sind. Mein Constantinopel muss ich aufgeben, da ich mich wegen geschäftlicher Sachen jetzt nicht auf zu lange u. zu weit von Wien entfernen darf. Prinz Erich kann also auf mich rechnen.

<sup>410</sup> Ähnlich heißt es am 3. September 1906 aus Dresden an Lili Schalk, der Tod des Vaters sei »etwas tief Trauriges« gewesen, »weil er über einen kam, der sich noch in der letzten Minute mit der Angst gegen ihn wehrte, weil es darum schien, dass er ein Leben nicht ver-söhnte sondern einfach nur verweigerte«. Anders schildert Kassner diese Szene 40 Jahre später in der »Zweiten Fahrt«, mit der tröstlichen Gewissheit, dass der Vater »ganz ohne Angst starb«: »Es war am Morgen, um die Zeit, da er aufzustehen pflegte. Alle Kinder, fast alle, standen um das Bett. An eines von ihnen hielt er sich mit beiden Händen. Nicht mehr wie ein Vater, nicht mit der Güte des Vaters, sondern wie ein Kind mit dem Guten des Kindes« (KSW VII, S. 489).

<sup>411</sup> Prinz Pascha von Thurn und Taxis und seine Gattin Marie.

<sup>412</sup> LHW. Ein Briefbogen mit Trauerrand, drei beschriebene Seiten.

Bitte, sagen Sie Prz. Pascha, dass ich ihm vielmals für seine lieben, herzlichen Zeilen danke – er will nicht, dass ich es persönlich thue, darum thue es auf diesem Wege. Ich bin neugierig auf Ihre diesmaligen Bayreuther Eindrücke. Glückliche Reise für die bayrischen Städte, Sie werden ja Ihrer Urheimath<sup>413</sup> nahe kommen.

Alles Herzliche Ihnen u. Prz. Pascha

Ihr

aufrichtiger

Rudolf Kassner

Hoffentlich findet der Brief Sie in B.<sup>414</sup> Ich gehe heute nach Gr. Pawlowitz

Am genannten 17. August begibt sich Kassner nach Groß-Pawlowitz, von dort am 25. August zu Verwandten nach Schlesien und weiter nach Dresden zur großen Kunstgewerbe-Ausstellung, über die Lili Schalk unter dem 3. September lesen kann: »Keine Sache um sich aufzuregen, einige anständige und einige unanständige Prätionen, aber durchaus keine Schöpfungen. Dafür sah ich aber diesmal wirklich die Sistinische Madonna und dass es ein wunderbares ist.« Am 5. September trifft er in Lautschin ein, wo man für den Herbst eine gemeinsame Italienreise ins Auge fasst. Ab dem 10. September ist er zurück in Wien, um »in der alten Wohnung [...] die Räumung und Verschickung der Möbel zu beaufsichtigen«.<sup>415</sup>

<sup>413</sup> Marie von Thurn und Taxis wurde in Venedig geboren und verbrachte dort ihre früheste Kindheit. Das Geschlecht ihres Vaters Egon von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst hat seine Wurzeln im württembergischen Hohenlohe (vgl. Marie von Thurn und Taxis-Hohenlohe, Jugenderinnerungen [wie Anm. 46], S. 7 u. 142–144).

<sup>414</sup> Lies: Bayreuth.

<sup>415</sup> An Lili Schalk, 3. September 1906 aus Dresden; vgl. an Gerty von Hofmannsthal, 23. August aus Groß-Pawlowitz, sowie an Hofmannsthal, 4. September aus Dresden (BW Kassner, S. 88, 90). – Raffaels 1512/13 im Auftrag von Papst Julius II. (1443–1513) für den Hochaltar der Klosterkirche San Sisto in Piacenza geschaffene »Sixtinische Madonna« hatte August III., König von Polen und Kurfürst von Sachsen (1696–1763), 1754 für seine Dresdner Gemäldesammlung erworben.

Gnädigste Fürstin!

Es ist nun ganz bestimmt: ich kann nicht mit nach Italien. Die Testamentsverhandlungen beginnen in den nächsten Tagen, Ende des Monats muss ich räumen, es ist also gar nicht daran zu denken, dass ich auch nur für eine Woche weggann. Sie werden mir verzeihen, und Prinz Erich auch. Dass ich so gerne mitgekommen wäre, können Sie sich denken. So aber können Sie nur meine besten Wünsche begleiten – es wäre nothwendig, dass diese wirken, denn wenn das Wetter nicht besser wird u. ein entschiedener Rückschlag eintritt, werden Sie es in dem sehr hochgelegenen Umbrien sehr kalt haben. Ich hörte von Herrn Stehrer,<sup>417</sup> dass Sie zu Bett lagen. Hoffentlich hat sich die Verkühlung schon gehoben.

Von den Ursachen Ihres Grant<sup>418</sup> der ja gewaltig gewesen sein muss, habe ich gehört durch Gfn. Ggina.<sup>419</sup> Kommen Sie nur recht bald nach Wien, ich finde nämlich, dass Wien Ihnen noch am besten bekommt. Lautschin wird ja jetzt schon verlassen sein und statt des Grants werden Gespenster dort spucken.<sup>420</sup> Wie wäre es, wenn Sie Ihren Grant einmal auf diese Weise, spiritistisch aufputzen und in allen den höchst lebendigen Personalitäten, die Ihren höchst lebendigen Grant verursachen, eben nur Gespenster sähen! Versuchen Sie es! Mir würde es allerdings nicht gelingen, aber wie Sie wissen, erscheinen mir niemals Gespenster.

Wie geht es dem Erbprinzen?<sup>421</sup>

<sup>416</sup> LHW. Zwei Bogen mit Trauerrand, sechs beschriebene Seiten.

<sup>417</sup> Der Maler Richard Sterer, vgl. Anm. 175.

<sup>418</sup> Schlechte Laune, Missmut (Grimm, Deutsches Wörterbuch, Vierter Band, I. Abt., 5. Teil. Leipzig 1958, Sp. 1882f.; Österreichisches Wörterbuch [wie Anm. 154], S. 191). Der »Grant« »erwischt« die Fürstin vorzugsweise in Lautschin; vgl. Brief 44.

<sup>419</sup> Gegina Gräfin Schlick.

<sup>420</sup> Zur Schreibung vgl. Anm. 321.

<sup>421</sup> Prinz Alexander von Thurn und Taxis, der erste Sohn von Prinz Erich und Prinzessin Gabriele, geb. am 31. August 1906. Offenbar war er ernstlich erkrankt, denn nach dem Ergehen dieses »kleinen Prinzen« wird sich Kassner in den folgenden Briefen wiederholt besorgt erkundigen.

Nun alles Schöne für Italien und auf Wiedersehen in Wien.

Ihr

sehr aufrichtiger

Rudolf Kassner

Zu diesem »Wiedersehen« in Wien kommt es, wie der folgende Brief zeigt, am dort genannten Freitag, dem 5. Oktober 1906, noch kurz bevor die Fürstin ihre geplante Italienreise antritt und Kassner sich eine ihn beunruhigende Bronchitis zuzieht.

#### 41. Von Wien nach Lautschin (?)

Wien 13./ X. 06<sup>422</sup>

<Samstag>

Gnädigste Fürstin!

Vielen Dank für Telegramm u. Karte. Sechs Tage bin ich zu Bett gelegen, jetzt geht es mir leidlich. Mein Katarrh von Anfang Sept. wurde recidiv; als ich Sie Freitag verließ, war mir ziemlich gut, doch gegen Abend, als ich einmal husten musste, hatte ich Blut im Sacktuch. Ich war ziemlich aufgeregt darüber, doch tröstete mich der Arzt u. die chemische Untersuchung ergab, dass ich mich nicht inficiert hatte,<sup>423</sup> sondern dass einfach ein kleines Gefäß gesprungen war. Ich war froh, das können Sie sich denken. Zum Kranksein habe ich kein Talent, und ich habe immer das Gefühl, mich ein für allemal davon losgekauft zu haben.<sup>424</sup> Trotzdem räth mir der Arzt (D<sup>r</sup>. Pogner,<sup>425</sup> der auch in Kopidlno<sup>426</sup> war) an, wenn

<sup>422</sup> LHW. Ein Briefbogen mit Trauerrand, vier beschriebene Seiten.

<sup>423</sup> Die Angst vor einer Lungentuberkulose ist zu jener Zeit allgegenwärtig. Unter diesem Vorzeichen hatte Kassner Lili Schalk am 10. Oktober wissen lassen: »Ich bin heute schon zwei Stunden auf, vom Liegen u. der Nur-Milch- u. Brod-Nahrung etwas geschwächt. Als ich Freitag, verkühlt, wie ich es schon seit langem bin, hustete, kam Blut – vielleicht ist es nur eine Ader, die barst, vielleicht liegt die Sache tiefer. Der Doctor meint, nachdem er mich oft genug untersucht, das erstere sei der Fall. Jedenfalls wird das Sputum untersucht. Morgen oder übermorgen werde ich das Resultat wissen.«

<sup>424</sup> Anspielung auf die Lähmung seiner Beine; vgl. oben S. 97 mit Anm. 33.

<sup>425</sup> Medizinalrat Dr. Alois Pogner (1872–1945), Wien IV, Favoritenstraße 26 (vgl. Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger [...] für die k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien. 1906. Bd. 2, S. 794).

<sup>426</sup> Das Renaissanceschloss Kopidlno in Böhmen, Bezirk Gitschin (Jičín), Wohnsitz des Grafen Erwein Schlick, der den Gartenflügel 1875 im Neorenaissancestil hatte umbauen lassen (vgl. Hugo Rokyta, Die böhmischen Länder. Salzburg 1970, S. 155). Graf Schlick, ver-

ich kann, den Winter im Süden zu verbringen. Was mir schließlich sehr sympathisch ist!

Prinz Erich wird nicht mehr über mein nicht Kommen entrüstet sein, denn so wie ich heute bin, könnte ich wahrlich erst recht nicht an Ihrer schönen Reise theilnehmen. Ich bin neugierig, was Sie alles sehen werden. Bitte allen alles Schönste von mir zu sagen und Ihrem Bruder<sup>427</sup> noch dazu, dass ich ihn jedesmal in meine slavischen Gebete einschließe u. er sich dann darin gar rhythmisch zu bewegen hat als nackte, freundliche Seele. Herzlichst Ihr

Rudolf Kassner

Seinen »Katarrh« kuriert Kassner während einiger Herbsttage im Hotel »Panhans« auf dem Semmering aus – »Mir geht's hier recht gut«, meldet er Lili Schalk am 17. Oktober –, ehe er über Wien<sup>428</sup> Ende Oktober in die mährische Heimat reist und folgende Zeilen an die Freundin in Rom<sup>429</sup> richtet:



Abb. 8: Groß-Pawlowitz: Rudolf Kassners Geburts- und Elternhaus  
(Privatsammlung Stuttgart)

heiratet mit Marie Taxis' Schwester Gegin, war am 26. April 1906 verstorben. Vermutlich hatte man den bekannten Spezialisten an das Krankenlager nach Kopidno gerufen.

<sup>427</sup> Der in Venedig lebende Prinz Fritz von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst; mit ihm wird die Fürstin auf ihrer bevorstehenden Italien-Reise zusammentreffen.

<sup>428</sup> Hier begegnet er Arthur Schnitzler am 27. Oktober »auf dem Weg«: Schnitzler, Tagebuch 1903–1908 (wie Anm. 383), S. 229.

<sup>429</sup> Vgl. die Bemerkung zu Beginn des Briefes 43.



## 42. Von Groß-Pawlowitz nach Rom

OSCAR KASSNER JR.<sup>430</sup>  
Gr.-Pawlowitz 31/IX<sup>431</sup> 06.  
<Mittwoch>

Gnädigste Fürstin!

Vielen Dank für Brief und Karten! Schöner konnten Sie ihre Reise nicht arrangieren, ich bin Ihren Automobilspuren<sup>432</sup> im Geiste gefolgt. Die Fahrt Volterra – St. Gimig.<sup>433</sup> – Siena habe ich einmal<sup>434</sup> zu Wagen gemacht, es war eines meiner ganz großen landschaftlichen Eindrücke. Wenn Sie einmal auf einige Zeit nach Perugia gehen u. ich in Italien bin, so komme ich auch.

Es hat mich sehr gefreut, von dem Freunde meiner Bücher zu hören.<sup>435</sup> Mir schickte unlängst jemand aus Perugia ein Heft der Zeitschrift Leonardo u. darin stand ein Artikel von Papini.<sup>436</sup> Wahrscheinlich war er es.

Mir geht es sehr gut, meine Bronchitis ist ganz behoben – Dank dem Semmering, wo ich einige reiche, schöne Tage verlebte. Morgen fahre ich nach Wien, da wird dann geräumt, am 10. fahre ich nach München (Nymphenburger-Strasse 86).<sup>437</sup> Im December bin ich wieder u. noch in Wien. Hoffentlich bleiben Sie nicht gar zu lange in Lautschin.

<sup>430</sup> LHW. Ein Briefbogen mit Trauerrand und gedrucktem Briefkopf, Name des Bruders durchstrichen, vier beschriebene Seiten.

<sup>431</sup> Irrtümlich statt: 31/X.

<sup>432</sup> Im Sommer 1905 hatte die Fürstin ein Automobil gekauft, »a superb Mercedes of 28 to 32 h.p.«, um fortan unabhängig von der verhassten Eisenbahn reisen zu können (vgl. *Memoirs of a Princess* [wie Anm. 41], S. 122). In diesem Zusammenhang hatte sie am 19. August 1905 Bernard Berenson unterrichtet: »I cannot expect the arrival of my Mercedes – & it is to be finished soon, but one never knows what they will invent to make one wait longer.«

<sup>433</sup> Lies: San Gimignano.

<sup>434</sup> Im Sommer 1903 während seines Aufenthaltes in Siena; vgl. oben S. 155 ff.

<sup>435</sup> Nicht ermittelt.

<sup>436</sup> Der italienische Journalist und Schriftsteller Giovanni Papini (1881–1956) hatte 1903 zusammen mit Giuseppe Prezzolini (1882–1982) in Florenz die philosophische Zeitschrift »Leonardo. Rivista di Idee« gegründet, in der im April 1906 (Anno IV, S. 175 f.) eine kurze Besprechung von Kassners Monographie »Denis Diderot« (23. Bd. der Reihe: Die Literatur. Sammlung illustrierter Einzeldarstellungen. Hg. von Georg Brandes. Berlin 1906: KSW II, S. 5–36) erschienen war. Sie ist mit »G. il S.« gezeichnet, hinter welchem Kürzel sich das Pseudonym »Giuliano il Sofista« verbirgt, das sich Prezzolini zugelegt hatte.

<sup>437</sup> Die Adresse des Münchner Verleger-Ehepaars Hugo und Elsa Bruckmann. Zu gleicher Zeit unterrichtet Kassner Frau Bruckmann: »Genau kann ich Ihnen noch nicht den Tag meiner Ankunft schreiben. Es dürfte aber schon am 10. <November> sein.«

Mein Plan für den Winter ist doch Sicilien u. vielleicht Tunis. Sollten sie dann im Frühjahr gen Süden steigen, so käme ich ihnen entgegen. Mir thut es so leid, dass Prz. Erich nicht mit war; er hatte sich so darauf gefreut.

Die Novelle Keyserlings<sup>438</sup> hat mir doch sehr gefallen. Vielleicht wiederholt er etwas zu sehr seinen Ton, den Ton der »Schwülen Tage«. <sup>439</sup>Jedenfalls ist er aber seiner, u. das ist schon etwas. Ich werde ihn in München hoffentlich oft sehen.

In der Welt ist allerhand Neues zu hören u. zu wissen, politisch etc, doch thut man gut, es nicht zu wichtig zu nehmen.<sup>440</sup> An Fürst Franz Lichtenstein ist der Kaiser ja auch herangetreten, ob er sein Minister des Äußeren werden wolle.<sup>441</sup> Ährenthal,<sup>442</sup> scheint es, passt besser in ein System, das ja durchaus pro forma sein kann u. nur davon lebt, dass es nicht gleich umgebracht wird.

Alles Herzliche, gnädigste Fürstin.

Ihr

Rudolf Kassner

<sup>438</sup> Eduard von Keyserlings Erzählung »Seine Liebeserfahrung« war kurz zuvor erschienen in: Die Neue Rundschau. XVIIter Jg. der freien Bühne. 1906. Bd. 2, S. 1235–1269.

<sup>439</sup> Keyserlings Novelle »Schwüle Tage«, zuerst in: Die Neue Rundschau. XVter Jg. 1904. Bd. 1, S. 552–585, eröffnet als Titelstück die 1906 bei S. Fischer in Berlin veröffentlichte gleichnamige Novellensammlung. Zu Marie Taxis' späterer Übersetzung ins Französische s. o. S. 103 f. mit Anm. 61.

<sup>440</sup> Außenminister Graf Agenor Goluchowski (1849–1921) war nach lang schwelender Krise am 21. Oktober zurückgetreten. Nur wenige Tage später, am 24. Oktober, hatte auch der Kriegsminister Heinrich Ritter von Pitreich (1841–1920) sein Amt niedergelegt.

<sup>441</sup> Als mögliche Nachfolger Goluchowskis werden in der Presse verschiedene Persönlichkeiten genannt; unter ihnen fehlt allerdings Prinz Franz von Liechtenstein, so dass offenbleibt, auf welche – möglicherweise mündliche – Quelle sich Kassners beruft.

<sup>442</sup> Alois Freiherr (ab 1909 Graf) Lexa von Aehrenthal (1854–1912), derzeit Botschafter Österreich-Ungarns in St. Petersburg, war vom Kaiser am 24. Oktober zum Außenminister ernannt worden. Das Amt wird er bis zu seinem Tod am 17. Februar 1912 bekleiden.

43. *Von Wien nach Florenz*

Wien 3/XI. 06<sup>443</sup>

<Samstag>

Gnädigste Fürstin!

Ein Brief von mir ist vor 4 Tagen nach Rom gegangen. Hoffentlich wird er nachgeschickt. Mir geht es sehr gut, obwohl ich sehr empfindlich bin. Samstag<sup>444</sup> mache ich mich für ca 14-20 Tage nach München (Nymphenburgerstrasse 86) auf.

Auf Wiedersehen u. alles Herzliche

Rud. Kassner

44. *Von München nach Lautschin*

München 18/11 06.<sup>445</sup>

<Sonntag>

Gnädigste Fürstin!

Wie geht es dem kleinen Prinzen?<sup>446</sup> Hoffentlich haben Sie nicht viele Sorge um ihn. Und wie geht es Ihnen? Doch Sie sind in Lautschin und dort erwischt Sie immer der Grant wie andere anderswo der Schnupfen. Lassen Sie ihn bitte nur nicht chronisch werden!

<sup>443</sup> KEB. Maschinenabschrift mit handschriftlichen Korrekturen Ernst Zinns. Korrespondenz-Karte. Adresse: S.A. La principessa / Maria de Thurn u. Taxis / Firenze / Hotel de l'Italie. Poststempel: Wien 3/11 06.

<sup>444</sup> 10. November 1906.

<sup>445</sup> KEB. Maschinenabschrift mit handschriftlichen Korrekturen Ernst Zinns.

<sup>446</sup> Prinz Alexander; vgl. Brief 40 mit Anm. 421.

In einigen Tagen ist hier die premiére der Salome, worauf ich mich sehr freue.<sup>447</sup> Gestern war ich bei Keyserling<sup>448</sup> – der arme ist nun ganz blind. Dabei sieht man seinen Augen nichts an, sie sind offen u. leuchten wie sonst, nur manchmal merkt man, daß man mit einem ganz Blinden spricht und das ist dann tief traurig, ja erschütternd. Er ist geistig reger denn je, schreibt d.h. dictiert viel<sup>449</sup> und läßt sich vorlesen und ist von großer innerer Heiterkeit, ja oft von kindlichem Frohsinn, wie seine beiden Schwestern<sup>450</sup> sagen, die ihn pflegen. Der Mann ist wahrhaftig seinen Geist werth!

Ich bleibe bis Anfang Dezember hier, Dachauerstraße 45.<sup>451</sup>

Alles Herzliche von Ihrem

Rudolf Kassner

<sup>447</sup> Richard Strauss' Oper »Salome«, nach dem von Hedwig Lachmann ins Deutsche übersetzten Text von Oscar Wilde (s. o. Anm. 179), wird unter Leitung von Felix Motl im Münchner Hoftheater zum ersten Mal am 25. November 1906 aufgeführt; das Haus ist seit Tagen ausverkauft (vgl. Hans Wagner, 200 Jahre Münchner Theaterchronik 1750–1950. München 1958, S. 81). Kassner kennt das Werk – es hatte bei der Premiere in Dresden am 9. Dezember 1905 unter Generalmusikdirektor Ernst von Schuch (1846–1914) einen durchschlagenden Erfolg errungen – noch nicht, da Gustav Mahlers »aufopfernde« Bemühungen, die Oper in Wien vorzustellen, von Mal zu Mal am Einspruch der »Censur« und einflussreicher Hofkreise gescheitert waren, vornehmlich wegen der »Darstellung von Vorgängen, die in das Gebiet der Sexualpathologie gehören, und sich nicht für unsere Hofbühne eignen« (Gustav Mahler – Richard Strauss, Briefwechsel 1888–1911. Hg. von Herta Blaukopf. München/Zürich 1980, S. 99–120). Die späte Wiener Erstaufführung vom 14. Oktober 1918 unter dem Dirigat Franz Schalks wird dann »die letzte Premiere des Kaiserreiches« sein (Marcel Prawy, Die Wiener Oper. Ergänzt und überarb. Neuauflage, Wien u. a. 1969, S. 187). Die erste Aufführung in Österreich hatte im Mai 1906 am Grazer Stadttheater stattgefunden (vgl. Gustav Mahler in Wien [wie Anm. 152], S. 282).

<sup>448</sup> Eduard von Keyserling berichtet seinem Neffen Otto von Taube am 24. November 1906, er habe Kassner »sehr angeregt und anregend« gefunden (BSB: Taubeana III).

<sup>449</sup> Keyserling arbeitet an seinem Roman »Dumala«, der 1907 in zwei Folgen in der »Neuen Rundschau« erscheint (XVIIter Jg. 1907, Bd. 2, S. 1165–1196 u. 1303–1342) und als Buch im folgenden Jahr bei S. Fischer in Berlin herauskommt. Im Frühjahr 1906 hatte »Die Neue Rundschau« (XVIIter Jg. 1906, Bd. 1, S. 379–382) Keyserlings tiefotende Besprechung von Kassners »Die Moral der Musik« gebracht, und noch 1909 wird er in diesem Zusammenhang am 27. August die Frage des Neffen Hermann von Keyserling »nach einem Mystiker« mit der Feststellung beantworten: »Einen vom Range Kassners ist wol nicht leicht aufzutreiben. Unser Kassner ist wol, was Mystik anbetrifft, Tiefe und Dunkelheit schwer zu ersetzen« (Keyserling, Briefe an seinen Neffen [wie Anm. 386], S. 181f.).

<sup>450</sup> Die drei Geschwister Henriette (1839–1908), Elise (1842–1915) und Eduard von Keyserling (1855–1918) hatten sich 1895 – nach dem Tod der Mutter im Jahre 1894 – in einem gemeinsamen Haushalt in München niedergelassen, zunächst in der Rambergstraße 2, ab 1900 in der Ainmillerstraße 19.

<sup>451</sup> Kassner wohnt in der Pension Adrian, München, Dachauerstraße 45; vgl. BW Kassner, S. 92.

Die schönsten Grüße dem Fürsten, dem ich unlängst das schwerste aller Bücher<sup>452</sup> zurückschickte mit dem Phaidon<sup>453</sup> als Lagergeld.

Kassner Pläne werden jäh durchkreuzt, als ihn die Nachricht vom plötzlichen Tod seines Bruders Alfred erreicht. Überstürzt verlässt er München am 23. November und nimmt am Sonntag, dem 25. November, an der Beisetzung in Groß-Pawlowitz teil. Kassner schildert den mit dem Zwillingbruder Fritz (Friedrich) am 25. Februar 1871 geborenen als »mit und neben mir, mehr als die anderen durch mehrere Jahre«, lebenden »Bruder, der an epileptischen Anfällen litt. Er war nicht ausgesprochen schwachsinnig, doch geistig benommen, an den Grenzen des Schwachsinnns dahinlebend. Auf ihn drangen Bilder so ein wie auf mich.«<sup>454</sup> Am 7. Dezember 1906 erklärt er seiner Cousine Marie Olden: »Um den armen Alfred thut es mir so doch sehr leid, er hatte gerade in der letzten Zeit an seiner Unabhängigkeit u. allem, was daraus für ihn erstand, eine so große Freude. Freilich, wenn die Töbtsucht aus seinem Leiden entstanden wäre, so war der Tod das größte Heil, das ihm widerfahren konnte.«

Zurück in Wien, mietet er – bis Januar 1907 – eine Wohnung im I. Bezirk im Mezzanin der Ebendorfer Straße 3.<sup>455</sup>

#### 45. Von Wien nach Lautschin

Wien 29/XI 06<sup>456</sup>

I Ebendorferstrasse 3

<Donnerstag>

Gnädigste Fürstin!

Wenn Sie mir nach München geschrieben haben, so hat mich Ihr Brief nicht mehr erreicht, denn die plötzliche Nachricht vom Tode eines Bruders rief mich nach Wien zurück. Ein armer Mensch, der an epileptischen Anfällen litt, nie ganz das Kind verloren hatte u. ein stilles, trotz seiner Anfälle doch frohes Leben bei bescheidenen Leuten am Lande

<sup>452</sup> Nicht ermittelt.

<sup>453</sup> Platons Phaidon. Ins Deutsche übertragen von Rudolf Kassner. Jena 1906. Der Band war kurz zuvor erschienen (vgl. BW Kassner, S. 92f.). Das dem Fürsten zuge dachte Exemplar ist verschollen.

<sup>454</sup> KSW VII, S. 46.

<sup>455</sup> So an H. St. Chamberlain, 30. Oktober 1906. An Gottlieb Fritz heißt es am 5. Januar 1907: »Meine jetzige Wohnung I. Ebendorfer Straße 3 gebe ich allerdings auf, aber ganz notwendige Briefe werden mich immer per Gr. Pawlowitz Mähren treffen« (Briefe an Tetzl, S. 137).

<sup>456</sup> LHW. Ein Bogen mit Trauerrand, drei beschriebene Seiten.

Rudolf Kassner an Marie von Thurn und Taxis Teil I 199

fürte – erlag er inmitten eines Anfalles einer Herzlähmung. Sonntag begruben wir ihn. –

Ich würde so gerne erfahren, wie es dem kleinen Prinzen geht, u. bitte Sie um einige Zeilen darüber. Ich bleibe jetzt in Wien (I. Ebendorferstrasse 3.) u. denke mir, am Ende kommen Sie doch nicht gar so spät.<sup>457</sup>

Für die Salomeaufführung hatte ich schon das Billet, doch musste ich eben weg.<sup>458</sup> In gewisser Hinsicht that es mir nicht leid, denn die Münchener Theater sind ein Gräuel.

Ich kann Ihnen nicht viel schreiben. Keyserling sah ich noch sehr oft u. bin voll Bewunderung für die Haltung, mit der er das Schreckliche erträgt. Es gibt eben immer wieder da u. dort Menschen, wirkliche Menschen, die nicht mit sich pfuschen. Bitte also um ein paar Zeilen!

Alles Herzliche von Ihrem  
Rudolf Kassner

Zu seinem ›äußeren Leben‹ befragt, schreibt Kassner am 10. Dezember 1906 an Houston Stewart Chamberlain: »Seit 30. Juni habe ich nicht weniger als 15mal zumeist ganz ohne Vergnügen u. Gewinn meinen Koffer gepackt, jetzt bin ich seit 2 Wochen hier I Ebendorferstrasse 3 Mezz. u. will noch bis Ende Januar so bleiben, mich jener Stunden erfreuend, in denen sich alles das, was in letzter Zeit so heftig durcheinandergeschüttelt wurde, setzt und ich an dem Buche weiterarbeiten kann, das ich vor bald einem Jahre ganz unterbrechen mußte.<sup>459</sup> Leute, die meinem Leben von zu nahe und ohne Phantasie, vielleicht auch mit persönlichen, sonst nicht gerechtfertigten Wünschen zusehen, mögen sich oft an einer gewissen Unruhe und Zerstreung ärgern und diese tadeln, doch wissen sie nicht, daß das vorläufig so wie ich nun einmal bin, für mich das einzige Mittel ist, die Unruhe von dem fernzuhalten, was einzig u. allein in mir nicht gestört werden darf, von meiner Arbeit d.h. von dem, was ich mit ihr will. Historisch, für kurzsichtige Psychologen schließt sich ja ein Werk ans andere so als ob diese Werke nichts anderes zu thun hätten als sich an einander zu schließen u. ein bischen Geschichte zu machen, in Wirklichkeit aber ist der Weg vom einen zum anderen immer eine Reise in ein anderes Land mit anderen Bergen u. Flüssen u.

<sup>457</sup> In der Regel übersiedelt die Fürstin nicht vor Weihnachten von Lautschin nach Wien, um in der Hauptstadt die Wintermonate zu verbringen; vgl. oben S. 93 mit Anm. 14.

<sup>458</sup> Kassner wird die nach seiner Meinung »sehr schwache Strauss'sche Salome« zum ersten Mal 1910 im »Schandinstüt« der Pariser Oper sehen und urteilen: »Das war erbärmlich« (an Lili Schalk, 8. Juni 1910, in der »Neuen Zürcher Zeitung« vom 9. September 1973, S. 50, irrtümlich auf den 8. Mai 1910 datiert).

<sup>459</sup> Gemeint ist die »Melancholia«, an der Kassner seit Anfang 1906 arbeitet.

Menschen. [...] Ende Januar gehe ich nach Sicilien u. vielleicht Tunis,<sup>460</sup> in Italien hoffe ich dann auch im Sommer zu bleiben. Mein Aufenthalt in Wien wird sich wohl für viele Jahre jetzt auf zwei – drei Monate beschränken, die längste Zeit des Jahres hoffe ich von nun an in Paris oder Rom zu verbringen. Ich lege ja nicht viel Werth darauf gerade da oder dort zu sein, das äußere Leben, zumal meines, so wie ichs empfinde, hat ja immer etwas vom Gefrett,<sup>461</sup> von Plackerei; der Wechsel gibt ihm wenigstens, gibt dieser Plackerei etwas Stil.«

Vorderhand verbringt er die Weihnachtsfeiertage bei der Familie seines Bruders in Groß-Pawlowitz.

#### 46. Von Groß-Pawlowitz nach Lautschin

Gr.-Pawlowitz 27/12 06.<sup>462</sup>

<Donnerstag>

Gnädigste Fürstin!

Glaubte Sie kämen schon am 27<sup>ten</sup> nach Wien! So muß ich Ihnen meine besten Grüße für 1907 auf diesem Wege sagen. Eigentlich wissen Sie so viel aus sich selber zu nehmen, daß alle Wünsche in der Phantasie auch bleiben dürfen – oder dorthin zurück dürfen, wenn sie einmal ihr Lager verlassen haben, um wirklich zu werden.

Vielen Dank für freundliche Karten!

Meine Adresse ist I. Ebendorferstrasse 3 u. dort bin ich von morgen wieder.

Auf frohes Wiedersehen!

Ihr

Rudolf Kassner

Hoffentlich geht es dem kleinen Prinzen wieder gut.

<sup>460</sup> Diese Reiseroute, die Kassner am 7. Dezember seiner Cousine Marie Olden mit den Stichworten: »nach dem 20ten Jänner nach Sicilien« und anschließend »Tunis« bestätigt hatte, wird er kurzfristig umstellen und am 5. Januar 1907 Gottlieb Fritz eröffnen: »[...] in 14 <Tagen> – 3 Wochen gehe ich nach Tunis, Sicilien und bleibe dann in Italien« (Briefe an Tetzl, S. 136).

<sup>461</sup> Österreichisch, umgangssprachlich: Ärger, Plage; vgl. Österreichisches Wörterbuch (wie Anm. 154), S. 182.

<sup>462</sup> KEB. Typoskriptabschrift mit handschriftlichen Anmerkungen Ernst Zinns.



<Wien,> Mittwoch!<sup>463</sup>

<9. Januar 1907><sup>464</sup>

Gnädigste Fürstin!

Hier ein ganzer Haufen Billette. Hofmannsthal,<sup>465</sup> Brüsseler u. Philharmonie.<sup>466</sup> Logensitze bekam ich für letztere nicht mehr.

Gestern vergaß ich ganz, dass ich ja für Donnerstag Mittag vergeben sei; ich kann mich also nicht mit Ärgern kommen.<sup>467</sup>

Kann ich Freitag oder Samstag zum Frühstück kommen?

Sehen Sie sich draußen nur die gräulichen Tage<sup>468</sup> an, u. da wollen Sie nicht nach Algier gehen u. sagen, es sei dumm jetzt nach Algier zu gehen...<sup>469</sup>

Alles Herzliche

Ihr

Rudolf Kassner

<sup>463</sup> LHW. Ein Briefbogen mit Trauerrand, zwei beschriebene Seiten.

<sup>464</sup> Die Datierung ergibt sich aus den im Postskriptum genannten Veranstaltungen, vgl. Anm. 471.

<sup>465</sup> Hugo von Hofmannsthal wiederholt seinen Vortrag »Der Dichter und diese Zeit«, den er im Dezember 1906 in München, Frankfurt a. M., Göttingen und Berlin gehalten hatte, in Wien am Donnerstag, dem 17. Januar 1907, auf Veranlassung des Buchhändlers Hugo Heller in der Galerie Miethke, Dorotheergasse 11 (vgl. SW XXXIII Reden und Aufsätze 2, S. 127–148; Erläuterungen ebd., S. 490–567), vor »geladene<m> und 10 Kr<onen> zahlende<m> Publikum« (vgl. Schnitzler, Tagebuch 1903–1908 [wie Anm. 383], S. 248: »Er sprach sehr gut«). Dazu hatte er »hundert Leute eingeladen« (BW Thun-Salm, S. 159) und am 12. Januar in mehreren Fällen Marie Taxis' Vermittlung erbeten. Sie selbst wird mit Kassner sowie »mit Schwiegertöchter und Sohn« zugegen sein (Hofmannsthal an den Vater, Mitte Januar 1907, zit. in: SW XXXIII, S. 544), d.h. mit Prinz Erich oder Prinz Pascha und deren Ehefrauen Gabriele und Marie.

<sup>466</sup> Gemeint sind der Kammermusikabend des Brüsseler Streichquartetts mit dem bayerischen Geigenvirtuosen Franz Schörg (1871–1923) als Primarius sowie Hans Daucher (1876–?), Paul Miry (1868–1926) und Jacques Gaillard (1875–1940) im Bösendorfer-Saal am Freitag, dem 11. Januar 1907, außerdem das 5. Philharmonische Konzert im Großen Musikvereinssaal unter Leitung von Felix Mottl am Sonntag, dem 13. Januar (vgl. die Ankündigungen in der »Neuen Freien Presse« vom 11. Januar 1907, S. 11 f.).

<sup>467</sup> Bezug nicht ermittelt. Möglicherweise besucht die Fürstin das »populäre Konzert« des Wiener Konzertvereins mit Werken von Haydn, Beethoven, Jules Massenet, Johann Strauß und Franz Liszt, das an besagtem Donnerstag, den 10. Januar 1907, »nachmittags ½5 Uhr im Volksgarten« stattfindet (so die »Theater- und Kunstnachrichten« in der »Neuen Freien Presse« vom 10. Januar 1907, S. 13).

<sup>468</sup> »Vom Wetter« meldet das »Neue Wiener Journal« am 9. und 10. Januar 1907 (S. 6 bzw. S. 7) »vorwiegend trübes Wetter mit stellenweisen Niederschlägen«.

<sup>469</sup> Anspielung auf Kassners bevorstehende Nordafrika-Reise.

Ich bin heute Abends im Bristol<sup>470</sup> nach dem Brahmskonzert! Allerdings ist die Walküre sehr spät aus....<sup>471</sup>

48. In Wien

<Wien,> Samstag<sup>472</sup>  
<Januar 1907 ?>

Gnädigste Fürstin!

Meine Erkundigungen nach dem bewussten Diener ließen mich erfahren, dass er ein sehr maniovoller, für gröbere Arbeit allerdings nicht sehr brauchbarer Mensch sei u. sonst ehrlich. Übrigens war er bei Schalks<sup>473</sup> sozusagen Diener für alles, und Frau Schalk scheint mir über das Mass streng zu sein mit ihren Leuten.

Hoffentlich geht es Ihnen gut, gnädigste Fürstin. Sehen Sie, jetzt sind Sie ganz ohne Grant u. darum sagen Sie auch in einemfort wunderbare Dinge.

Ob der Fürst in der nächsten Woche nach Wien kommen wird?

Mit den besten Grüßen

Ihr

Rudolf Kassner

<sup>470</sup> Das 1892 in der Nähe der Staatsoper eröffnete Hotel »Bristol« im I. Wiener Bezirk, Kärntner Ring 1, mit einem von der Fürstin und Kassner gern besuchten Restaurant.

<sup>471</sup> Im Großen Musikvereinsaal findet »heute«, am 9. Januar 1907, das 2. ordentliche Konzert der Gesellschaft der Musikfreunde als »Brahms-Feier« zum zehnten Todestag des Komponisten statt. Unter Leitung von Franz Schalk bieten das Orchester des Wiener Konzertvereins und der Singverein mit dem Pianisten Ernst von Dohnany (1877–1960) Brahms' »Schicksalslied«, das Klavierkonzert in B-Dur und »Nänie«. Am selben Abend bringt die Hofoper die von Marie Taxis besuchte Vorstellung der »Walküre«: »Ende 11 Uhr« (Neue Freie Presse, 9. Januar 1907, S. 19).

<sup>472</sup> LHW. Ein Briefbogen mit Trauerrand, drei beschriebene Seiten. Das Papier stimmt mit dem des vorangehenden und des folgenden Trauerbriefes überein. Die Nachricht, zu der keine näheren Ermittlungen möglich waren, dürfte daher in diesen Zeitraum einzuordnen sein.

<sup>473</sup> Franz und Lili Schalk; s. o. Anm. 340.

<Wien, 21. Januar 1907><sup>474</sup>

Montag

Gnädigste Fürstin!

Leider kann ich keines von beiden, weder gestern noch heute kommen. Aus meinem dummen Schnupfen ist ein noch dümmere Bronchialkatarrh, wenn auch nicht sehr heftig, geworden u. ich denke bis Dienstag das Zimmer hüten zu müssen. Fatal jetzt!

Mittwoch melde ich mich dann bei Ihnen. Die Tage sind gezählt, Samstag muss ich weg, da ich die Kabine im Schiff schon habe.

Einstweilen alles Schöne!

Rudolf Kassner

<sup>474</sup> LHW. Ein Bogen mit Trauerrand, zwei beschriebene Seiten. – Die Datierung ergibt sich aus dem genannten »Samstag«, dem 26. Januar 1907, an dem Kassner seine Reise nach Nordafrika antritt. Ebenfalls am 21. Januar 1907 erfährt Lili Schalk: »Jetzt ist aus meinem Schnupfen ein regelrechter Bronchialkatarrh geworden, kein sehr heftiger, aber immerhin mich bis morgen (incl.) ins Zimmer fesseln. Ich kann darum nicht kommen.«